www.biblische-lehre-wm.de
Version 23. Oktober 2022

Das erste Buch Samuel

William Kelly

© Werner Mücher
Erstausgabe Mai 2021
wmuecher@pm.me

Inhalt

Vorbemerkung zur deutschen Ausgabe dieses Buches 5

1. Vortrag: Kapitel 1–8 6

Einleitung 6

Kapitel 1 9

Kapitel 2 14

Kapitel 3 23

Kapitel 4 24

Kapitel 5 29

Kapitel 6 31

Kapitel 7 36

Kapitel 8 40

2. Vortrag: Kapitel 9–15 43

Kapitel 9 43

Kapitel 10 47

Kapitel 11 53

Kapitel 12 55

Kapitel 13 59

Kapitel 14 66

Kapitel 15 74

3. Vortrag: Kapitel 16–20 81

Kapitel 16 81
Kapitel 17 85
Kapitel 18 98
Kapitel 19 107
Kapitel 20 113
4. Vortrag: Kapitel 21–31 118
Kapitel 21 118
Kapitel 22 123
Kapitel 23 126
Kapitel 24 131
Kapitel 25 133
Kapitel 26 139
Kapitel 27 142
Kapitel 28 143
Kapitel 29 149
Kapitel 30 151
Kapitel 31 153

Vorbemerkung zur deutschen Ausgabe dieses Buches

Diese Einführung in das erste Buch Samuel erscheint hiermit erstmalig auf Deutsch. Die Übersetzung dieses Buches habe ich mit einem Computerprogramm angefertigt. Der Text ist leicht lektoriert, aber nicht Wort für Wort mit dem Original verglichen. Das Original befindet sich hier.[1] Der Bibeltext ist der durchgesehen Ausgabe der Elberfelder Bibelausgabe (CSV-Verlag Hückeswagen) angepasst.

Ich wünsche dem Leser einen reichen Segen beim Lesen dieser Auslegung und ein besseres Verständnis des Wortes Gottes.

Marienheide, Juni 2022
Werner Mücher

[1] https://stempublishing.com/authors/kelly/1Oldtest/1samuel.html

1. Vortrag: Kapitel 1–8

Einleitung

Das erste Buch Samuel stellt uns jene große Veränderung vor Augen, für die das Buch Ruth eine Vorbereitung war und zu der der Geist Gottes es mit den Generationen schloss, die bis sie zu David reichten. Es ist für den einfachsten Leser hinreichend klar, dass Saul nur nebenbei eingeführt wurde; denn in der Tat war der Wunsch des Volkes nach einem solchen eine Schande für Gott, auch wenn Er in der Vorsehung gebraucht werden konnte, wie Gott es zu seiner eigenen Ehre zu tun pflegt. Aber wir finden hier wie überall, dass Gott, während Er das Ende vom Anfang her kennt, mit erstaunlicher Geduld und Rücksicht auf alle Dinge und Personen weitergeht. Denn Er, der mächtig ist, verachtet niemand, sondern handelt entsprechend seinem heiligen Wesen, und ist doch langsam zum Zorn. Dennoch, da Er der einzige weise Gott ist, der seine eigenen Absichten der Herrlichkeit vor sich hat, bringt Er bei jeder großen Gelegenheit eine deutliche Förderung derselben ein, negativ oder positiv. Aber auch das in langsamen Schritten, die die Unermesslichkeit der Veränderung kennzeichnen, damit wir darauf achten, was Er tut.

Dies scheint ein Prinzip in der ganzen Heiligen Schrift zu sein. Wir müssen uns daran erinnern, dass es nicht nur das ist, was Gott tut, sondern die Darstellung seiner selbst, die immer zum Segen für die Menschen beiträgt – ja, ihn zur Wirkung bringt. Es ist nicht nur die Frucht seiner Macht, sondern vor allem seines Willens, und sein Wille ist immer gut und heilig und annehmbar. Und wenn wir nur darauf achten, was Er zu unserer Belehrung geschrieben hat – worauf unsere Aufmerksamkeit gelenkt wird, nicht nur im Ergebnis, sondern auf dem Weg, der zu diesem Ergebnis führt –, werden wir den Segen des Herrn erfahren.

Damals geschah eine deutliche und große Veränderung, und, wie wir gesehen haben, eine geeignete und große Vorbereitung darauf. Das Buch Ruth ist in seiner Gesamtheit das Vorwort zu den Büchern Samuel; denn das erste Buch Samuel selbst eröffnet uns nur langsam das, was Gott einzuführen gedachte. Bis dahin handelte Gott mit dem Volk auf seine Weise. Es ist auch nicht so, dass sein Volk jemals aufhörte, von besonderem Interesse für ihn zu sein. Doch in der Entfaltung seiner Wege stand Er nun im Begriff, ein Prinzip einzuführen, das sich zu gegebener Zeit als Wendepunkt eines beständigen Segens erweisen sollte. Und es ist besonders bemerkenswert, dass es der *Wendepunkt* Ihres Segens ist ebenso wie der, der über alle Nationen und das Universum kommt. Obwohl es ein Prinzip ist, das in seiner gegenwärtigen Anwendung ziemlich neu ist, ist es in Wirklichkeit das älteste von allen.

Auf den ersten Blick mag es schwierig erscheinen, wenn ich so sagen darf, alle diese Wahrheiten in einen kleinen Zirkel oder Brennpunkt des Lichts zu bringen; aber das ist es, was Gott tut. Muss ich sagen, wo dieser Konzentrationspunkt allen Segens zu finden ist? Ist er nicht in einem einzigen Namen – dem Namen Jesu enthalten? Und wer kann angemessen aufzählen, welch mannigfaltige Segnungen Gott in dieser einen Person vorgesehen hat – welche unendliche Fülle an Weisheit und Güte? Ich werde mich bemühen zu zeigen, wie dies auf das gegenwärtige Thema zutrifft.

In der Vergangenheit haben wir das Volk Israel gesehen und in seiner Mitte ganz besonders eine Person, die das Zeichen des Segens für das Volk und das Mittel zur Aufrechterhaltung seiner Beziehung zu Gott war. Dies war der Priester. Wir sind mit dem Vorbild des großen Hohenpriesters vertraut. Aber nun war die Zeit für Gott gekommen, ein anderes und noch größeres Prinzip einzuführen. Doch dieses wird, wie immer in dieser Welt, durch das Versagen des Menschen verhindert, wobei jeder weitere Schritt Gott nur umso mehr offenbart. Das Buch Ruth bereitete den Weg dafür. Das Geschlechtsregister dort hatte nichts mit dem Priester zu tun; dennoch war es von keinem Men-

schen eindeutig erkannt worden (obwohl es vielleicht von einem in den Dingen Gottes geübten und im prophetischen Wort versierten Auge erfasst worden wäre), dass etwas Größeres als der Priester in Vorbereitung war, dass dies von irgendjemandem wirklich verstanden worden war, bis es eine Tatsache wurde. Dennoch hatte Gott es von Anfang an vor Augen, wie Er es später in seinem Wort bekanntmachte; und es ist wichtig für uns, dies zur Kenntnis zu nehmen. Denn wir müssen uns daran erinnern, dass das, was mit ihnen geschah, für uns geschrieben ist – nicht nur für die Menschen damals, sondern speziell für uns. Und wir können von Anfang an sehen, dass Gott etwas mehr als das Priestertum für sein Volk im Auge hatte. Warum sonst hat Er den Stamm Juda, von dem nichts über das Priestertum gesagt wurde, besonders erwähnt?

Trotzdem sollte Juda einen Ehrenplatz haben, aber einen besonderen. Wenn also Christus die Funktion des himmlischen Priesters übernimmt, gehörte Er aus anderen Gründen weder zum Haus Aarons noch zum Stamm Levi. Es gefiel Gott, dass Er aus Juda und aus dem Geschlecht Davids geboren werden sollte, der wahre Sohn Davids in der Linie Salomos. Deshalb wurde das Geschlechtsregister am Ende des vorhergehenden Buches gegeben; aber am Anfang des Buches Samuel haben wir nicht die direkte Vorbereitung auf Christus, noch die Familie bemerkt, aus der Er zur rechten Zeit geboren werden sollte, sondern eher indirekte und moralische Umstände, die es notwendig machen würden, wenn Gott Herrlichkeit einführen und der Mensch wahrhaftig gesegnet werden sollte.

Kapitel 1

So stellt dieses Kapitel einen Übergang dar. Hier haben wir es nicht mit einem Mann aus Juda zu tun, sondern vor allem mit jemandem, der eindeutig einer levitischen Familie angehörte. Das Interesse liegt jedoch auf einer seiner beiden Frauen, die zu ihrem großen Kummer kinderlos blieb. Was sie erlebte, war das, was das Volk Gottes hätte wissen müssen. Wenn sie es nicht spürten, kann sie sich doch in die verzweifelte Lage versetzen, in der sie sich befinden. Die Frau, die Kinder hatte, wusste wenig, was es heißt, Kummer zu haben. Aber Hanna, deren Herz auf den HERRN ausgerichtet war, war der besondere Gegenstand nicht nur einer tiefen Zuneigung, sondern auch einer Zuneigung, in der ein göttliches Element enthalten war; und ohne dieses, sei sicher, wird alles andere, soweit es das Volk Gottes betrifft, früher oder später versagen. Ist damit gemeint, dass es keine echte Zuneigung geben soll? Gott bewahre! Aber hier gab es mehr als nur ein natürliches Band der Gefühle. Es ist klar, dass Hanna auf den HERRN schaute. Und ihr Glaube wurde auf die Probe gestellt. Während der Prüfung konnte ihre Art und ihr Geist nicht anders, als die Anerkennung und das Mitempfinden seitens ihres Mannes zu gewinnen. Aber das Beste von allem war, dass sie das Geheimnis des HERRN kannte, bevor die Antwort erschien.

Nun wird der HERR sein Volk noch in genau diesen Zustand versetzen. Es geht nämlich hier um sein altes Volk Israel. Und wir müssen uns daran erinnern, dass, obwohl wir jeden Grundsatz der Wahrheit anwenden und so als Christen aus diesem Buch wie aus allen anderen in der Schrift Gewinn ziehen können, das große Thema des Königreichs als Tatsache auf sie unter dem Messias wartet. Das ist kein Grund, warum wir diesen Teil der Bibel nicht verstehen und genießen und sein Licht für unseren Weg nutzen sollten. Denn es ist gewiss eine Wahrheit, über die wir nicht zu viel nachdenken können, dass die Versammlung oder der Christ, ganz gleich, um wen es gehen mag, berechtigt ist, sich in Gemeinschaft mit Christus zu nähern und gleichsam tiefer in die Tiefen der Weisheit Got-

tes einzudringen als die Personen, die dazu bestimmt sind, der Gegenstand dieser Ratschlüsse Gottes zu sein. Der Grund ist sicher und einfach genug. Christus behandelt uns als seine Freunde und lässt uns an seinen Plänen und Gedanken teilhaben (vgl. Joh 15,15). Es ist nicht die Tatsache, dass wir selbst die sind, die einen bestimmten Segen erhalten, die das tiefste Verständnis mit sich bringt. Das wahre Mittel, um in die offenbarten Ratschlüsse Gottes einzudringen, ist vor allem, dass Christus das Herz erfüllt. Wo Er der Gegenstand ist, ist das Auge einfältig, und der ganze Leib licht (Mt 6,22). Der Heilige Geist nimmt von seinen Dingen Besitz und zeigt sie uns. Dies sollte der Platz der Glieder seines Leibes sein. Der Geist wurde unter anderem zu diesem Zweck gegeben.

Wir sollen also wissen, was für das Volk Gottes im Friedensreich vorbehalten ist und nach und nach eintrifft, und zwar in sehr wichtigen Punkten, die besser sind als das Volk selbst. Sie werden die Früchte jener Herrlichkeit, die auf Zion leuchten wird, sehen und genießen; sie werden im eigentlichen Besitz ihrer Vorrechte sein. Aber die himmlischen Quellen davon sollten für uns klar und deutlich sein, wie zwischen dem Herrn und uns jetzt. Es würde besser verstanden werden, wenn wir unsere Beziehung zu Ihm als die Braut des Lammes, die Vertraute seiner Geheimnisse, nicht mehr verborgen, sondern offenbart, wenn ich einen solchen Ausdruck gebrauchen darf, mehr schätzen würden; und in der Tat haben wir den Geist Christi, so dass es nur der Unglaube ist, der uns seiner Freude und seines Glanzes beraubt. Aber wenn das so ist, dann hält der Herr nichts vor uns zurück. Es ist ein Teil seiner großen Liebe zu uns, dass Er uns sagt, was die ganze Erde als die Sphäre seines Reiches betrifft, und besonders Israel, seinen irdischen Mittelpunkt, und nicht nur uns. Denn dies ist nicht der beste Beweis der Liebe. Es kann sein und ist in erster Linie notwendig; aber es ist nicht so sehr die Mitteilung dessen, was wir wollen, die Vertrautheit bezeugt, sondern die Öffnung des Herzens für einen anderen für das, was ihn selbst nicht betrifft. Man sagt einem Diener (vielleicht einem Fremden, wenn man freundlich ist), was seine eigene Pflicht oder sei-

nen eigenen Vorteil betrifft; aber einem anderen alles mitzuteilen, was dem eigenen Herzen am nächsten ist, setzt das größtmögliche Vertrauen in und die größte Vertrautheit mit dem anderen voraus.

Dies ist nun der Platz, an den die Gnade den Christen versetzt hat; und daher können wir, wie mir scheint, leicht verstehen, warum all dies für uns von wirklichem Nutzen wird, wenn auch nicht durch das, was die Leute Vergeistlichung[2] nennen, was in Wirklichkeit oft bedeutet, die Bestimmtheit der Wahrheit durch das eitle und selbstsüchtige Verlangen zu verlieren, alles für sich selbst zu vereinnahmen. Sei sicher, dass dies nicht der Weg ist, um den besten Segen aus der Schrift zu erhalten, sondern indem wir ihre Verbindung mit Christus sehen. Nur so können wir die Wahrheit sicher erkennen, und außer der Wahrheit kann es kein wirkliches Erfassen der göttlichen Gnade geben. Sie nimmt uns auch nicht wirklich etwas weg, sondern gibt alles solide weiter, wenn auch nicht alles *uns* betrifft. Zugleich sehen wir, dass das, was eine besondere Gunst für das irdische Volk ist, sicher auch dazu bestimmt ist, uns seine Gnade im Allgemeinen vor Augen zu führen, sowie das, was der Herr speziell für uns vorgesehen hat. Wenn ich beispielsweise die Treue der Liebe des HERRN zu Israel kenne, habe ich dann nicht das Recht, seiner Liebe zu mir und dir umso sicherer zu sein? Nimmt die Offenbarung seines Namens als Vater uns etwas von der Gnade, die Er uns selbst erweist?

Hanna war sich also ihrer Verzweiflung als Frau ohne Kind bewusst (was, wie wir wissen, für eine Jüdin ein unermesslicher Verlust war, und von ihr mit Recht als solcher empfunden wurde). Sie wurde durch die Gnade dazu geführt, ihre Sorge auf den HERRN zu werfen, ohne hart über Ihn zu urteilen, und den Wunsch und den Kummer ihrer Seele vor Ihm auszubreiten. Und so geschah es, dass dies in der Gegenwart Gottes geschah, wo der Hohepriester sie sah. Andere gingen dorthin, um

---

[2] Das ist hier die Übertragung der Verheißungen Gottes an Israel auf die Versammlung; das bedeutet, dass es für Israel keine Zukunft geben würde (WM).

mit ihren Dankopfern anzubeten. Sie näherte sich dem Ort mit ihren Tränen, und auch dort spürte sie nicht weniger die Provokation ihrer Widersacherin. Aber das Bemerkenswerte an der Erzählung ist, dass Gott unsere Aufmerksamkeit auf die Tatsache lenkt, dass der Hohepriester selbst nicht die Gemeinschaft mit dem Geist Gottes hatte. Er, der sich am meisten in die größten Schwierigkeiten des Volkes Gottes hätte hineinversetzen müssen, war in diesem Fall sicherlich einer der Letzten, der die Sachlage erkannte. Ich zweifle nicht daran, dass Peninna, so schlecht sie auch war, mehr vom Geheimnis des Kummers der Hanna wusste als Eli. Gewiss hielt sie sie nicht für eine betrunkene Frau, wie es der Hohepriester tat. Es war also klar, dass das, was Gott uns am Anfang sehen lässt, das Versagen dessen ist, der bis zu diesem Moment nach außen hin das eingesetzte Mittel der Kommunikation sowohl von Gott zum Volk als auch vom Volk zu Gott war. Zumindest war der Priester dazu bestimmt, und er war es auch offiziell.

Das war die Tatsache. Das war auch nicht das einzige Merkmal, das am damaligen Priestertum zu beklagen war, wie wir später sehen werden. Aber hier genügt es, die Aufmerksamkeit auf die erste offenkundige Tatsache zu lenken – den Kummer einer gerechten Frau in Israel –, das Fehlen dessen, was sie normalerweise vom HERRN hätte erwarten können, den Mangel, den Er sie empfinden ließ, um ihn gerade in dem Augenblick vor Ihm auszubreiten, als sie von dem verkannt wurde, der vor allem in Israel für sie hätte eintreten und ihren Schrei als ihr Fürsprecher vor dem HERRN hätte vorbringen sollen. Schließlich, überzeugt durch ihr sanftmütiges Ertragen seiner Vorwürfe, lässt Eli sie in Frieden gehen, mit dem Gebet, dass der Gott Israels ihr die Bitte gewähren möge, die sie von ihm erbeten hatte. Zu gegebener Zeit kam die Antwort vom HERRN, der sich ihrer erinnerte. „Und es geschah, als die Zeit um war, da war Hanna schwanger geworden und gebar einen Sohn; und sie gab ihm den Namen Samuel“ (V. 20).

Es wird bald deutlich werden, dass der Geburt Samuels und der Aufgabe, die er in Israel zu erfüllen berufen war, eine große Bedeutung

zukommt, die zum großen Ziel des Geistes Gottes in diesem Buch beiträgt. Und Hanna geht zur rechten Zeit hinauf, nachdem das Kind entwöhnt ist – erst dann – und sagt zu ihrem Mann: „Bis der Knabe entwöhnt ist, dann will ich ihn bringen, damit er vor dem HERRN erscheine und dort für immer bleibe“ (V. 22). Hier war ein wahres Herz. Für ein solches war der Segen Gottes nur die Gelegenheit, wie es auch das Mittel war, diesen Segen an Ihn zurückzugeben. Der HERR war der Inhalt ihres Lebens. Wer kann annehmen, dass es ihr an Zuneigung zu Samuel mangelte? Samuel erhielt nicht nur alle ihre Zuneigung, die ihr Herz einem Kind und einem so geborenen Kind geben konnte, sondern auch mit einem besonderen Empfinden dafür, was der HERR ihr gegenüber in Bezug auf ihn erwiesen hatte. Sie konnte gut erahnen (und sie hatte recht; denn das Geheimnis des HERRN ist bei denen, die ihn fürchten), dass ein solches Kind nicht umsonst geboren war, sondern dass ihr Kind ein Sohn war, der für die Zwecke Gottes in Israel gegeben wurde. Der Glaube sieht klar, und zwar immer im Maß seiner Einfachheit; und das Einzige, was dies verbürgt, ist Christus vor uns, wenn wir auf seinem Werk ruhen. Dann befreit uns die Kraft des Geistes Gottes aus Gnade, aber in Selbsterkenntnis. Das sehen wir hier deutlich.

„Und sobald sie ihn entwöhnt hatte, brachte sie ihn mit sich hinauf samt drei Stieren und einem Epha Mehl und einem Schlauch Wein und brachte ihn in das Haus des HERRN nach Silo; und der Knabe war noch jung“ (V. 24). Es gab eine Offenheit des Herzens: War dem HERRN etwas zu gut? „Und sie schlachteten den Stier und brachten den Knaben zu Eli. Und sie sprach: Bitte, mein Herr! So wahr deine Seele lebt, mein Herr, ich bin die Frau, die hier bei dir stand, um zu dem HERRN zu beten. Um diesen Knaben habe ich gebetet, und der HERR hat mir meine Bitte gewährt, die ich von ihm erbeten habe. So habe auch ich ihn dem HERRN geliehen; alle Tage, die er lebt, ist er dem HERRN geliehen. Und er betete dort den HERRN an“ (V. 25–28). Gottes treue Güte bewirkt Lob.

Kapitel 2

Dann folgt eine Begebenheit, wo Hanna erneut ihr Herz vor Ihm ausschüttet; dieses Gebet ist in der Tat ein wunderbarer Ausfluss des Vertrauens und Jubels im HERRN. Und dies, denke ich, werden wir finden, hat die engste Verbindung mit dem großen Gegenstand des Heiligen Geistes in diesem Buch.

> Mein Herz frohlockt in dem HERRN, erhöht ist mein Horn in dem HERRN. Mein Mund ist weit aufgetan über meine Feinde, denn ich freue mich deiner Rettung. Keiner ist heilig wie der HERR, denn keiner ist außer dir; und kein Fels ist wie unser Gott. Häuft nicht Worte des Stolzes, noch gehe Freches aus eurem Mund hervor; denn ein Gott des Wissens ist der HERR, und von ihm werden die Handlungen gewogen. Die Bogen der Helden sind zerbrochen, und die Strauchelnden haben sich mit Kraft umgürtet (V. 1–4).

Zweifellos entsprang das ihrer eigenen Erfahrung. Sie wusste, was es heißt, aus der Schwachheit Stärke zu gewinnen. Was das Eingreifen der göttlichen Kraft war, wusste sie in ihrer eigenen Seele; aber der Geist Gottes bleibt nie bei der Erfahrung stehen. Es ist ein ebensolcher Irrtum auf der einen Seite, anzunehmen, dass er keine Erfahrung hervorbringt, wie auf der anderen, dass seine eigene Erfahrung das gerechte Maß für den Gläubigen sein kann.

Wer nicht weiß, was Erfahrung ist, kann kaum eine wirkliche Erkenntnis Gottes haben; wer aber vor dem Gegenstand Gottes Halt macht, ist in Gefahr, entweder getrübt oder selbstzufrieden zu sein. Die Frucht des Glaubens wird, so wertvoll sie in sich selbst sein mag, wo sie ruht, zu einer Falle für den Gläubigen. Wie angenehm ist doch jedes kleine Dienen und Leiden um des Namens Christi willen, wenn sich jemand für Gott aufopfert, obwohl man absolut jeden Ruheplatz vor Gott oder jeden Gegenstand außer Christus ablehnen würde! Was ist es denn, was jemand fest und sicher und frei hält? Nichts als Christus, der auch der eigentliche Gegenstand des Heiligen Geistes ist, und

nicht jenes Maß an Wiedergabe von ihm in der Seele, das wir Erfahrung nennen. Dieses Prinzip findest du in der ganzen Heiligen Schrift. Es kann nur eine Verbindung mit den Umständen und den Notwendigkeiten unserer Seelen geben, denn Gott sorgt dafür, dass wir gesegnet werden. Aber Er macht dort niemals Halt, auch nicht bei einem Mangel an Christus selbst.

Daher geht der Geist Gottes hier eindeutig zu etwas viel Größerem als Samuel über und zu Folgen, die viel tiefer sind als der Segen für Hanna, obwohl es kaum nötig ist zu sagen, dass gerade aus diesem Grund das, was unmittelbar war, umso besser gesichert war. Die leuchtende Vision eines Christus und seines Reiches als das Versagen des Menschen überwindend, hatte so eine lebenswichtige Verbindung mit dem, was sie damals durchgemacht hatte. Hanna war viel richtiger geführt als Eli. Der Heilige Geist lässt sich in der wunderbaren Liebe Gottes herab, die Erfahrung einer armen, einfachen Frau in Israel über ein Kind, das ihr geboren wurde, mit seinen eigenen herrlichen Ratschlüssen in Christus in Bezug auf Israel und die ganze Erde zu verbinden. Und gibt es dem Gläubigen nicht Würde, zu wissen, dass ein kleiner Becher der Prüfung, den wir hier haben, so mit der Gnade Christi selbst gefüllt werden kann?

> Die satt waren, dienen für Brot, und die hungrig waren, sind es nicht mehr. Sogar die Unfruchtbare hat sieben geboren, und die Kinderreiche ist dahingewelkt (V. 5).

Hanna bezeichnet sich als die Unfruchtbare und hat ihre eigenen Umstände vor Augen; aber die Sprache geht auch hier über ihre Erfahrung hinaus. Buchstäblich hat sie zwar nicht sieben geboren; aber wir sehen, wie weit der Geist Gottes sich mit ihr beschäftigt, deren Geburt alle anderen zum Glauben erweckt. Die „Sieben“ bedeutet eindeutig göttliche Vollkommenheit, die wir diesseits von Christus nie haben können.

> Der HERR tötet und macht lebendig; er führt in den Scheol hinab und führt herauf. Der HERR macht arm und macht reich; er erniedrigt und erhöht auch. Er hebt aus dem Staub empor den Geringen, aus dem Kot erhöht er den Armen, um sie sitzen zu lassen bei den Edlen; und den Thron der Ehre gibt er ihnen als Erbteil. Denn des HERRN sind die Säulen der Erde, und auf sie hat er den Erdkreis gestellt. Die Füße seiner Frommen bewahrt er, aber die Gottlosen verstummen in Finsternis; denn nicht durch Stärke hat der Mensch die Oberhand. Der HERR – es werden zerschmettert werden, die mit ihm hadern; über ihnen im Himmel wird er donnern. Der HERR wird richten die Enden der Erde und Macht verleihen seinem König und erhöhen das Horn seines Gesalbten (V. 6–10).

Für die geistliche Einsicht ist es klar, dass der Geist Gottes hier weit über das Kind Hannas hinausgeht. Samuel sollte unter den Priestern sein; er war nicht für den Thron bestimmt. Aber wenn er es gewesen wäre, dann gibt es hier eine Kraft und eine Höhe der Bestimmung, die weit über einen gewöhnlichen Herrscher hinausgeht. In der Tat kann nichts außer Christus dem entsprechen, was der Geist Gottes hier im Sinn hat. „Die Füße seiner Frommen bewahrt Er, aber die Gottlosen verstummen in Finsternis; denn nicht durch Stärke hat der Mensch die Oberhand“ (V. 9). Hanna hatte ihre Lektion von Gott gelernt; aber die Lektion sollte noch auf eine noch eindrucksvollere und umfassendere Weise gelehrt werden, die niemals vergessen werden sollte. „Der HERR – es werden zerschmettert werden, die mit ihm hadern; über ihnen im Himmel wird er donnern“ (V. 10a). Es ist klar, dass dies auf einen größeren Tag vorausblickt, sogar auf den *Tag des HERRN* selbst. „Der HERR wird richten die Enden der Erde und Macht verleihen seinem König und erhöhen das Horn seines Gesalbten“ (V. 10b). Nur Christus kann das erfüllen, was alle Worte erfordern.

Außerdem haben wir hier den Schlüssel zu den Büchern, auf die wir eingehen: Sie sind die Einführung des Königs. Es ist jetzt nicht der Priester, sondern der König nach dem Ratschluss Gottes. So wie bisher der Hohepriester das große Zentrum des ganzen levitischen Systems war, so muss es von nun an der König sein. Aber wir werden sehen, warum der Heilige Geist hier moralisch den König einführt. Wir haben

nur eine kleine Vorbereitung darauf; aber es gibt noch viel mehr vorzustellen. Es ist verhältnismäßig spät im Buch, dass wir den wahren König sogar im Vorbild finden; aber hier zeigt uns der Geist Gottes, dass der Geist Gottes eine solche Persönlichkeit vor Augen hatte, was auch immer die Schuld des Volkes an einem König ihren eigenen Augen und in ihrem Eigenwillen sein mag.

Danach eröffnet sich uns ein weiter Blick. Es ist jetzt nicht Eli in seiner Schwachheit, sondern seine Söhne in ihrem gottlosen Wandel und ihrer unzüchtigen Entweihung des Namens des HERRN. Eli fürchtete den HERRN; aber er kannte gewiss nicht jenen ruhigen Sinn für die Gegenwart Gottes, der jemand befähigt, entsprechend zu urteilen. Das wurde uns im ersten Kapitel deutlich vor Augen geführt. Was ist mit seinen Söhnen? Sie waren *Söhne Belials*; sie kannten den HERRN nicht. So war es nun auch in Israel, dem auserwählten Volk Gottes. Diejenigen, die dazu ausersehen waren, Gott dem Volk und das Volk Gott vorzustellen, waren nun Söhne Belials.

Ich will mich nicht bei dem melancholischen Bild aufhalten, das der Geist Gottes hier als Beweis dafür anfügt; mit der intensiven Selbstsucht dieser Menschen, die das Opfer des HERRN verächtlich machten; mit ihrer noch schlimmeren Ungerechtigkeit vor dem HERRN, die das Volk dazu brachte, sein Opfer nicht nur zu verachten, sondern zu verabscheuen. Aber der Heilige Geist zeigt uns neben diesem erschreckenden Bild der Bosheit der Priesterschaft in Israel nun Samuel, der vor dem HERRN dient, ein Knabe, der mit einem leinenen Ephod umgürtet ist, und auch die Eltern werden gesegnet. So hat Hanna, wenn sie auch nicht das hatte, wovon sie prophetisch sprach – sieben Söhne –, so hat sie doch auf jeden Fall drei Söhne und außerdem zwei Töchter. Die Fülle, die Vollkommenheit, wird Christus nie fehlen.

„Und Eli war sehr alt; und er hörte alles, was seine Söhne ganz Israel taten“ (V. 22) in ihrer Ungerechtigkeit mit nur schwacher, vergeblicher Gegenrede. „Und der Knabe Samuel wurde immer größer und angenehmer, sowohl bei dem HERRN als auch bei den Menschen“

(V. 26). Und nun kommt ein Zeugnis; denn Gott richtet nie ohne eine Warnung. „Und es kam ein Mann Gottes zu Eli und sprach zu ihm: So spricht der HERR: Habe ich mich dem Haus deines Vaters nicht deutlich offenbart, als sie in Ägypten waren im Haus des Pharaos? Und ich habe ihn aus allen Stämmen Israels mir zum Priester erwählt, um auf meinem Altar zu opfern, um Räucherwerk zu räuchern, um das Ephod vor mir zu tragen; und ich gab dem Haus deines Vaters alle Feueropfer der Kinder Israel?“ (V. 27.28). So war es. Eli war der Vertreter als Hohepriester in Israel. „Warum tretet ihr mit Füßen mein Schlachtopfer und mein Speisopfer, die ich in der Wohnung geboten habe?“ (V. 29a). Kann es Eli gewesen sein? Es war wirklich so. Denn Gott richtet nicht nach dem Äußeren. Warum war sein Bemühen so schwach, die Ehre Gottes in seinen Kindern zu erhalten? Warum schlug seine Ermahnung so entschieden fehl? Der Anlass war ernst, die Sünde schreiend, und Eli wusste es genau. Leider hat er seinen Söhnen nachgegeben.

Es ist eine ernste Sache, dies von einem Gläubigen, wie Eli es war, zu sagen: „Und du ehrst deine Söhne mehr als mich, dass ihr euch mästet von den Erstlingen aller Opfergaben Israels, meines Volkes. Darum spricht der HERR, der Gott Israels: Ich habe allerdings gesagt: Dein Haus und das Haus deines Vaters sollen vor mir wandeln in Ewigkeit; aber nun spricht der HERR: Fern sei es von mir! Denn die, die mich ehren, werde ich ehren, und die, die mich verachten, werden geringgeachtet werden. Siehe, Tage kommen, da werde ich deinen Arm und den Arm des Hauses deines Vaters abhauen, dass es keinen Greis mehr in deinem Haus geben wird. Und du wirst einen Bedränger in der Wohnung sehen, in allem, was er Gutes tun wird an Israel; und es wird keinen Greis mehr in deinem Haus geben alle Tage. Und der Mann, den ich dir nicht ausrotten werde von meinem Altar, wird zum Erlöschen deiner Augen und zum Verschmachten deiner Seele sein; und aller Nachwuchs deines Hauses, sie sollen als Männer sterben. Und dies soll dir das Zeichen sein, das über deine beiden Söhne kommen wird, über Hophni und Pinehas: An *einem* Tag sollen sie beide sterben“ (V. 29b–34).

Nun beachte die Worte, die uns in den Plan Gottes einweihen. „Und ich werde mir einen treuen Priester erwecken, der wird tun, wie es in meinem Herzen und in meiner Seele ist“ (V. 35); denn Eli gehörte nicht zu dem Zweig des Priestertums, mit dem der HERR einen ewigen Bund geschlossen hatte. Es sei daran erinnert, dass von den beiden überlebenden Söhnen Aarons einer von ihnen für das ewige Priestertum auserwählt war; aber, wie üblich in den Wegen Gottes, schien das Fleisch über den Geist zu siegen, und der, der die Verheißung des ewigen Bundes nicht hatte, nutzte den anderen aus, der sie hatte. Die Linie des Pinehas sank für eine Weile in einen Schwebezustand. Sein Bruder trat mit verschiedenen Nachfolgern hervor. Jetzt, da Eli und seine Söhne das Opfer des HERRN als anstößig empfanden, tritt das Gericht des HERRN in Kraft: Der Zweig des Pinehas kehrt an den Platz zurück, den Gott ihm Hunderte von Jahren zuvor bestimmt und gegeben hatte.

Es gibt wenige Dinge in der Schrift, die lehrreicher und ihr eigentümlicher sind, als die Art und Weise, in der einerseits dem moralischen Bösen erlaubt wird, sich seinen Weg zu bahnen, und andererseits eine Verheißung gegeben wird, wie hier, wegen des Eifers für seinen Namen, bevor die moralische Ungerechtigkeit eintrat, die Gottes Gericht über die Schuldigen bringt. Dann erfüllt Er seine Verheißung zur gleichen Zeit, in der Er die Ungerechtigkeit derer richtet, die den Platz eines Segens eingenommen hatten, der ihnen nicht zustand. Das wird man in den offenbarten Handlungen Gottes oft finden. Wenn sein eigenes Wort nicht anders kann, als durch seine Gnade verwirklicht zu werden, so ist gleichzeitig Satan nicht untätig, bis Christus regiert und seine Bemühungen und die jedes Werkzeugs, das sich gegen seinen Willen erheben mag, richtet. So werden die beiden Dinge vom HERRN in seiner eigenen vollkommenen Weisheit und Güte vollbracht.

Aber es gibt noch viel mehr als das, was wir hier wohl beachten sollten. „Und ich werde mir einen treuen Priester erwecken, der wird tun, wie es in meinem Herzen und in meiner Seele ist“ (V. 35a). Wir wissen, dass Gott ihn ganz unabhängig von dieser traurigen und demü-

tigenden Geschichte schon lange vorher vorgesehen hatte: „und ich werde ihm ein beständiges Haus bauen, und er wird vor meinem Gesalbten wandeln alle Tage“ (V. 35b). Dies ist nun äußerst auffällig. Wir haben in Vers 10 gesehen, wie der Gesalbte zum ersten Mal erwähnt wurde, der eindeutig der König war. Nun haben wir die weitere Andeutung, dass der treue Priester vor dem Gesalbten Gottes wandeln würde. In den frühen Büchern des Gesetzes wäre eine solche Sprache wie diese völlig unverständlich gewesen. Der Grund dafür ist klar. Im Gesetz bezeichnet *der Gesalbte* immer den Hohenpriester. Jetzt, zum ersten Mal in Gottes Umgang mit Israel, ist *sein Gesalbter* oder *der Gesalbte* nicht der Hohepriester, sondern eine größere Persönlichkeit, vor der der Hohepriester zu wandeln hat.

Kurz gesagt, der Hohepriester ist nicht mehr das unmittelbare Bindeglied zu Gott, sondern erhält eine Nebenrolle, da es einen anderen *Gesalbten* gibt, der größer ist als er. Wer kann das sein? Es ist der König, in voller Absicht der Messias, der Herr Jesus im Verhältnis zu Israel. Dieser Gesalbte tritt daher immer mehr in den Vordergrund, während nicht nur das Volk, sondern auch die Priesterschaft in den traurigen, aber gerechten Platz der moralischen Zensur und des göttlichen Gerichts sinkt, das noch nicht vollzogen, aber ausgesprochen ist. Und so, geliebte Freunde, ist es immer, und wir dürfen uns nie damit zufriedengeben, in der Schrift einfach nur Urteile zu finden. Ich glaube, das ist der Grund, warum das Studium der Prophetie oft so unergiebig ist. Sicherlich würde kein Gläubiger sagen, dass die Prophetie an sich, wenn sie im Heiligen Geist studiert und nachverfolgt wird, etwas anderes als erbaulich sein sollte oder sein könnte. Warum ist dann das Studium der Prophetie so oft eine Sache, die die Quellen der christlichen Zuneigung eher austrocknet, während sie dem Verstand, dem Intellekt, der Phantasie und der Vorstellungskraft Raum gibt? Der Grund ist einfach. Erstens ist sie von ihren moralischen Wurzeln losgelöst, und die Heilige Schrift gibt im Gegenteil die Prophetie nie anders als Gottes Umgang mit den moralischen Wegen des Menschen. Aber der größte

aller Gründe, warum sie aufhört, nützlich zu sein, ist der, dass sie nicht nur von dem, was moralisch ist, sondern auch von dem großen göttlichen Gegenstand, Christus selbst, abgetrennt ist.

Auf der anderen Seite hat die Prophetie, wenn sie so verstanden wird, wie Gott sie gibt, einen gesegneten Platz, wenn auch nicht den höchsten in der Heiligen Schrift. Nehmen wir den Fall, der vor uns liegt. Das Neue Testament spricht, wie wir wissen, besonders von der Prophetie, die mit Samuel beginnt. Damit ist nicht gemeint, dass es vor Samuel keine Prophetie gegeben hätte, denn die gab es eindeutig; und auch nicht, dass die vollste Offenbarung des Geistes durch die Prophetie in Samuels Tagen stattfand, denn das war wesentlich später. Dennoch weist die Schrift besonders auf Samuel in dieser Hinsicht hin. Apostelgeschichte 3,24 ist ein Beweis dafür, wo der Apostel Petrus seinen Namen gerade in diesem Zusammenhang nennt. Er sagt dort, dass alle Propheten von Samuel an und die, die nach ihm kamen, ebenso von diesen Tagen geweissagt haben.

Warum „von Samuel an“? Was war die große Besonderheit, und worin lag, wie schon angedeutet, der moralische Grund, warum der Geist Gottes es mit dieser Stelle von Samuel in Verbindung bringt? Das Volk hatte schon lange vorher völlig versagt. Die Priester zeigten nun ebenso ein offensichtliches Versagen. Was war also zu tun, wenn das Volk Israel und die Priester gleichermaßen versagt hatten? Und welches Versagen könnte vollständiger sein als das, was dieses Kapitel soeben gezeigt und ausgesprochen hat? Was blieb zu tun? Es gibt keinen Heiligeren als den HERRN. Er ist jemand, der niemals versagt. Aber wie handelt Er? Samuel und die darauf folgenden Propheten sind genau die Zeit, in der die Ankündigung seines Gesalbten als König zum ersten Mal an Israel erfolgt. Hier wird von dem König gesprochen, nicht mehr undeutlich, nicht mehr nur unter dem Namen Schilo, nicht mehr unter der Gestalt eines Löwen und so weiter (1Mo 49). Jetzt kommt der Psalm mit dem gesalbten Königs zum Vorschein, mit einem treuen Priester, der für immer vor Ihm wandelt.

Im weiteren Verlauf des Buches wird die enorme Bedeutung dieser Wahrheit aufgezeigt werden; aber es genügt, zunächst die Verbindung mit Samuel festzustellen und den Grund, warum der Geist ihn zum Beginn der Epoche der Prophetie macht. Er war eigentlich ein Levit, der als solcher mit dem Dienst Gottes im Tempel zu tun hatte; doch dass er zu einer höheren Aufgabe berufen war, geht aus Samuel und den Propheten, die nach ihm kamen hervor (Apg 3,24). Hier war die große Krise, als das Priestertum offenkundig das Mittel war, die Ungerechtigkeit des Volkes zu vergrößern, anstatt den Niedergang Israels aufzuhalten. Daraufhin führt Gott etwas anderes und Besseres ein, indem Er auf den gesalbten König hinweist – den Gesalbten in einem anderen und höheren Sinn, vor dem der Priester einen untergeordneten Platz einnehmen muss. Dies ist die bemerkenswerte Einleitung des Buches.

Kapitel 3

Im diesem nächsten Kapitel, über das wir jetzt nicht viele Worte verlieren wollen, wird Samuel vorgestellt und gezeigt, dass er für eine höchst bedeutende Stellung als Herold des sich vollziehenden Wandels vorgesehen ist. Er sollte das Zwischenglied bei der Vorbereitung des Weges sein. Wenn der König kommen sollte, gab es einen Vorläufer. Vor der Ankunft des Messias bereitete Johannes der Täufer den Weg vor. So steht Samuel in diesem Buch in einer ähnlichen Beziehung zum König. In diesen Tagen war das *Wort des HERRN selten* (V. 3). Es gab keine offene Vision. Elis „Augen aber hatten begonnen, schwach zu werden, er konnte nicht sehen“ (V. 2) – wie wahr in mehrfacher Hinsicht! „und die Lampe Gottes war noch nicht erloschen, und Samuel lag im Tempel des HERRN, wo die Lade Gottes war, da rief der HERR Samuel“ (V. 3.4). Er rief ihn immer wieder, so dass Eli den Jungen belehrt, wessen Stimme es war, und er erkennt, dass es der HERR war. Und dann folgt das schreckliche Gericht, das das Kind hören musste und das mit Sicherheit zu einem nicht allzu fernen Zeitpunkt ausgeführt wurde.

Kapitel 4

Dieses folgende Kapitel zeigt uns, wie Gott seinen Knecht als das Gefäß seines Geistes vorstellte. „Und das Wort Samuels erging an ganz Israel. Und Israel zog aus, den Philistern entgegen zum Kampf; und sie lagerten bei Eben-Eser, und die Philister lagerten in Aphek“ (V. 1). So wurde die Schlacht arrangiert, als das Volk feststellte, dass es vor den Philistern geschlagen war. Es dachte an die Bundeslade und den Thron des HERRN, nicht als Zeichen seiner Gegenwart, sondern als Zaubermittel, um sie vor ihren Feinden zu retten. Es gab also eine abergläubische Hoffnung auf die Lade des HERRN, aber keinen Glauben in Israel. Sie war nicht besser als ein Amulett, und sie waren nicht besser als die Heiden in ihrer Verwendung der Lade. Wo war die Ehrfurcht vor Gott, die zu seinem Volk gehörte? Wo war der Sinn für die Glückseligkeit seiner Gegenwart? Sie dachten an sich selbst; sie fürchteten die Philister. Sie meinten, dass die Lade sicher zur Verteidigung Israels dienen würde. Das war es, sie waren jetzt so tief gesunken, dass sie das zu ihrem einzigen Gedanken machten. Und, meine Brüder, müssen wir uns nicht vor derselben Sache hüten? Je weniger wir uns selbst verdächtigen, desto größer ist unsere Gefahr. Es gibt wenige Dinge, die dem Herzen natürlicher sind, wenn es in Gefahr ist, als den Herrn zu gebrauchen, nicht im Glauben, sondern selbstsüchtig. Dazu waren die Kinder Israels nun in der schlimmsten Form vom Feind verblendet.

Andererseits denkt der Glaube, wo er echt ist, immer moralisch an die Ehre Gottes, was auch immer seine eigene Aneignung des Segens in der Stunde der Not sein mag. Aber es würde ihm nicht im Traum einfallen, die Ehre Gottes zu opfern. Hier setzte Israel in der Hoffnung, sich zu schützen, dem Feind das intimste und heiligste und herrlichste Zeichen der Gegenwart Gottes im Heiligtum aus. Niemals dachten sie daran, dass der Gott Israels seine Lade den Philistern überlassen könnte, weil sie ihren selbstsüchtigen Unglauben verurteilten, und dass Er dort allein für seinen Namen und sein Lob eintreten würde. Was tut da

der Gottesfürchtige, gerade weil er Glauben hat? Er breitet die Schwierigkeit vor Gott in der Gewissheit aus, dass Er hören und zu seinen Gunsten erscheinen wird, und wartet darauf, dass er selbst die nötige Lektion über Gottes Ziel in der Prüfung lernt und dass Er ihm seinen Weg zeigt, wie jeder Gefahr und Schwierigkeit zu begegnen und jeder Feind zu überwinden ist. Dies kam den Ältesten Israels nicht in den Sinn. Sie dachten einfach nach ihren eigenen Wünschen und einem durch und durch fleischlichen Urteil an die Lade. Ihre einzige Sorge war es, sich von den Philistern zu befreien, der damals unmittelbar drohenden Gefahr. Es scheint ihnen nicht in den Sinn gekommen zu sein, seinen Willen zu befragen; noch weniger gab es die kleinste Spur von Demütigung. Sie fragten Gott nicht einmal, warum Er zugelassen hatte, dass die Philister sie bedrohten oder angriffen. Ihr erster Gedanke galt ihnen selbst; ihr letztes Mittel, als sie in dieser Zeit bedrängt wurden, war die Bundeslade des HERRN, die sie aber nur als Mittel zur Sicherheit gegen die Philister schätzten. Welch deutlicher Beweis für ihre völlige Entartung von Gott!

„Und das Volk sandte nach Silo, und man brachte von dort die Lade des Bundes des HERRN der Heerscharen, der zwischen den Cherubim thront; und die beiden Söhne Elis, Hophni und Pinehas, waren dort bei der Lade des Bundes des HERRN“ (V. 4). Sie empfingen sie mit unsinnigem Triumphgeschrei. „Und die Philister hörten den Schall des Jauchzens und sprachen: Was bedeutet der Schall dieses großen Jauchzens im Lager der Hebräer? Und sie merkten, dass die Lade des HERRN ins Lager gekommen war. Da fürchteten sich die Philister“ (V. 6.7). Es war genau dieselbe abergläubische Angst, das Gegenteil von Glauben, die bei den Philistern Panik und bei den Israeliten kurzzeitige Zuversicht auslöste. In beiden Fällen war es völlige Unwissenheit und Unglaube (vgl. Röm 1,18).

Dementsprechend handelt Gott auf eine Art und Weise, die von beiden völlig unerwartet ist. Die Argumentation der Israeliten ging davon aus, dass Gott niemals zulassen würde, dass der Lade, vor der der

Jordan geflohen war, etwas zustößt, schon gar nicht, dass unbeschnittene Hände ihrer habhaft werden könnten. Warum also nicht hinter der Lade hergehen und so in Sicherheit sein? Gott wird sicher für die eingreifen, die seine Lade haben. Wie wenig kannten sie seine Gedanken! Denn was sie für unmöglich hielten, war genau das, was Er beabsichtigte. Der Thron seiner Gegenwart in Israel sollte in die Gefangenschaft gehen. Warum sollte Er das Zeichen seiner Herrlichkeit inmitten derer aufrechterhalten, die es gegen die Philister einsetzen konnten? Was waren Hophni und Pinehas, die es begleiteten, anderes als die schlimmsten Verleumder des wahren Gottes in Israel? Und wie war der Zustand des Volkes? Wie der Priester, so das Volk. Die Zeit kam schnell näher, in der Gott Israel demütigen musste. Wie könnte Er sie wirksamer züchtigen, als indem Er sie des Zeichens seiner Gegenwart beraubte, auf das sie vertraut hatten, ohne einen Gedanken an seinen Willen oder an seine Herrlichkeit zu verschwenden? Statt im Glauben zu wandeln, der das Herz reinigt und durch die Liebe wirkt, statt dass das Gewissen Gott rechtfertigt, war es ein rein selbstsüchtiger Aberglaube, der umso schuldiger war, als er sich in dem Volk fand, das ausdrücklich von dem wahren Gott von solchen Eitelkeiten getrennt war. Es war daher unvermeidlich, dass ihre offene Sünde eine ebenso offene Zurechtweisung vom HERRN nach sich ziehen würde.

„Und die Philister kämpften, und Israel wurde geschlagen, und sie flohen, jeder zu seinen Zelten; und die Niederlage war sehr groß, und es fielen von Israel 30 000 Mann zu Fuß. Und die Lade Gottes wurde genommen, und die beiden Söhne Elis, Hophni und Pinehas, starben“ (V. 10.11). So wurde das Wort des HERRN vollbracht; und der arme Eli saß am Wegesrand und wachte, und sein Herz zitterte um die Lade Gottes. Man kann die geistige Auffassungsgabe des Hohenpriesters nicht hoch genug einschätzen; aber es genügte ihm zu wissen, dass Gott an seiner eigenen Entehrung nicht teilhaben würde, und schon gar nicht durch die Hand seines eigenen Volkes. Die Philister mochten im Unrecht sein, wenn sie fürchteten, dass das bloße Herabbringen

der Lade auf das Feld den Kampf beenden würde; aber die Israeliten waren hundertmal schuldiger, die sich schmeichelten, dass die so herbeigebrachte Lade ihre Befreiung beweisen müsse. „Und Eli hörte den Schall des Geschreis“ (V. 14) und eilends nicht nur von der Flucht des Volkes und dem Tod seiner Söhne, sondern auch von der Lade erfuhr: „Und es geschah, als er die Lade Gottes erwähnte, da fiel Eli rücklings vom Stuhl, an der Seite des Tores, und brach das Genick und starb; denn der Mann war alt und schwer. Und er hatte Israel vierzig Jahre gerichtet“ (V. 18).

Das Herz Elis schlug also doch richtig gegenüber Gott. Es gab Wahrheit in seinem Inneren, obwohl sie während seines Lebens von nicht wenig Natur überlagert worden war. Aber sein Tod legt das wahre Empfinden im Inneren Gott gegenüber offen. Und so bekam auch seine Schwiegertochter, als sie hörte, dass die Lade Gottes genommen war und dass ihr Vater und ihr Mann tot waren, vorzeitig Wehen: „Und zur Zeit ihres Sterbens, da sprachen die Frauen, die um sie her standen: Fürchte dich nicht, denn einen Sohn hast du geboren! Aber sie antwortete nicht und nahm es nicht zu Herzen. Und sie nannte den Knaben Ikabod, indem sie sprach: Die Herrlichkeit ist von Israel gewichen!, weil die Lade Gottes genommen war“ (V. 20.21). Wie wertvoll ist es, sogar an jenem dunklen und schwachen Tag zu sehen, dass die Gnade nicht aufhörte, ein Zeugnis für Gott hervorzubringen, auch wenn der Kummer sie gebührend begleitete!

All dies bereitet den Weg für den König vor. Es ist nun, wie man beobachten kann, nicht nur das Gericht, das über die Priesterschaft nach dem Beweis ihrer Schuld vollstreckt wurde, sondern die Verletzung jenes zentralen Ortes des HERRN, den die Priesterschaft umgab; denn was konnte die Priesterschaft ohne die Lade tun? Wie sollte der Hohepriester vor dem Zeichen der Gegenwart Gottes dienen, wenn es irgendwie aus Israel verschwunden war?

Aber als nächstes haben wir eine andere große Wahrheit, die durch die Wolken dämmert. Sie wird zeigen, wie wenig Grund es gibt, sich

um die Ehre Gottes zu sorgen: Er wird es nicht versäumen, dafür zu sorgen, und umso mehr, wo Er allein bleibt. Angenommen, die Fehler seines Volkes haben seine Ehre in irgendeiner Weise vernachlässigt, dann ist es keine Frage mehr, ob sie treu sind. Was dann? Sollen wir an den Mitteln Gottes zweifeln? Wir dürfen mit Gewissheit auf seine Treue zählen, in der Gewissheit, dass Er erscheinen wird, wenn es niemanden gibt, der für Ihn erscheinen kann. Das tat Er jetzt mit dem Feind. Er hatte damals zugelassen, dass die Philister die Israeliten besiegten, deren Zustand und Wege ganz und gar böse waren.

Kapitel 5

Und nun beginnt sich eine andere Seite der Frage zu öffnen. Nachdem die Philister die Lade genommen hatten, waren sie nicht mehr von Ängsten geplagt, sondern selbstbewusst und prahlerisch.

„Und die Philister hatten die Lade Gottes genommen und brachten sie von Eben-Eser nach Asdod. Und die Philister nahmen die Lade Gottes und brachten sie in das Haus Dagons und stellten sie neben Dagon. Und als die Asdoditer am nächsten Tag früh aufstanden, siehe, da lag Dagon auf seinem Angesicht auf der Erde vor der Lade des HERRN“ (V. 1–3a). Aber sie würden es ein anderes Mal versuchen; es konnte ja ein Unfall gewesen sein: „Und sie nahmen Dagon und stellten ihn wieder an seinen Ort. Und als sie am nächsten Tag frühmorgens aufstanden, siehe, da lag Dagon auf seinem Angesicht auf der Erde vor der Lade des HERRN“ (V. 3b.4a). Nun war der Schlag weitaus durchgreifender: „und zwar lagen das Haupt Dagons und seine beiden Hände abgehauen auf der Schwelle, nur der Fischrumpf war an ihm übriggeblieben“ (V. 4b). Gott sorgt immer für seine eigene Ehre. Dann heißt es: „Darum treten die Priester Dagons und alle, die in das Haus Dagons gehen, nicht auf die Schwelle Dagons in Asdod bis auf diesen Tag“ (V. 5). So wurde es zu einem stehenden Zeichen des Sieges des Gottes Israels über Dagon.

Und das war noch nicht alles, was geschah. „Und die Hand des HERRN lag schwer auf den Asdoditern, und er verwüstete sie; und er schlug sie mit Beulen, Asdod und sein Gebiet. Und als die Leute von Asdod sahen, dass es so war, sprachen sie: Die Lade des Gottes Israels soll nicht bei uns bleiben; denn seine Hand ist hart über uns und über Dagon, unserem Gott“ (V. 6.7). Und so trugen sie die Lade von einem Ort zum anderen. Und der HERR streckt seine Hand an jedem Ort unter seinen Feinden aus: „Und er schlug die Leute der Stadt, vom Kleinen bis zum Großen, dass Beulen an ihnen ausbrachen. Da sandten sie die Lade Gottes nach Ekron. Und es geschah, als die Lade Gottes nach

Ekron kam, da schrien die Ekroniter und sprachen: Sie haben die Lade des Gottes Israels zu mir hergeschafft, um mich und mein Volk zu töten!“ (V. 9b.10). Was könnte ein glänzenderes Zeugnis für die lebendige Kraft wie auch für die Wahrheit des Gottes Israels sein als eben diese Tatsache? Zugegeben, Israel hätte im Staub liegen sollen, denn sie waren unfähig, einen Schlag zu führen. Sie wurden am schwersten geschlagen, als sie die Lade des HERRN am meisten entehrten. Aber Gott wachte über seine eigene Lade, die Israel durch seine Sünde so mutwillig verraten und verloren hatte. Tatsache war, dass eine so deutliche Zerstörung von der Lade ausging, dass alle Fürsten der Philister nicht anders konnten, als ihre völlige Schwäche in der Gegenwart des Gottes Israels zu fühlen. Es heißt hier: „und das Geschrei der Stadt stieg zum Himmel empor“ (V. 12).

Kapitel 6

So war die erbeutete Lade des HERRN lange genug da, um Gericht über die verschiedenen Länder und Städte des Feindes zu bringen: „Und die Philister riefen die Priester und Wahrsager und sprachen: Was sollen wir mit der Lade des HERRN tun? Teilt uns mit, womit wir sie an ihren Ort senden sollen“ (V. 2). Und so machten sie sich ihre eigenen Gedanken. Es ist eine sehr bemerkenswerte und lehrreiche Tatsache, dass Gott den Menschen in ihrem jeweiligen Zustand begegnet, obwohl Er sich weigert, seinem eigenen Volk zu begegnen, außer nach seinem Wort. Wie gut und doch wie heilig ist Er! Das halte ich für eine wichtige Wahrheit, wenn es um die Menschen der Welt geht. Hätten die Israeliten für die Lade des HERRN einen Plan nach ihren eigenen Gedanken ersonnen, der das Wort Gottes geringschätzte, so hätte Er sie sicher gerichtet, statt zu heilen; aber als diese armen Heiden, die die lebendigen Orakel nicht hatten, nur nach dem handelten, was sie hatten, da zeigte Er seine einfühlsame Barmherzigkeit. Der HERR ist nicht gleichgültig gegenüber den Bedürftigen und Bedrängten unter den Menschen; Er verachtet niemand. Zweifellos stehen solche, die das Wort Gottes kennen, wie die Menschen hier um uns herum, in einer anderen Stellung. Dennoch gilt allgemein der Grundsatz, dass dort, wo Menschen außerhalb der positiven Erkenntnis der Wahrheit Gottes stehen, die zärtliche Barmherzigkeit Gottes ihnen im Gewissen mit erstaunlichem Mitgefühl begegnet. Aber das Gewissen wird nicht genügen, wo es die Erkenntnis des Wortes Gottes gibt, so wichtig es auch in seinem eigenen Bereich sein mag, wo es nichts anderes gibt.

Diese Philister schlagen dann einen neuen Wagen vor und „Kühe, auf die kein Joch gekommen ist“ (V. 7). Dadurch prüft der HERR sie. Ihre Berater sagen: „Und nehmt die Lade des HERRN und stellt sie auf den Wagen; und die goldenen Geräte, die ihr ihm als Schuldopfer erstattet, legt in ein Kästchen an ihre Seite, und sendet sie hin, dass sie wegziehe. Und gebt Acht: Wenn sie den Weg zu ihrer Grenze hinaufgeht,

nach Beth-Semes hin, so hat er uns dieses große Übel getan; wenn aber nicht, so wissen wir, dass nicht seine Hand uns geschlagen hat: Ein Zufall ist es uns gewesen“ (V. 8.9). Und der HERR ließ sich herab, ihnen in ihrer eigenen Prüfung zu begegnen. Das war gewiss sehr gnädig und zeigt, mit welchem Gott wir es zu tun haben, nicht nur für uns selbst, sondern auch für die, die ihn kaum kennen. „Und die Männer taten so und nahmen zwei säugende Kühe und spannten sie an den Wagen, und ihre Kälber sperrten sie zu Hause ein“ (V. 10), damit das Schreien der Kälber und die natürlichen Instinkte des Muttertieres es dazu bringen würden, zu seinen Jungen hinauszugehen. Stattdessen verlassen die Kühe ihre Jungen, gehen in eine völlig entgegengesetzte Richtung und nehmen einen Weg, den sie nie zuvor genommen hatten, entgegen allen Instinkten ihrer Natur in der tierischen Schöpfung. „Und sie stellten die Lade des HERRN auf den Wagen, und das Kästchen mit den goldenen Mäusen und den Abbildern ihrer Beulen. Und die Kühe gingen geradeaus auf dem Weg nach Beth-Semes; auf einer Straße gingen sie, im Gehen brüllend, und wichen weder nach rechts noch nach links; und die Fürsten der Philister gingen hinter ihnen her, bis an die Grenze von Beth-Semes“ (V. 11.12).

So begegnete Gott dem Gedanken des Herzens, wo es nur das Wirken des Gewissens gab, ohne das Licht der offenbarten Wahrheit, nicht die Erkenntnis Gottes, sondern das instinktive Gefühl seiner Hand, damit es eine Stimme in ihrem Gewissen gebe. Wenn sie sich dagegen verhärteten oder es vergaßen, so würde es umso schlimmer für sie sein.

„Und die Bewohner von Beth-Semes ernteten die Weizenernte in der Talebene; und als sie ihre Augen erhoben und die Lade sahen, da freuten sie sich, sie zu sehen. Und der Wagen kam auf das Feld Josuas, des Beth-Semiters, und stand dort still; und es war dort ein großer Stein. Und sie spalteten das Holz des Wagens und opferten die Kühe als Brandopfer dem HERRN. Und die Leviten nahmen die Lade des HERRN herab und das Kästchen, das bei ihr war, in dem die goldenen

Geräte waren, und setzten sie auf den großen Stein. Und die Männer von Beth-Semes opferten Brandopfer und schlachteten Schlachtopfer dem HERRN an jenem Tag. Und die fünf Fürsten der Philister sahen zu und kehrten an jenem Tag nach Ekron zurück“ (V. 13–16).

Aber das ist noch nicht alles. Es heißt weiter: „Und er schlug unter den Leuten von Beth-Semes, weil sie in die Lade des HERRN geschaut hatten“ (V. 19). Warum das? Er schlug die Philister nicht, weil sie hineingeschaut hatten. Sie hatten sich an der Lade zu schaffen gemacht, und sie hatten ihre Opfergaben nach ihrem eigenen Verständnis gegeben und nicht nach seinem Wort; weil die Männer von Beth-Semes jedoch hineingeschaut hatten, geschah Folgendes: „Und er schlug unter den Leuten von Beth-Semes, weil sie in die Lade des HERRN geschaut hatten, und schlug unter dem Volk siebzig Mann; da trauerte das Volk, weil der HERR eine so große Niederlage unter dem Volk angerichtet hatte“ (V. 19). Das sind die Wege Gottes mit seinem eigenen Volk. Oh, lasst uns das nie vergessen, geliebte Brüder! Nicht einmal für die Philister gab es ein solches Gemetzel. „Der HERR wird sein Volk richten“, und die Tatsache, dass Er richtet, ist ein Beweis, nicht dass sie nicht sein Volk sind, noch dass Er sie nicht liebt, sondern dass Er ihre Respektlosigkeit bestraft. Lasst uns das nicht lesen, ohne davon beeindruckt zu werden.

Die Gnade Gottes bringt immer eine von zwei Wirkungen hervor: einen Geist der Anbetung, wo sich das Herz beugt, oder eine Gewohnheit der Respektlosigkeit, wo man mit der Gnade herumspielt. Die Vertrautheit seiner Liebe macht uns entweder zu nichts vor Ihm, und Ihn selbst zu allem, oder sie ermutigt das natürliche Herz zu einer Art Leichtsinn und Selbstvertrauen, was ich von allen Dingen für eines der größten Hindernisse für die Wahrheit Gottes halte, und das manchmal wirksam ist in denen, die Ihn kennen. Wir müssen in dieser Hinsicht eifersüchtig auf uns selbst sein. Sogar echte Christen mögen sich dessen nicht bewusst sein; aber wir können uns darauf verlassen, dass wir nicht diejenigen sind, die sich am wenigsten davor hüten müssen, son-

dern dass gerade die Kenntnis seiner Gnade, die Vertrautheit mit seiner Wahrheit, wenn es nicht den echten und anhaltenden Genuss seiner Gegenwart gibt, uns immer dem aussetzen wird. Es gibt nämlich kein echtes Empfinden seiner Gegenwart, wenn es nicht mit Selbstgericht und Wachsamkeit gepaart ist. Das Versagen darin ist überhaupt kein Beweis dafür, dass jemand die Erkenntnis seiner Gnade und Wahrheit will, sondern es verrät unseren niedrigen Zustand. Vielmehr ist es die Wirkung der Gnade, die erkannt wird, wenn unsere Natur als schwach beurteilt wurde. Andererseits bewahrt uns niemals das ständige Selbstgericht, sondern die Gemeinschaft mit Ihm und seiner Gnade.

Die Männer von Beth-Semes stellen zweifellos einen sehr extremen Fall dar. Es gab eine gewisse Art von Freude des Herzens, als sie die zurückkehrende Lade Gottes sahen. War das nicht richtig? Es war sicher nicht falsch; aber dann hätte es ein anderes, ein demütiges Empfinden geben müssen, als sie sahen, dass sie von den Philistern kam. Wenn Gottes Teil voller Barmherzigkeit war, was war dann ihr Teil Ihm gegenüber und auch überhaupt ihr Teil? Und hätte es nicht eine demütige Niederwerfung vor dem Gott Israels geben müssen? Das hätte jedem Gedanken an die Entweihung vorgebeugt. Wurde die Lade entweiht, weil Israel ungläubig gewesen war? Mit Recht hat dieser eine Blick in die Lade Gottes Israel mehr gekostet als alle Schwerter der Philister: „und die Leute von Beth-Semes sprachen: Wer vermag vor dem HERRN, diesem heiligen Gott, zu bestehen? Und zu wem soll er von uns hinaufziehen?“ (V. 20). Aber wenn diese Panik auch nur natürlich war, so war sie doch nicht der Schrei des Glaubens. Sie hätten sich selbst richten sollen, anstatt so einem Gefühl des Schreckens vor dem feierlichen Gericht Gottes nachzugeben. So wird auch das Böse nicht wirklich korrigiert.

Wo es Leichtsinn und Respektlosigkeit gegenüber Gott gegeben hat, kann nicht eine reaktionäre Distanz das wahre Heilmittel sein (wenn möglich schlimmer als die Krankheit), sondern eine bessere Er-

kenntnis der Gnade und Wahrheit Gottes. Diese wird, wenn sie im Glauben angenommen wird, den Fehler korrigieren, nicht indem wir einen Geist der Unfreiheit hofieren, sondern indem wir die Gewissheit der Gnade nutzen, um die Wahrheit auf uns selbst anzuwenden. Distanz und Ungewissheit sind der Weg des Menschen; aber Gott bringt sein Wort im Geist, um die Natur zu richten, umso mehr wegen der Fülle seiner Gnade und der Klarheit der Wahrheit. So geht das Selbstgericht mit der Gnade einher.

Kapitel 7

Das nächste Kapitel berichtet uns von den Männern von Kirjat-Jearim, die die Lade heraufholen. Dann taucht Samuel wieder auf. „Da sprach Samuel zum ganzen Haus Israel und sagte: Wenn ihr mit eurem ganzen Herzen zu dem HERRN umkehrt, so tut die fremden Götter und die Astarot aus eurer Mitte weg“ (V. 3a). Das ist das Geheimnis. Sie befanden sich in einem Zustand, der sie erhob, denn neben einer gewissen natürlichen Freude über die Rückkehr des HERRN gab es das, was seine eigene Ehre immer beeinträchtigt. Also sagt Samuel weiter: „und richtet euer Herz auf den HERRN und dient ihm allein“ (V. 3b). Und Samuel versammelt sie und spricht: „Und ich will den HERRN für euch bitten“ (V. 5). „Und sie versammelten sich nach Mizpa und schöpften Wasser und gossen es aus vor dem HERRN“ (V. 6).

Das ist sehr lehrreich. Es ist nicht so, dass man in allen fünf Büchern Mose eine Vorschrift Gottes für diese feierliche Handlung finden kann – wenn man uns fragen würde, warum das Volk Gottes sich versammelte und Wasser vor dem HERRN ausgoss, würde man vielleicht zögern, zu antworten. Sollen wir also urteilen, dass die Handlung falsch war? Nicht unbedingt. In einem ungeordneten Zustand der Dinge, während wir an den großen zentralen Wahrheiten und Pflichten festhalten, die mit unseren Beziehungen verbunden sind, ist die bloße Rückkehr zu dem, was ursprünglich geformt wurde, keineswegs der wahrhaftigste Weg, um den Schwierigkeiten zu begegnen, die die Sünde mit sich bringt.

Andererseits sind wir nie frei (muss man das sagen?), menschliche Erfindungen aufzugreifen; und sicherlich war die fragliche Tat keine solche Erfindung. Doch ich wiederhole, dass das Heilmittel für einen ruinierten Zustand der Dinge in der Versammlung Gottes, ebenso wie hier in Israel, nicht darin besteht, zu jeder Form zurückzugehen, die am Anfang bestand. Man sucht in erster Linie nach dem Zerbruch des Geistes – nach dem Sinn dafür, wohin wir alle gelangt sind – nämlich

der Gott zugefügten Entehrung; dann beginnen wir, unseren Platz des Gehorsams in allem, was bleibt, klarer zu sehen. Aber ohne das Urteil über sich selbst und über den Zustand der Versammlung vor Gott kann nichts richtig sein; während, wenn dies in uns gewirkt wird, seine Gnade uns sicher aus seinem Wort zeigen wird, was zu einem solchen Zustand der Verwirrung und Schwäche passt. Und doch bietet es finsteren und eigensinnigen Menschen eine Tür, die sich an Worte und Äußerlichkeiten halten, indem sie sich selbst schmeicheln, als ob sie allein recht hätten, und am meisten die tadeln, die wirklich gehorsam sind.

Angenommen, die Versammlung Gottes erwachte in der gegenwärtigen Zeit, um ihre lang andauerndes Versagen durch die Entfernung von Gott zu spüren, was wäre dann das erste und natürliche Mittel? Warum zwölf Apostel aufstellen und sich nach Zungenreden und Wundern zu sehnen, wenn nicht, um danach die Verhältnisse der Versammlung zu Pfingsten nachzuahmen. Was aber wäre das geistliche Urteil, das dem gegenwärtigen Zustand der Versammlung angemessen wäre? Apostel zu benennen? Kein solcher anmaßender Traum, sondern sich selbst in Staub und Asche vor Gott niederzusetzen und die Schande und den Kummer der Versammlung auf uns zu nehmen, die durch die Sünde derer, die Gott so sehr begünstigt hatte, ins Verderben gestürzt wurde.

Ein solches Aufnehmen des Empfindens des Verderbens auf sich vor Ihm scheint in dem, was Samuel tat, zum Ausdruck gekommen zu sein. Das Ausgießen des Wassers vor dem HERRN war eine Handlung, die meines Erachtens sehr passend und angemessen war. Es war kein Versuch, den Schein zu flicken, sondern vielmehr das Eingeständnis völliger Schwäche vor Gott. Das ist jedenfalls die Aussagekraft des Bildes, das im nächsten Buch Samuel verwendet wird: „wie Wasser, das auf die Erde geschüttet ist“ (2Sam 14,14). Es war die Aneignung der Wahrheit über ihren eigenen Zustand vor Gott. Aber gab es einen Mangel an Vertrauen in seine Gnade? Ganz im Gegenteil. „Und sie versammelten sich nach Mizpa und schöpften Wasser und gossen es aus

vor dem HERRN; und sie fasteten an diesem Tag und sprachen dort: Wir haben gegen den HERRN gesündigt! Und Samuel richtete die Kinder Israel in Mizpa“ (V. 6). Sofort regt sich der Satan und weckt die Philister auf; er, wenn nicht sie konnte es nicht ertragen, zu hören, dass irgendjemand, am wenigsten das Volk, sich so vor dem HERRN versammelten, um ihre Sünden zu bekennen. Es ist möglich, dass die Philister dachten, Israels Ziel bei der Versammlung sei politisch – ein bloßes Aufgebot für die Schlacht und ein Streben nach Unabhängigkeit. Aber der Satan kannte die Bedeutung besser und konnte nicht ruhen. Und ich bin mir sicher, dass, wenn sie, seine philistäischen Werkzeuge, die Bedeutung einer solchen Handlung, der Israel vor Gott zusammenbrechen ließ, gekannt hätten, dies für den Feind Israels etwas viel Schrecklicheres gewesen wäre als jede Versammlung zu kriegerischen Zwecken. Es gibt nichts, was Satan so sehr beunruhigt, wie das Volk Gottes, das sich in echtem Gebet und Bekenntnis demütigt, wo es auch einen gläubigen Gebrauch seines Wortes gibt. Was auch immer die Schwierigkeit oder die Bedrängnis sein mag, es kann niemals ein Grund sein, Gott zu misstrauen. Es ist eine Ehrensache, die wir dem Herrn schulden, dass wir, was immer wir an uns selbst zu bekennen haben, niemals an Ihm zweifeln sollten; welches Versagen wir auch bekennen mögen, unser erstes Bekenntnis und unser beständiges Vertrauen soll jedenfalls Jesus, unser Herr, sein, „der über allem ist, Gott, gepriesen in Ewigkeit“ (Röm 9,5).

„Und die Philister hörten, dass die Kinder Israel sich nach Mizpa versammelt hatten, und die Fürsten der Philister zogen gegen Israel herauf. Und die Kinder Israel hörten es und fürchteten sich vor den Philistern; und die Kinder Israel sprachen zu Samuel: Lass nicht ab, für uns zu dem HERRN, unserem Gott, zu schreien, dass er uns aus der Hand der Philister rette!“ (V. 7.8). Das ist, wie ich finde, sehr schön. Sie hatten weder mit dem Sündopfer noch mit dem Brandopfer begonnen. Sie hatten bereits den Platz der Buße vor Gott eingenommen, was ihre Sünde betraf; sie hatten feierlich ihr Verderben in dem ausgegos-

senen Wasser bekannt; und Samuel betete, während sie bekannten. Sie waren berechtigt, auf den HERRN mit der Gewissheit zu schauen, dass Er für sie erscheinen würde.

Jetzt gibt es das Zeichen der Annahme, wie wir lesen: „Und Samuel nahm ein Milchlamm und opferte es ganz als Brandopfer dem HERRN; und Samuel schrie zu dem HERRN für Israel, und der HERR erhörte ihn. Es geschah nämlich, während Samuel das Brandopfer opferte, da rückten die Philister heran zum Kampf gegen Israel“ (V. 9.10a). Ach, wie wenig wussten die Feinde, was ihnen bevorstand! Wollten sie es wagen, Israel zu stören, als dieser Wohlgeruch für sie zu Gott aufstieg? Es war nicht mehr eine Frage zwischen Israel und den Philistern, sondern zwischen dem HERRN und den Philistern: „Und der HERR donnerte mit starkem Donner an jenem Tag über den Philistern und verwirrte sie, und sie wurden vor Israel geschlagen“ (V. 10b).

Und die Männer Israels hatten die leichte Aufgabe, sie zu verfolgen: „Und die Männer von Israel zogen von Mizpa aus und verfolgten die Philister und schlugen sie bis unterhalb von Beth-Kar. Und Samuel nahm einen Stein und stellte ihn auf zwischen Mizpa und Schen, und er gab ihm den Namen Eben-Eser und sprach: Bis hierher hat uns der HERR geholfen. So wurden die Philister gedemütigt, und sie kamen fortan nicht mehr in die Grenzen Israels; und die Hand des HERRN war gegen die Philister alle Tage Samuels. Und die Städte, die die Philister von Israel genommen hatten, kamen wieder an Israel, von Ekron bis Gat“ (V.11–14). Und es wird wiederholt: „Und Samuel richtete Israel alle Tage seines Lebens“ (V. 15).

Kapitel 8

Dieses Kapitel bringt jedoch das Versagen hervor, nicht der Söhne Elis, sondern Samuels. Die vermittelnde Person, wie gesegnet sie auch sein mag, versagt, um der Tiefe der Not zu begegnen. Der Seher ist nicht Christus; der Herold ist nicht sein Herr. Die Söhne Samuels beugten das Recht und nahmen Bestechungsgelder an; und die Kinder Israels sagen: „Siehe, du bist alt geworden, und deine Söhne wandeln nicht in deinen Wegen. Nun setze einen König über uns ein, dass er uns richte, gleich allen Nationen“ (V. 5). Wir sehen also, dass zwei Ströme weiterfließen. Doch lasst und beachten, dass Gott seinen Plan vor dem Menschen offenbart, während der Feind dabei mitzuwirken scheint. Im Buch Hiob ist es also nicht der Satan, der die Handlung beginnt, sondern Gott. Er ist es, der selbst eine gute Absicht für Hiob hat. Satan versucht zweifellos, Ihn anzustacheln, denn er hat einen Plan nach dem anderen für Unheil; aber Gott ist vor Satan zum Guten – das ist ein sehr tröstlicher Gedanke für uns. So wie Gott vor dem Satan ist, wird Er sicherlich auch nach ihm sein.

Das Gute, das Gott hat, ist dann der erste Gedanke, und das Gute, das Er am Anfang im Herzen hat, wird vollendet werden, auch wenn es lange dauert, ist es nicht das Letzte. So ist das Gute vor dem Bösen, und es bleibt, wenn das Böse verschwunden ist. Ähnlich sehen wir es hier. Wer war es, der die Hoffnung auf einen König weckte? Wer war es, der es für richtig hielt, wenn nicht den Tod über die Priester zu verhängen, wie über das Volk zuvor, so sie doch von dem Platz zu entfernen, den sie einst einnahmen, um Platz für etwas Besseres zu machen, das wahre Geheimnis des Segens Israels, wie sich an einem anderen Tag zeigen wird? Es war Gott. Doch hier finden wir die Unterströmung: nicht ein Schlag der Philister, sondern ein Versuch, Israel durch Satans List zu untergraben.

Der Gedanke an einen König kam also nicht von einem Menschen, sondern von Gott; doch der Wunsch nach einem König wie die Natio-

nen war eine Rebellion des Menschen gegen Gott. Der vorgesehene König würde ein reicher Segen von Gott sein, und es war seine Absicht, ihnen einen König zu geben, bevor ihr böses Herz ihn begehrte. Sie wollten *Ihn* selbst damit loswerden. Es war ein Übel im Menschen, das gerichtet werden musste; es war Gnade in Gott, zu beabsichtigen, wie Er es sicher auch vollbringen wird. Beides ist wahr; aber der Verstand des Menschen setzt oft das eine gegen das andere, anstatt beides zu glauben.

Hier haben wir das Herz des Menschen. Sie wünschen sich einen König. Samuel empfindet es zutiefst, nicht so sehr gegen sich selbst, sondern gegen Gott, und so sagt er ihnen, dass ihm die Sache missfiel. „Und Samuel betete zu dem HERRN“ (V. 6). Oh, dass wir uns darin ein Beispiel an einem so treuen Diener des HERRN nehmen könnten! Dass wir, wenn uns etwas missfällt, beten und uns nicht ärgern oder wütend werden oder schimpfen! Es ist nicht so, dass Samuel den Zustand Israels nicht empfunden hätte, doch er betete zum HERRN.

„Und der HERR sprach zu Samuel: Höre auf die Stimme des Volkes in allem, was sie dir sagen; denn nicht dich haben sie verworfen [was für ein Gott der Geduld, so zu reden und zu handeln!], sondern mich haben sie verworfen, dass ich nicht König über sie sein soll“ (V. 7a). Und doch sollte er auf sie hören. Wie bewegt sich Gott in der Liebe über alles Böse des Menschen und führt seine eigenen gesegneten Pläne aus! „Sondern mich haben sie verworfen, dass ich nicht König über sie sein soll. Gemäß allen Taten, die sie getan haben von dem Tag an, als ich sie aus Ägypten heraufgeführt habe, bis auf diesen Tag, indem sie mich verlassen und anderen Göttern gedient haben, so tun sie auch dir. Und nun höre auf ihre Stimme; nur zeuge ernstlich gegen sie“ (V. 7b–9a).

Es gab keinen Zweifel an dem Übel, das damit verbunden war. Dennoch, wenn ihre Lüge nur die Treue Gottes offenbaren würde, was kann man da anderes tun als lieben? „Und Samuel sprach alle Worte des HERRN zu dem Volk, das einen König von ihm begehrte. Und er sprach: Dies wird die Weise des Königs sein, der über euch regieren

wird“ (V. 10.11a); sie werden also gewarnt: „Eure Söhne wird er nehmen, um sie für sich bei seinen Wagen und seinen Reitern zu verwenden, und dass sie vor seinem Wagen herlaufen; und er wird sie nehmen, um sich Oberste über Tausend und Oberste über Fünfzig zu machen, und dass sie seine Felder pflügen und seine Ernte einbringen und dass sie sein Kriegsgerät und sein Wagengerät machen. Und eure Töchter wird er nehmen zu Salbenmischerinnen und zu Köchinnen und zu Bäckerinnen. Und eure Felder und eure Weinberge und eure Olivengärten“ (V. 11b–14a).

Das ist der König des Menschen, und ein solcher kann kaum mehr sein. Es liegt in der Natur der Dinge, dass er nicht wesentlich anders sein kann. Wir werden bei anderer Gelegenheit den völligen Gegensatz zu dem König Gottes in jeder Hinsicht finden. Aber jetzt geht es einfach um ihre Verantwortung, obwohl Samuel sie ausführlich warnt.

Es war vergeblich: „Aber das Volk weigerte sich, auf die Stimme Samuels zu hören; und sie sprachen: Nein, sondern ein König soll über uns sein, damit auch wir seien wie alle Nationen“ (V. 19.20a). Ihr Herz entfernte sich immer weiter von Gott. Jedes Wort, das sie äußerten, obwohl sie es kaum ahnten, verdammte sie umso mehr. Es war Eigenwille, der gegen Gott wirkte, und mehr noch, es war ein bewusster Verzicht auf ihr eigenes höchstes Vorrecht. „Und Samuel hörte alle Reden des Volkes und redete sie vor den Ohren des HERRN. Und der HERR sprach zu Samuel: Höre auf ihre Stimme und setze einen König über sie ein. Da sprach Samuel zu den Männern von Israel: Geht hin, jeder in seine Stadt“ (V. 21.22).

2. Vortrag: Kapitel 9–15

Kapitel 9

Wir haben bereits gesehen, dass der Wunsch und die bewusste Entscheidung des Volkes für einen König ein direkter Schlag gegen die Regierung Gottes in Israel war. Doch nun war die Zeit gekommen, dem Willen des Volkes seinen Lauf zu lassen. Einerseits wollte Gott sie, wenn auch nicht ohne das Zureden des Propheten, erfahren lassen, was mit dem König ihrer Wahl geschehen würde. Andererseits habe ich bereits ausführlich gezeigt, dass Gott, noch bevor der Wunsch des Volkes nach einem König geäußert wurde, seine Absicht bekundet hatte, das Volk durch einen Gesalbten zu segnen, vor dem der Priester wandeln sollte. Er hatte die Absicht, ihnen einen König zu geben. Seine Liebe ist immer vor dem Hass des Feindes da.

Der Mensch zeigt ohne Zweifel, was er ist, wenn er Gott loswerden will; aber der HERR hat seine eigenen Pläne und gibt uns den großen Trost zu wissen, dass, obwohl die Ausführung dieser Pläne vom sündigen Versagen und Verderben des Menschen abhängen mag, seine Absicht und sein Ziel, den Menschen zu segnen, immer vor seinem eigenen Geist steht. Diese Ratschlüsse Gottes sind natürlich völlig unabhängig vom Menschen. Sie können die Mittel zum Segen des Geschöpfes völlig berücksichtigen, und sie müssen es auch; denn Er ist der einzig weise Gott, der keine nachträglichen Gedanken braucht, um seinen ersten Plan zu korrigieren oder zu ergänzen. Und Gott verherrlicht sich selbst am meisten im Menschen. Aber gleichzeitig, genau aus diesem Grund, segnet Gott den Menschen am meisten, wenn Er ihn aus seinen Gedanken zu seinem eigenen Ratschluss erhebt.

Wenn wir nun dieses Kapitel betrachten, kann nichts auffälliger sein als die Art und Weise, in der Gott alles bewirkt, um seine eigene Absicht zu fördern. Der Mensch hatte seinen schuldigen Willen geäu-

ßert. Nun beginnt ein Prozess. Gott legt nach gebührender Warnung keine Schwierigkeiten in den Weg, sondern hilft auf jede erdenkliche Weise, dass der Prozess gegen den auserwählten König des Menschen jeden Vorteil hat. Kann irgendetwas von dieser Art eine heilsamere Lehre für uns sein, meine Brüder? Ich möchte gern diesen Grundsatz Gottes besonders betonen. Wie oft neigen wir dazu, wenn wir eine Maßnahme missbilligen, sie auf jede mögliche Weise zu untergraben? Wir sind unklug, unsere Wünsche oder Urteile auf diese Weise zu erzwingen; und wir zeigen außerdem, wie wenig Vertrauen wir in Gottes eigenen Willen darüber haben. Wenn wir nämlich einfach auf seinen Willen vertrauen, können wir sicher sein, dass Er am besten weiß, wie Er andere zur Unterwerfung bringt und alles zu seiner Ehre ausführt. Ich nehme nicht an, dass es sich um unsere eigene Pflicht handelt, sondern um die Dinge, wo es um andere Fragen geht. Möglicherweise können auch wir selbst durch die eine oder andere Ursache irren. Aber sogar dann, wenn wir die Gewissheit haben, dass wir uns nicht irren, könnten wir nur umso mehr provozieren, wo es anderen obliegt, zu handeln, und ein zu scharfer Widerstand könnte das überstürzen, was wir am liebsten ausgeführt sähen. Am besten ist es aber in jedem Fall, ruhig auf Gott zu vertrauen. Und wenn andere eine falsche Maßnahme vorantreiben wollen, so lasst ihr alle Gelegenheit, und ihr wahrer Charakter wird nur umso schneller und deutlicher hervortreten. Aus jedem Grund sollten wir als solche, die an Gott glauben, die nicht nach unserem eigenen Willen streben, die Dinge viel einfacher Gott überlassen, als wir es zu tun geneigt sind.

Dies scheint mir in der Führung Israels durch den HERRN während der Umstände, die dazu führten, dass Saul auf den Thron Israels kam, wunderbar offenbart zu sein. Niemand hätte voraussehen können, dass die Suche nach den verlorenen Eseln seines Vaters ihn nicht nur mit dem Propheten Samuel, sondern auch mit dem Thron Israels in Verbindung bringen würde. Und doch war es so. Auf ihrer Reise kamen Saul und sein Diener in das Land Zuph, in dem die Stadt lag, in der Sa-

muel wohnte. Als Saul Samuel um Rat fragt, wird er beruhigt und erfährt, dass das ganze Verlangen Israels auf ihn gerichtet ist. Die Einzelheiten über den Rat des Dieners, die Führung der jungen Mädchen, den Seher, das geheime Zimmer und so weiter sind wunderbar anschaulich.

Es genügt zu sagen, dass die Gesellschaft zum Essen eingeladen wurde, und die reservierte Keule wurde dem Hauptgast des Tages vorgesetzt. Bevor sie nach Hause zurückkehren, lässt Samuel Saul allein und salbt ihn schließlich zum König über das Erbe des HERRN. Zuvor teilt Gott seinem Diener seine Meinung mit. Auf der einen Seite ordnet er die Umstände, dass Saul hervortreten soll, auf der anderen Seite wählt er genau die Person aus, an der die Menschen jener Zeit am meisten Freude hatten. Er war genau der Mann, den sich die menschliche Natur als König gewünscht hätte. Wenn das ganze Volk, in moderner Sprache, befragt worden wäre, wäre dann nicht Saul der Mann, der auf jeden Fall die große Mehrheit aus seiner Seite hätte? Von seiner Seite gab es also keinen Widerspruch oder Behinderung von dem Zeitpunkt an, an dem die prophetische Mahnung abgelehnt wurde. Israel wurde in jeder Hinsicht erlaubt, seinen eigenen Willen zu haben. Auf der anderen Seite, was kann einen mehr berühren als Samuels Anteil? Er hatte dagegen protestiert.

Nun gibt es genau den Punkt, an dem wir, wenn wir nicht sehr wachsam sind, Hindernisse aufwerfen können. Samuel hätte vielleicht Hindernisse in den Weg geworfen. Nicht so, der HERR hatte ihm ins Ohr gesprochen. Das war völlig ausreichend. Und hier war die Person gekommen. Es war zweifellos eine Verdrängung des eigenem Platzes Samuels in Israel wie auch des Platzes des HERRN. Doch nun liegt alles ruhig bei Gott, der die Wahl des Volkes gerecht prüfen lassen wird. Die Prüfung wird fortgesetzt. Gott hat beschlossen, dass sie einen König wie andere haben sollen. Und wenn Er das tut, wirst du bemerken, und das nicht nur hier, sondern auch sonst überall, dass alles wohlwollend formuliert ist, so dass es eine vollständige Erprobung des mensch-

lichen Königs vor ihm geben sollte, ohne dass Israel zum Beispiel den geringsten Vorwand hätte, zu sagen, dass es Nachteile gab, die die ordnungsgemäße Erprobung ihres Königs behinderten. Ganz im Gegenteil; der Mund Israels war gestopft. Saul wird also vor den Propheten gebracht und ohne Verzögerung gesalbt.

Auf eine andere Sache sollte man vielleicht noch etwas aufmerksam machen: Zuerst scheint Saul zu glänzen. Wo gab es je ein besseres Beispiel für den König der Menschen am Anfang? Er spricht bescheiden; er scheint keinerlei Ehrgeiz zu haben, soweit die Menschen es erkennen konnten. Wir haben jedes angemessene Gefühl von seiner Seite für seinen Vater; wir sehen weiter, dass es von Seiten seines Vaters keinen Mangel an Zuneigung oder Wunsch ihm gegenüber gab. So sah alles günstig aus. Wenn nämlich ein Mann in ein öffentliches Amt berufen wird, kann es von Interesse und wichtig sein, zu erfahren, wie er sich zu Hause verhält. Und auch das wurde bekanntgemacht. Wir sehen deutlich, dass es auf beiden Seiten familiäre Zuneigung und Interesse gab: ob von Saul oder von seinem Vater Kis, das Volk brauchte nicht unter einem schlechten Bericht in dieser Hinsicht zu leiden. All dies verhieß in den Augen der Menschen Gutes für die Zukunftsaussichten Israels.

Kapitel 10

Wiederum gab es nicht nur dieses Wirken Gottes in der Vorsehung, sondern es gefiel Ihm auch, Zeichen zu geben, die Saul helfen sollten. Wenn es ein Ohr gab, das hörte, wenn es ein gewisses Maß an geistlicher Wahrnehmung gab, wurden ihm besondere Zeichen in den Weg gelegt. Diese werden uns am Anfang dieses Kapitel 10 vor Augen geführt. So werden zwei Männer die Wiedererlangung des Gegenstandes ihrer Suche bekanntgeben; und dies bei Rahels Grab, einem Ort von besonderem Interesse für Saul; zumindest hätte es so sein müssen (V. 2.) Es war bekanntlich der Ort, wo der Grundstein seiner Familie gelegt worden war. Sein Vater trauerte um Saul, nicht um sein Gut, das ja gefunden wurde. Aber Saul hatte weder Augen, um zu sehen, noch Ohren, um zu hören, wie Gott es wollte.

Wieder waren es drei Männer, wie uns in den Versen 3 und 4 gesagt wird, die ihm begegneten, als er zur Eiche von Tabor ging. Sie waren auf dem Weg hinauf zu Gott nach Bethel. Das heißt, sie wurden vor den Ort gebracht, nicht nur wo Rahels Grab war, sondern vor Gott in Bethel. Ein Mann trug drei Böckchen und so weiter; und diese grüßten ihn und gaben ihm Brote. Hat er darin nicht einen Beweis gesehen, dass Gott in Israel am Werk war? Hatte Gott ihrem Vater Jakob nicht die Erfüllung seines Vorsatzes versprochen, den Er nicht vergessen hatte? Ein Überrest war da; ein ausreichendes, ja, reichliches Zeugnis; nicht nur zwei, sondern drei Männer. Es gab immer noch mehr als ein ausreichendes Zeugnis für die Wirklichkeit des Glaubens in Israel.

Daneben war der Zustand Israels, das von den Philistern in Angst und Schrecken versetzt wurde, wirklich zweifellos beklagenswert; aber was bedeutet das, wenn der Glaube wirkt? Die Umstände sollten den Gläubigen niemals erschrecken. Die Frage war also, ob Gott der Gott Israels war? Und was sein Volk betraf: Hatte es Glauben an Ihn? Das können wir hier sehen – die drei Männer, die zu Gott nach Bethel hinaufgehen, vor dem Zeichen des praktischen Zustandes Israels zu dieser

Zeit; denn das war ein neuer Punkt. „Danach wirst du zum Hügel Gottes kommen, wo Aufstellungen der Philister sind; und es wird geschehen, sowie du dort in die Stadt kommst, wirst du einer Schar Propheten begegnen, die von der Höhe herabkommen, und vor ihnen her Harfe und Tamburin und Flöte und Laute, und sie werden weissagen“ (V. 5). Welch eine Ermutigung für jemanden, der auf Gott hören konnte! Die schlimmsten Zeiten für den Glauben rufen uns nur umso mehr auf, Ihm Musik zu machen. Es fehlte nicht am Zeugnis der Freude und des Lobes bei diesen Propheten, und doch wollte Gott, dass sein Volk die Umstände gerecht einschätzen würde. Es nützt nichts, wenn wir die Augen vor dem tatsächlichen Zustand verschließen, ob es nun die Versammlung in dieser Zeit ist oder das frühere Israel. Es ist immer richtig, weise und bescheiden, die Wahrheit zu erkennen.

So ist es mit uns in allen unseren christlichen Erfahrungen. Es gibt viele Menschen, die versuchen, nicht an all das zu denken, was früher war. Manch einer, der sich zu Gott bekehrt, versucht, nur auf das zu schauen, was hell, freudig und ermutigend ist. Sein Auge findet schnell alle tröstlichen Stellen im Wort Gottes heraus. Er überfliegt, was das Herz erfreut und sucht. Das ist alles ganz verständlich, aber ist es wirklich weise? Es ist nicht die Art und Weise, in der der Geist Gottes wirkt, um den Gläubigen zu formen. Nicht, dass es nicht reichlich Trost in allen Wegen und Worten Gottes gäbe, vom ersten bis zum letzten; aber seid sicher, meine Brüder, dass die beste Weisheit darin besteht, dass die Gnade uns stärkt, die Wahrheit zu sehen, und zwar die ganze Wahrheit, sei es über Gott oder den Menschen, über die Versammlung oder über uns selbst. Daher ist es so, dass mancher, der, wenn ich so sagen darf, den vollen Blick auf das, was er selbst ist, wenn er zu Gott gebracht wird, abwehrt, die Lektion an einem anderen Tag unter schmerzlicheren Umständen wiederholen muss. Es ist weitaus besser, sich von Anfang an dem zu stellen, was wir sind, und auch dem, was Gott in seinem Wesen, seinen Ratschlüssen, seinen Beziehungen und seinem Willen ist; sonst müssen wir vielleicht, wenn wir dem Herrn

fünf oder zehn Jahre lang nachgefolgt sind, wegen einer schweren Untreue zerbrochen werden, und das hauptsächlich wegen der Torheit, sich zu weigern, die volle Wirklichkeit dessen zu sehen, was wir von Anfang an waren.

Nun ist es offensichtlich, dass Gottes Charakter, wie er von uns repräsentiert wird, weit mehr davon betroffen ist, wenn wir einige Jahre nach Beginn unseres Kurses durch einen vielleicht schmerzhaften und demütigenden Prozess gehen müssen. Das ist etwas anderes, als wenn wir lernen, was wir sind, wenn der volle Fluss der göttlichen Gnade uns zeigt, was wir vom Herrn Jesus lernen. Nur so sind wir in der Lage, all das zu beurteilen, was wir von Natur aus sind.

Auch dies war ausdrücklich ein Zeichen für Saul. Das erste Zeichen war persönlich, da es mit dem Grab Rahels verbunden war, der Ort des Todes der Mutter, an dem jedoch Benjamin geboren wurde, das Haupt des Stammes Sauls. Benjamin ist ein Vorbild des Messias in seinen mächtigen Siegen für sein Volk auf der Erde. Er war nicht jener Sohn Jakobs, der von seinen Brüdern abgesondert und in eine andere Umgebung gebracht wurde, sondern der Sohn zur Rechten seines Vaters, der den Herrn Jesus darstellt, wenn Er sich erheben wird, alle Widersacher in seinem Reich nach und nach niederzuschlagen. Das ist der besondere Segen, der gewährt wurde, als der Geist Gottes durch Jakob den Segen für Benjamin aussprach.

Das zweite Zeichen sollte dem Glauben die Wirklichkeit eines mehr als ausreichenden Zeugnisses andeuten, dass, so sicher wie drei Männer nach Bethel hinaufgingen, Gott nicht versagen würde, wie auch immer der Zustand Israels sein mochte.

Dann folgte das Zeichen für den gegenwärtigen Zustand: Die Verheißungen, die mit Bethel verbunden waren, waren noch lange nicht erfüllt. Wenn Saul vom „Hügel Gottes“ hört, „wo die Aufstellungen der Philister sind“, so sind dort militärische Stützpunkte der Philister. Zweifellos war also der tatsächliche Zustand Israels und seines Landes, als der Mensch sich einen König wünschte, so niedrig, wie er nur sein

konnte. Hätte man nur den Glauben gehabt, auf diese Zeichen einzugehen, indem man sie von Gott annahm, dann hätte es sicherlich eine umso gesegnetere Gelegenheit für das Wirken und den Triumph Gottes gegeben, der es nie versäumt, auf lebendigen Glauben zu antworten. Doch genau das war es, was Saul nicht hatte. Es fehlte nicht an einem schönen Schein im Fleisch. Saul wirkte anfangs höchst liebenswürdig zu seinem Vater, zu den Dienern, kurz zu allen, wie wir finden. In alledem lag die glänzendste natürliche Verheißung für den König eines Menschen; aber war das alles? Es gab noch ein anderes und höheres Privileg, wie man am Rande bemerken kann: Gott hatte sogar die Freude, ihn mit der Kraft des Geistes Gottes auszustatten – natürlich nur äußerlich: „Und der Geist des HERRN wird über dich geraten, und du wirst mit ihnen weissagen und wirst in einen anderen Mann verwandelt werden“ (V. 6). Zeigt uns das alles nicht, dass Gott dem König des Menschen, der in diese neue Phase der Geschichte seines Volkes eintrat, jede mögliche Hilfe und jeden denkbaren Vorteil gewährte? Das ist meines Erachtens die unbestreitbare Lektion dieser beiden Kapitel: Wer könnte sich eine weisere und notwendigere Lektion unter den gegebenen Umständen ausdenken?

Dann finden wir die Erfüllung dieser Worte; aber es gibt noch mehr als das. Saul kommt in sein Haus, wo man ängstlich versucht, alles zu erfahren, was mit dem Propheten geschehen war. „Und der Onkel Sauls sprach zu ihm und zu seinem Knaben: Wohin seid ihr gegangen? Und er sprach: Die Eselinnen zu suchen; und als wir sahen, dass sie nirgends waren, gingen wir zu Samuel. Und der Onkel Sauls sprach: Teile mir doch mit, was Samuel zu euch gesagt hat. Und Saul sprach zu seinem Onkel: Er teilte uns als sicher mit, dass die Eselinnen gefunden seien. Aber die Sache von dem Königtum, wovon Samuel geredet hatte, teilte er ihm nicht mit“ (V. 14–16). So sieht alles noch bescheiden und vielversprechend aus, was Saul betrifft. Das Fleisch kann sehr weit in der Nachahmung dessen gehen, was von Gott ist, aber sehr bald treten Umstände ein, die zeigen, dass es nur an der Oberfläche ist.

„Samuel berief das Volk zu dem HERRN nach Mizpa“ (V. 17), und dann legt er ihnen den Fall vor. Sie hatten um einen König gebeten. „Nun denn, stellt euch auf vor dem HERRN nach euren Stämmen und nach euren Tausenden! Und Samuel ließ alle Stämme Israels herzutreten; und es wurde getroffen der Stamm Benjamin. Und er ließ den Stamm Benjamin nach seinen Familien herzutreten; und es wurde getroffen die Familie Matri; und es wurde getroffen Saul, der Sohn des Kis. Und sie suchten ihn, aber er wurde nicht gefunden“ (V. 19b–21). Auch dies war ein sehr bemerkenswerter Umstand. Denn hier stellt Gott die Wahl Sauls noch einmal auf die Probe und hält damit die Klagen der Menschen in jeder Hinsicht auf; denn man hätte sagen können: – Ah, das Volk durfte doch nicht wählen; es war auch nicht gerecht, die Sache dem Herrn zu überlassen. Es war alles zwischen Samuel und Saul abgesprochen. – Dem ist nicht so. Der Prophet hat nichts arrangiert: Es war zweifellos Gott, der gehandelt hat; aber das hebt nicht im geringsten die Tatsache auf, dass Er einfach dem Wunsch des Menschen entsprach. So stand hier das Los im Gegensatz und zur Seite seiner eigenen Regierung Israels – dem bekannten Plan nach dem Gesetz, das, wie wir wissen, über die Teilung des Landes in Kraft gesetzt wurde und bei der Neuverteilung des Landes wieder angewendet werden sollte. Dies wurde nun auch für den König angewandt, und zwar mit demselben Ergebnis. Es war also unmöglich, das Verhalten Samuels zu tadeln. Und wenn auf der einen Seite kein Zweifel daran bestehen konnte, dass dem Menschen die freieste Wahl zugestanden wurde, so ist es auf der anderen Seite bemerkenswert, dass Gott dem Menschen in jeder Weise half, damit seine Wahl gerecht ausgeführt werden konnte.

Daher heißt es dann: „Und Samuel sprach zum ganzen Volk: Habt ihr den gesehen, den der HERR erwählt hat? Denn keiner ist wie er im ganzen Volk. Da jauchzte das ganze Volk, und sie sprachen: Es lebe der König!“ (V. 24). Weiter heißt es jedoch: „Aber einige Söhne Belials sprachen: Wie sollte der uns retten? Und sie verachteten ihn und

brachten ihm kein Geschenk; aber er war wie taub“ (V. 27). Dies ist ein weiterer bemerkenswerter Aspekt des Falles; denn man hätte nun annehmen können, dass die Wahl des Königs, soweit es das Volk betraf, eine Sünde gegen Gott war, dass dies die Gottesfürchtigen von der Treue befreite. Nicht im geringsten! Es waren vielleicht zuerst die Männer Belials, die sich dem Wunsch nach einem König anschlossen; aber als der König gewählt, gesalbt und feierlich eingesetzt wurde, waren es die Männer Belials, die sich weigerten, ihm Achtung zu erweisen. Wir werden finden, dass nicht nur Samuel Saul die vollste Treue erwies, sondern auch David, der wahre Gesalbte des HERRN, obwohl er nicht für das Volk und aus dem Volk nach dessen Wahl erwählt wurde, wie Gott es tun konnte und mit vollkommener Kenntnis aller ihrer Gedanken und Beweggründe tat; dennoch blieb er, der König, den Gott nach seinem eigenen Herzen erwählt hatte, solange Saul lebte, mit Freuden sein Untertan und Diener.

Kapitel 11

Wiederum zeigt Saul nicht nur zu Beginn seiner Herrschaft eine einzigartige Mäßigung, indem er in Gegenwart dieser Belials-Männer, die sich ihm widersetzten, schweigt, sondern auch, als die Ammoniter heraufkommen und sich gegen Jabes-Gilead lagern, fehlte es Saul nicht an Gelegenheit. „Und Nahas, der Ammoniter, zog herauf und belagerte Jabes-Gilead. Und alle Männer von Jabes sprachen zu Nahas: Schließe einen Bund mit uns, so wollen wir dir dienen“ (V. 1). Und so kommt es sehr bald zu einem Schlag gegen Israel. Aber dann müssen wir uns daran erinnern, dass das Handeln mit dem Ammoniter nicht das Ziel war, das vor Gott war, weder durch den König des Menschen noch durch den König Gottes. Der Philister war nicht der Ammoniter. In der Tat sollte der Ammoniter nach dem Gesetz ausdrücklich von der Vernichtung ausgenommen und verschont werden. Das bedeutete nicht, dass die Ammoniter, wenn sie das Volk Gottes angriffen, ungestraft bleiben würden; aber es gehörte nicht zum direkten Plan Gottes, die Ammoniter dem Joch Israels zu unterwerfen.

Und der Ammoniter schlägt Israel hier. Daraufhin sagten die Ältesten von Jabes: „Lass uns sieben Tage, und wir wollen Boten in alle Grenzen Israels senden; und wenn niemand da ist, der uns rettet, so wollen wir zu dir hinausgehen. Und die Boten kamen nach Gibea-Saul und redeten diese Worte zu den Ohren des Volkes. Und das ganze Volk erhob seine Stimme und weinte“ (V. 3.4). Saul ist ergriffen, und der Geist Gottes kommt über ihn. „Und sein Zorn entbrannte sehr. Und er nahm ein Joch Rinder und zerstückelte sie, und er sandte die Stücke durch Boten in alle Grenzen Israels und ließ sagen: Wer nicht auszieht hinter Saul und hinter Samuel her, dessen Rindern wird so getan werden! Da fiel der Schrecken des HERRN auf das Volk, und sie zogen aus wie ein Mann“ (V. 6.7). Das Ergebnis war ein gewaltiger Sieg, und zwar eine so vollständige Niederlage für die Ammoniter, dass, wie uns gesagt wird, keine zwei der Ammoniter zusammen übrigblieben; und das

Volk war nun erfüllt von Empörung über die Respektlosigkeit, die dem König zuvor erwiesen worden war. „Da sprach das Volk zu Samuel: Wer ist es, der gesagt hat: Sollte Saul über uns regieren? Gebt die Männer her, damit wir sie töten!“ (V. 12). Saul leuchtet wieder bemerkenswert. „Aber Saul sprach: Niemand soll an diesem Tag getötet werden, denn heute hat der HERR Rettung verschafft in Israel!“ (V. 13). Alles war also zugunsten des Königs. Es hätte nun scheinen können, dass Samuels Befürchtungen vergeblich waren – dass die Wahl des Königs höchst glücklich war. Hier war jemand, der den Sieg über den Feind ebenso maßvoll einzusetzen wusste, wie er zuvor Geduld mit den Widerspenstigen in Israel bewiesen hatte.

Kapitel 12

Dieses Kapitel bereitet uns vielleicht auf etwas ganz anderes vor. Zuerst kommen die Worte Samuels an Israel. „Und Samuel sprach zu ganz Israel: Siehe, ich habe auf eure Stimme gehört in allem, was ihr zu mir gesagt habt, und habe einen König über euch gesetzt. Und nun siehe, der König zieht vor euch her; ich aber bin alt und grau geworden, und meine Söhne, siehe, sie sind bei euch; und ich bin vor euch gewandelt von meiner Jugend an bis auf diesen Tag“ (V. 1.2). Er fragt sie nach seiner eigenen Rechtschaffenheit, und das Volk gesteht es ohne Zögern. „Und er sprach zu ihnen: Der HERR ist Zeuge gegen euch, und Zeuge sein Gesalbter an diesem Tag, dass ihr gar nichts in meiner Hand gefunden habt! Und sie sprachen: Er ist Zeuge! Und Samuel sprach zum Volk: Der HERR ist es, der Mose und Aaron bestellt und der eure Väter heraufgeführt hat aus dem Land Ägypten! Und nun tretet herzu, dass ich vor dem HERRN mit euch rechte“ (V. 5–7).

Nachdem er also von allem, was das Gewissen einer einzigen aufrechten Seele in Israel beunruhigen konnte, vollständig und förmlich freigesprochen worden ist, wendet er sich an sie im Namen des HERRN. Er erinnert sie daran, wie Befreier erweckt worden waren; aber er fügt hinzu: „Und nun siehe, da ist der König, den ihr erwählt habt, den ihr begehrt habt; und siehe, der HERR hat einen König über euch gesetzt. Wenn ihr nur den HERRN fürchtet und ihm dient und auf seine Stimme hört und gegen den Befehl des HERRN nicht widerspenstig seid, und sowohl ihr als auch der König, der über euch regiert, dem HERRN, eurem Gott, nachfolgt! Wenn ihr aber nicht auf die Stimme des HERRN hört und gegen den Befehl des HERRN widerspenstig seid, so wird die Hand des HERRN gegen euch sein, wie gegen eure Väter. Auch jetzt tretet herzu und seht diese große Sache, die der HERRN vor euren Augen tun wird. Ist nicht jetzt die Weizenernte? Ich will zu dem HERRN rufen, und er wird Donner und Regen geben“ (V. 13–17).

Es braucht kaum erklärt zu werden, dass, wenn der HERR auf Samuels Rufen hin sofort etwas schickte, was völlig außerhalb der Jahreszeit war, damit ein Beweis für die offenkundige Antwort Gottes in ihrer Mitte gegeben wäre. Seine Ohren sind offen für die Gerechten. „Und Samuel rief zu dem HERRN, und der HERR gab Donner und Regen an jenem Tag“ (V. 18). Aber was sollte das alles bezeugen? „Und ihr sollt erkennen und sehen, dass eure Bosheit, die ihr getan habt, einen König für euch zu begehren, groß ist in den Augen des HERRN“ (V. 17). Das Urteil des Propheten (und dieses entsprach den Gedanken Gottes) war dasselbe wie immer. Dennoch hatte er scheinbar und in gewissem Sinn auch wirklich bei der Einsetzung des Königs geholfen, wie es kein Mensch in Israel außer ihm getan hatte. Denn wer von denen, die seinen Worten im Allgemeinen zuhörten, hätte aus Samuels Verhalten und aus seinem Geist schließen können, dass sein Herz nicht durch und durch mit ihm ging?

Wenn einige den Mann Gottes in diesem Punkt falsch einschätzten, so ist meine Überzeugung, dass sein Verhalten bescheiden war und von Gott geleitet wurde, damit er nicht ausrutschte, wo es schwer zu vermeiden war. Denn man kann in einem Zustand handeln müssen, den die Sünde herbeigeführt hat; und in einer solchen Verwicklung kann man leicht den Sinn Gottes verkennen, wenn man sich nicht damit begnügt, einfach seine eigene Pflicht zu tun. Das Urteil mag klar sein, was Gott gehört, was andere in Verlegenheit bringen würde. Nehmen wir andererseits an, dass wir unter einer anderen Pflicht stehen. In einem solchen Fall sollten wir sie so in uns verankert haben, dass wir in der Lage sind, ruhig und gelassen voranzugehen und unsere Pflicht zu erfüllen, was auch immer es sein mag, sogar trotz der stärksten Überzeugung davon, wie der tatsächliche Stand der Dinge sein wird. Dies war der Fall bei Samuel.

Es fehlte in Israel völlig an dem Vertrauen, das ein gutes Gewissen zur Folge hat; denn an diesem Punkt finden wir, dass das ganze Volk nun zu Samuel schreit und sagt: „Bitte den HERRN, deinen Gott, für

deine Knechte, dass wir nicht sterben“ (V. 19a). Aber obwohl sie in gewissem Maß von ihrer Torheit überzeugt waren, war die Wahl getroffen und musste die Prüfung weitergehen. „Denn zu allen unseren Sünden haben wir das Böse hinzugefügt, einen König für uns zu begehren. Und Samuel sprach zum Volk: Fürchtet euch nicht! Ihr habt zwar all dieses Böse getan; nur weicht nicht ab von der Nachfolge des HERRN und dient dem HERRN mit eurem ganzen Herzen; und weicht nicht ab, denn ihr würdet hinter den Nichtigen herlaufen, die nichts nützen und nicht erretten, denn sie sind nichtig. Denn der HERR wird um seines großen Namens willen sein Volk nicht verlassen“ (V. 19b–22).

Das gleiche Prinzip gilt unter allen Umständen. Wenn Menschen sich falsch verhalten haben und erkennen, dass sie es getan haben, ist es nicht immer möglich, es rückgängig zu machen. Aber Gott ist eine unveränderliche Quelle der Hilfe und wird die, die sich wirklich demütigen, nicht im Stich lassen. Es wird zu einer Frage, seinen Willen dort zu tun, wo wir sind. Die Folgen des Bösen, das man getan hat, können fortbestehen, auch wenn die Person zum Gericht über die böse Sache gebracht wird; und Gott kann an den demütigenden Auswirkungen festhalten, wenn man das Böse selbst bekannt und aufgegeben hat. Es ist nicht nur möglich, sondern absolut notwendig, mit dem Bösen fertig zu werden, auch wenn als eine neue Prüfung gewisse äußere Folgen bleiben, die sich daraus ergeben.

Dann ist das wahre Mittel nicht der Versuch, in die Stellung zurückzukehren, in der wir uns befanden, bevor das Böse verübt wurde, sondern das Böse gründlich anzuerkennen, uns vor Gott zu demütigen und auf Ihn zu schauen, um zu sehen, was sein Wille jetzt in Bezug auf uns ist. Das setzt natürlich Glauben voraus, und genau daran mangelte es, und zwar nicht nur bei Saul, sondern auch bei den Kindern Israels. So sagt der Prophet: „Nur fürchtet den HERRN, und dient ihm in Wahrheit mit eurem ganzen Herzen; denn seht, welch große Dinge er an euch getan hat! Wenn ihr aber dennoch Böses tut, so werdet sowohl ihr als

auch euer König weggerafft werden“ (V. 24.25). Wie wahr sich diese Worte im Ergebnis erwiesen, weiß jeder Bibelleser.

Kapitel 13

Dann kommt die erste deutliche Krise in der Geschichte Sauls: „Saul war … Jahre alt, als er König wurde; und er regierte zwei Jahre über Israel. Und Saul erwählte sich 3000 aus Israel; 2000 waren bei Saul in Mikmas und auf dem Gebirge von Bethel, und 1000 waren bei Jonathan in Gibea-Benjamin. Das übrige Volk aber entließ er, jeden zu seinen Zelten. Und Jonathan schlug die Aufstellung der Philister, die in Geba war“ (V. 1–3a). Saul regierte also noch nicht lange. Er hatte keinen Glauben, wohl aber Jonathan. Es war nicht nur eine Züchtigung des beleidigenden Ammoniters, die der HERR sicher um seines Namens willen vollziehen würde; sondern die Philister waren ein furchtbarerer Feind, obwohl Gott sie zu gegebener Zeit aus dem Land vertreiben würde. Was hatten sie dort zu suchen? Dann wurde die Garnison der Philister in Geba geschlagen; „und die Philister hörten es. Und Saul ließ im ganzen Land in die Posaune stoßen und sprach: Die Hebräer sollen es hören!“ (V. 3b).

Was für eine Aufforderung des Königs! Warum nennt er sie Hebräer? War das alles, was Saul zu sagen hatte? Wo war Gott darin? Er war völlig vergessen! Es ist genau eine solche Sprache, wie sie ein Heide benutzen würde. War Saulus so tief gesunken? Hatte er noch nie etwas vom HERRN, dem Gott Israels, gehört? Hatte er nie seine Verheißungen an die Väter, seine Ratschlüsse für ihre Kinder, das auserwählte Volk, so arm sie auch sein mochten, bedacht? Sie waren Hebräer, zweifellos; aber wozu hatte Gott sie gemacht und berufen? Sie stammten von Abraham, dem Hebräer, ab, der hinübergegangen war; aber wenn er auf den Ruf Gottes hin hinübergegangen war, waren sie dann nur noch Hebräer? In den Augen der Welt mag das alles sein; aber war Saul auf die Gefühle eines Menschen reduziert, der auf Gottes Volk entsprechend dem Unglauben und der Verachtung oder Gleichgültigkeit der Heiden blickte? Hat Saul sie nur als *sein* Volk betrachtet?

Das ist es, was der Unglaube immer tat und auch jetzt noch tut. „Unser Volk“ – „unsere Versammlung!“ Solche Ausdrücke verraten das fatale Laster, die Dinge mit uns selbst statt mit Gott zu verbinden; und ich kenne keinen irreführenderen Gedanken, noch einen, der zeigt, wie gründlich das Herz vom lebendigen Gott entfernt ist. Die meisten hatten vielleicht nie den wirklichen Sinn dafür, was es bedeutet, aus Gott geboren zu sein, noch weniger dafür, mit einem Preis erkauft zu sein; so dass man nicht sein eigenes Eigentum ist, sondern seines. Dies nicht zu empfinden, wenn man darauf hingewiesen wird, würde beweisen, wie sich das Gift einschleicht und alles Urteilsvermögen verdirbt.

Es ist nicht möglich, einen Christen richtig zu behandeln, wenn wir nicht bedenken, dass er ein Kind *Gottes* ist; noch kann man gegenüber der Versammlung richtig empfinden, reden oder handeln, wenn man nicht glaubt, dass sie die Versammlung *Gottes* ist. Ich kann frei mit dem handeln, was mein Eigentum ist, und kann mich natürlich über eine Verletzung seiner Rechte erregen; aber ich muss darauf achten, was ich mit dem mache, was nicht meins oder deins, sondern Gottes ist. Das hat man vergessen, wenn die Menschen von ihrer Versammlung sprechen. So auch hier mit dem Volk Israel. Wenn man es nur als das Volk Sauls, der Hebräer oder etwas in der Art ansieht, ist es offensichtlich, dass alles schief gehen muss, denn der Ausgangspunkt war falsch: Gott wurde ausgeklammert und die Beziehung Israels zu Ihm.

Dies war also die erste Erklärung des Königs Saul: „Die Hebräer sollen hören.“ „Und als ganz Israel sagen hörte …“ – denn nicht wie der König verkündete, redet der Geist Gottes, sondern nach ihrem besonderen Namen von Gott – „Und als ganz Israel sagen hörte: Saul hat die Aufstellung der Philister geschlagen“ (V. 4a). So bekam Saul den ganzen Ruhm; doch war es ganz durch Jonathans Glauben geschehen; aber der HERR wollte dem König nichts nachtragen, so unwürdig er auch sein mochte. „Und auch hat sich Israel bei den Philistern stinkend

gemacht“ (V. 4b). Es war alles in Ordnung. Gott beabsichtigt nicht, dass sein Volk in den Augen derer, die es hassen, etwas anderes sein soll. Sie mögen ein Volk achten oder fürchten, was natürlich genug ist; aber das, was die Welt nicht ertragen kann, ist der Anspruch Gottes. Wenn ihr nur hofft, für euch einen Anteil von Gott zu finden, so würde die Welt sich wenig daran stören, denn sie ist nicht ohne Furcht, hofft aber immerhin, dass Er sich erbarmen möge; aber das, was die Welt beleidigt, ist, wenn ihr ruhig und demütig – und ihr könnt nicht zu demütig dabei sein –, aber doch entschieden daran festhaltet, dass Gott selbst euch berufen und gesegnet hat; nicht nur, dass du hoffst, Ihn zu haben, sondern dass Gott dich jetzt hat, und du Ihm jetzt angehörst und hier für seinen Willen und seine Absichten und seine Herrlichkeit lebst, während du durch die Welt gehst. Saul aber hatte nicht den Sinn dafür in seiner Seele; und das war der Unglaube, der sich zweifellos unbewusst darin ausdrückte, dass er die Hebräer rief, um ihn zu hören.

„Und die Philister sammelten sich zum Kampf mit Israel: 30 000 Wagen und 6 000 Reiter, und Fußvolk, wie der Sand, der am Ufer des Meeres ist, an Menge; und sie zogen herauf und lagerten bei Mikmas, östlich von Beth-Awen. Und die Männer von Israel sahen, dass sie in Bedrängnis waren, denn das Volk war bedrängt; und das Volk versteckte sich in den Höhlen und in den Dorngebüschen und in den Felsen und in den Burgen und in den Gruben. Und Hebräer gingen über den Jordan in das Land Gad und Gilead“ (V. 5–7). Ich kann mir vorstellen, dass ein weltlicher Gelehrter sofort sagt: „Nun, da irrst du dich, denn der spätere Vers macht es ganz offensichtlich, dass die beiden Wörter, *Hebräer* und *Israel*, vertauscht sind und im Wesentlichen alle dasselbe sind, es gibt nur einen Unterschied in den Ausdrücken.“ Es ist wahr, dass er zuerst zweifellos *Hebräer* sagt; dann hören wir von Israel; aber jetzt kommen wir wieder auf die *Hebräer* zurück. Es ist mir nicht lästig, dich vor allen Überlegungen dieser Art zu warnen. Warum ist es denn so, dass, während der Geist Gottes so vorsichtig ist, sie nicht *Hebräer*,

sondern *Israel* zu nennen, diese Männer in Vers 7 nicht *Israel*, sondern *Hebräer* genannt werden?

Der Grund ist unschwer zu erklären und auch nicht ohne Bedeutung. „Und *Hebräer* gingen über den Jordan in das Land Gad und Gilead“ (V. 7a). Sie hatten das Land Gottes verlassen; sie hatten diesen kostbaren Namen verwirkt. Sie mochten ihn wirklich besitzen; aber sie hatten den Bereich des Glaubens verlassen; und die Folge ist, dass der Heilige Geist sein eigenes Empfinden für das Unrecht zeigt, das dem HERRN angetan wurde. Zu einer kritischen Zeit, als der Feind mit Macht in das Land eindrang und eine Stellung bekam, die alles dort bedrohte, verließen einige der Israeliten das Land Gottes und gerieten in eine völlig falsche Stellung. So wurde auf beiden Seiten dem HERRN eine große Schande zugefügt. Es gab Philister, die sich mehr oder weniger Gottes Land aneigneten, und es gab Israeliten, die es verließen. Welches die größere Schmach war, ist schwer zu sagen.

„Saul aber war noch in Gilgal, und das ganze Volk zitterte hinter ihm her. Und er wartete sieben Tage, bis zu der von Samuel bestimmten Zeit; aber Samuel kam nicht nach Gilgal“ (V. 7b.8). Dies ist eine weitere bemerkenswerte Lektion für uns. Das Ausharren muss immer sein vollkommenes Werk haben; aber das konnte sich Saul nicht leisten. Er hatte zweifellos gehofft, dass Samuel zur rechten Zeit käme. Er wartete und wartete, und es schien, als wäre es fast vollendet; aber das war genau der Punkt der Prüfung, an dem er versagte. Die Zeit war noch nicht abgelaufen, und das Fleisch kann sie nie abwarten. Sie schien fast abgelaufen zu sein, und der König wollte nicht mehr warten; denn der erste Mensch wird nie vollkommen werden. Er mag eine schöne Vorstellung machen, aber Vollkommenheit gibt es so nicht. Nicht nur das Gesetz macht nichts vollkommen, sondern auch das Fleisch erlangt es nie. „Und er wartete sieben Tage, bis zu der von Samuel bestimmten Zeit; aber Samuel kam nicht nach Gilgal. Und das Volk zerstreute sich von ihm weg“ (V. 8).

Zweifellos erschien es dem König daher notwendig, dass das Volk nicht noch weiter zerstreut werden würde. Notwendig? Es ist nichts notwendig, außer dem Willen Gottes. Das Volk konnte noch so schnell zerstreut werden, aber Gott war in der Lage, es wieder zu sammeln. Gottes Wort war eindeutig. Saul kannte es sehr wohl, aber er hatte keinen Glauben an Ihn. Endlich dann, ziemlich müde und erschrocken darüber, dass das Volk ihn verlassen hatte, sagte Saul: „Bringt mir das Brandopfer und die Friedensopfer her! Und er opferte das Brandopfer. Und es geschah, als er das Opfern des Brandopfers vollendet hatte, siehe, da kam Samuel; und Saul ging hinaus, ihm entgegen, ihn zu begrüßen. Und Samuel sprach: Was hast du getan! Und Saul sprach: Weil ich sah, dass das Volk sich von mir weg zerstreute und du nicht kamst zur bestimmten Zeit und die Philister in Mikmas versammelt waren, so sprach ich: Jetzt werden die Philister zu mir nach Gilgal herabkommen, und ich habe den HERRN nicht angefleht! Und ich überwand mich und opferte das Brandopfer“ (V. 9–12).

Es ist nichts Ungewöhnliches, gute Gründe für eine schlechte Sache zu hören. Der Weg, den er einschlug, klang gut. Der große Fehler daran war, dass Gott nicht in der Sache war. Es war Sauls Politik und das aufgrund der Ängste Sauls. Der Glaube schaut immer auf Gott und tut seinen Willen. Saul ahnte wenig von der fatalen Folge seines Unglaubens. Der Prophet sagt etwas zu ihm, und das war ein hartes Wort für den Propheten, das er dem König von Israel sagte: „Du hast töricht gehandelt, du hast das Gebot des HERRN, deines Gottes, das er dir geboten hat, nicht beachtet; denn jetzt hätte der HERR dein Königtum über Israel bestätigt bis in Ewigkeit; nun aber wird dein Königtum nicht bestehen. Der HERR hat sich einen Mann gesucht nach seinem Herzen, und der HERR hat ihn zum Fürsten über sein Volk bestellt; denn du hast nicht beachtet, was der HERR dir geboten hatte“ (V. 13.14).

Aber merke dir dies. Derselbe HERR, der seine eigene Souveränität zeigte, als ob Er unabhängig von den Umständen Saul erwählte, bevor

das Los fiel, und ihn salbte, derselbe HERR würde seine Wahl eines anderen Mannes erst dann zum Ausdruck bringen, wenn Saul seine Untauglichkeit für das Königreich über sein Volk hinreichend bewiesen hätte. Daher heißt es: „Und Samuel machte sich auf und ging von Gilgal hinauf nach Gibea-Benjamin. Und Saul musterte das Volk, das sich bei ihm befand, etwa 600 Mann. Und Saul und Jonathan, sein Sohn, und das Volk, das sich bei ihnen befand, lagen in Geba-Benjamin“ (V. 15.16).

Das Ende des Kapitels zeigt dann den inneren Zustand des Volkes. Es war elend, nachdem der König schon einige Zeit regiert hatte, aber es reichte aus, dass der Glaube sich bewährt hatte. Es wird gesagt, dass sie nicht einmal ein Werkzeug zur Selbstverteidigung hatten. Wenn sie eine Pflugschar schärfen wollten, mussten sie zu diesem Zweck zu den Philistern hinuntergehen. Saul hatte keine Befreiung bewirkt. „Und es geschah am Tag des Kampfes, da wurde weder Schwert noch Speer gefunden in der Hand des ganzen Volkes, das mit Saul und mit Jonathan war; doch bei Saul und seinem Sohn Jonathan fanden sie sich vor. Und eine Aufstellung der Philister rückte aus zum Pass von Mikmas“ (V. 22.23).

Und darauf folgt eine weitere Begebenheit. Wir sehen das Versagen des Fleisches, vielleicht noch nicht vollständig, aber es ist verurteilt, und wir sehen das Ende. Der HERR wird die Untauglichkeit des Königs noch deutlicher machen, da durch den Mund zweier oder dreier Zeugen jedes Wort bestätigt wird. Der erste Zeuge hat deutlich genug gesprochen, aber wir werden noch mehr Zeugen haben. Doch es ist eine höchst tröstliche Sache, dass der HERR seine Zeugnisse gegen das Böse nicht anhäuft, ohne uns etwas von der Freude und dem Trost zu geben, an dem sich der Glaube erquicken kann. So haben wir zwischen dem zweifa-

Doch es ist eine höchst tröstliche Sache, dass der HERR seine Zeugnisse gegen das Böse nicht anhäuft, ohne uns etwas von der Freude und dem Trost zu geben, an dem sich der Glaube erquicken kann.

chen Zeugnis des Versagens des Königs Saul das schöne Wirken des Glaubens in seinem Sohn Jonathan. Der Mensch hätte eine solche Sicht weder damals noch heute erwartet; aber Gott beurteilt die Dinge und handelt auch nicht nach unseren Gedanken.

Kapitel 14

„Und es geschah eines Tages, da sprach Jonathan, der Sohn Sauls, zu dem Knaben, der seine Waffen trug: Komm und lass uns hinübergehen zu der Aufstellung der Philister, die dort drüben ist“ (V. 1) Das war sicherlich kühn. „Seinem Vater aber teilte er es nicht mit.“ Nein, wenn Saul seine eigene Natur hatte, die ihn zum Schweigen veranlasste, so hatte Jonathan Glauben. Es gab jemandem, dem er es sagte; aber das war nicht sein Vater. Die ganze Geschichte zeigt, dass er bis zum Ende seines Lebens pflichtbewusst war; aber das macht sein Schweigen bei einer solchen Gelegenheit wie dieser nur noch deutlicher. Jonathan war seinem Vater im Geist so entfremdet, wie er ihm im Wesen anhing. Wahrscheinlich ohne sich für sein Schweigen verantworten zu müssen, fühlte er sich nicht veranlasst, ihm ein Wort von dem zu sagen, was ihm für Israel auf dem Herzen lag. „Und Saul saß am Ende von Gibea, unter dem Granatbaum, der in Migron ist; und das Volk, das bei ihm war, war etwa 600 Mann“ (V. 2). Das Geheimnis Gottes ist weder bei dem König noch bei dem Priester. Das Volk wusste nicht, dass Jonathan weggegangen war, genauso wenig wie die beiden.

„Es war aber zwischen den Pässen, durch die Jonathan zu der Aufstellung der Philister hinüberzugehen suchte, eine Felszacke auf dieser Seite und eine Felszacke auf jener Seite“ (V. 4). Der Geist Gottes bemerkt zu unserer Belehrung die immensen Schwierigkeiten auf dem Weg. „Und Jonathan sprach zu dem Knaben, der seine Waffen trug: Komm und lass uns hinübergehen zu der Aufstellung dieser Unbeschnittenen“ (V. 6). So betrachtet Jonathan die Philister. Er nannte sie nicht einmal *Philister*, sondern *diese Unbeschnittenen*. Das war richtig. Seine Augen sahen sie, wie Gott sie sah. Für ihn war es keine Frage ihrer Stärke oder Schwäche, sondern sie hatten nicht das Zeichen der Kraftlosigkeit des Fleisches. Es gab keine Beschneidung, keine auch nur äußerliche Form der Beziehung zu Gott. Deshalb sagt er: „Komm und lass uns hinübergehen zu der Aufstellung dieser Unbeschnittenen; vielleicht wird

der HERR für uns wirken, denn für den HERRN gibt es kein Hindernis, durch viele zu retten oder durch wenige“ (V. 6). Echter Glaube spricht mit Einfachheit, und Gott benutzt ihn, um auf andere einzuwirken, wie hier auf den Waffenträger. „Und sein Waffenträger sprach zu ihm: Tu alles, was in deinem Herzen ist; wende dich, wohin du willst, siehe, ich bin mit dir nach deinem Herzen. Und Jonathan sprach: Siehe, wir gehen zu den Männern hinüber und wollen uns ihnen zeigen“ (V. 7.8). Da ist also nicht nur der Mut des Glaubens, sondern auch das Zählen auf Gott. „Wenn sie so zu uns sprechen: Steht still, bis wir zu euch gelangen!, so wollen wir auf unserer Stelle stehen bleiben und nicht zu ihnen hinaufgehen. Wenn sie aber so sprechen: Kommt zu uns herauf!, so wollen wir hinaufgehen, denn der HERR hat sie in unsere Hand gegeben; und das soll uns das Zeichen sein“ (V. 9.10) – das Allerletzte, wozu sie von Natur aus hätten kommen müssen.

„Und beide zeigten sich der Aufstellung der Philister. Da sprachen die Philister: Siehe, Hebräer kommen aus den Löchern hervor, worin sie sich versteckt haben“ (V. 11). Die Sprache, in der die Philister von Israel sprachen, war dieselbe, die Saul zuvor benutzt hatte und die Gott für solche benutzte, die aus Furcht ihren wahren Boden verließen.

„Und die Männer der Aufstellung antworteten Jonathan und seinem Waffenträger und sprachen: Kommt zu uns herauf, so wollen wir euch etwas lehren! Da sprach Jonathan zu seinem Waffenträger: Steige hinauf, mir nach; denn der HERR hat sie in die Hand Israels gegeben“ (V. 12) – nicht in die Hand Jonathans, sondern *in die Hand Israels*. Hier sehen wir nicht nur den Glauben, sondern die Größe und Uneigennützigkeit des Glaubens. Es ist ein Mann, dessen Herz darauf ausgerichtet war, dass Gott sein Volk segnet; und das war das Richtige.

„Und Jonathan stieg auf seinen Händen und auf seinen Füßen hinauf, und sein Waffenträger ihm nach. Und sie fielen vor Jonathan, und sein Waffenträger tötete hinter ihm her. Und die erste Niederlage, die Jonathan und sein Waffenträger anrichteten, war etwa zwanzig Mann, etwa auf der halben Furchenlänge eines Ackerjochs. Und

ein Schrecken entstand im Lager, auf dem Feld und unter dem ganzen Volk“ (V. 13–15).

Es war also nicht nur so, dass Gott diesen beiden treuen Männern Kraft gab, sondern es gab ein mächtiges Werk Gottes, unabhängig von ihnen oder von allem, was damit verbunden ist, und das ist eine Sache, mit der wir rechnen können. Glaubt ihr, dass die Antwort der Glaube eines Menschen ist oder die Kraft Gottes, geliebte Geschwister? Nicht im geringsten. Der Gott, der damals Jonathan und seinen Waffenträger gebrauchte, um die Philister in ihrer Aufstellung niederzumähen, hat jetzt eine ebenso schwere Aufgabe zu erfüllen. Daher wirkt Er in den Herzen der Menschen. Er bereitet sich auf die eine oder andere Weise vor. Entweder gibt Er die Überzeugung, die das Herz des Widersachers in Schrecken versetzt, auch wenn er noch so kühn zu sein scheint, oder Er wirkt zu Errettung, je nach den Umständen. Hier gab es also ein Zittern im Heer auf dem Feld. Es handelte sich nicht nur um die Furcht der Menschen. Das hätte das Feld selbst sicher nicht zum Zittern gebracht. Wir lesen: „und das Land erbebte, und es wurde zu einem Schrecken Gottes“ (V. 15b).

„Und die Wächter Sauls in Gibea-Benjamin sahen, und siehe, die Menge wogte und lief dahin und dorthin. Und Saul sprach zu dem Volk, das bei ihm war: Haltet doch Musterung und seht, wer von uns weggegangen ist. Und sie hielten Musterung, und siehe, Jonathan und sein Waffenträger waren nicht da. Da sprach Saul zu Ahija: ‚Bring die Lade Gottes herbei!‘, denn die Lade Gottes war an jenem Tag bei den Kindern Israel. Und es geschah, während Saul zu dem Priester redete, da nahm das Getümmel im Lager der Philister immer mehr zu; und Saul sprach zu dem Priester: Zieh deine Hand zurück. Und Saul und alles Volk, das bei ihm war, versammelten sich, und sie kamen zum Kampf“ (V.16–20a). Schließlich gaben der Priester und die Lade dem König kein ausreichendes Licht. Er konnte keine Erklärung zu der Ursache des geheimnisvollen Zitterns bekommen. Es war ganz offensichtlich, dass das Licht Gottes dort nicht leuchtete; also wandte

er sich einer anderen Quelle zu. Wie wir später erfahren, wurde das Los geworfen.

Aber beachte zunächst, dass es heißt: „Und es waren Hebräer bei den Philistern, wie früher“ (V. 21). Wie wunderbar genau ist die Schrift hier wieder! Das Geheimnis ist ganz klar. Diese Männer waren bei den Philistern. Was hatten die Israeliten dort zu suchen? Wir könnten verstehen, dass die Philister unter sie kamen, aber es war ein Verrat oder schuldhafte Schwäche, wenn die Israeliten zu den Philistern gingen. Ihre Feinde könnten als eine Plage gesandt werden, und es könnte ihnen erlaubt werden, in ihre Mitte zu kommen, zu ihrer großen Not; aber was könnte die Israeliten rechtfertigen, unter die Philister zu gehen? Und wenn sie das taten, verdienten sie dann nicht einen besseren Namen als den der *Hebräer*? So nennt der Geist Gottes sie.

Noch auffälliger ist, dass es hier heißt: „auch sie wandten sich, um mit Israel zu sein“ (V. 21b). Der Geist Gottes behandelt sie offensichtlich als höchst unwürdig, doch sie wechselten auf die Seite Israels. Es heißt jetzt nicht mit den *Hebräern*, sondern mit den *Israeliten*, die mit Saul und Jonathan waren (V. 21). Dann heißt es: „Und alle Männer von Israel [was ebenfalls sehr auffällig ist], die sich im Gebirge Ephraim versteckt hatten, hörten, dass die Philister geflohen waren; und auch sie setzten ihnen nach im Kampf“ (V. 22). Man beachte den Unterschied. Gott ist so gerecht in all seinen Wegen, dass die Männer, die sich gründlich geirrt hatten, die *Hebräer* genannt wurden. Solange sie eine falsche Rolle einnahmen, hatten sie zumindest den Namen, wenn nicht sogar die Beziehung zu Israel verwirkt. Aber wenn diese nicht mehr die Anerkennung dieses gesegneten Namens hatten, so erlangte das Volk, das nur dem Schrecken nachgegeben hatte, ihn wieder, wenn es zu den Wegen zurückkehrte, wurden sie zu den Kindern Israels gerechnet. Zweifellos waren sie in der Vergangenheit unwürdig gewesen; dennoch werden sie jetzt mit dem Namen der göttlichen Ehre genannt.

Wieder lesen wir: „Die Männer von Israel waren aber sehr angestrengt an jenem Tag; und Saul beschwor das Volk und sprach: Verflucht sei der Mann, der Speise essen wird“ (V. 24). Wie traurig, an einem solchen Tag des Segens und des Sieges zu sehen, wie der König ihn so verdirbt! Hier sehen wir, was der König tat. Das Einzige, das er beitrug: Er betrübte das Volk Israel, ärgerte und behinderte sie und vor allem den, der es am meisten verdiente. Das ist die Wirkung, wo sich der Unglaube an solch einem Tag zeigt, an dem der Glaube Gutes von Gott erntet. „Und Saul beschwor das Volk und sprach: Verflucht sei der Mann, der Speise essen wird bis zum Abend und bis ich mich an meinen Feinden gerächt habe!“ (V. 24). Da ist kein Wort über die Gnade des HERRN. Sein Empfinden ist: „bis ich mich an meinen Feinden gerächt habe.“ Das war es, worauf das Herz Sauls ausgerichtet war. Wo war jetzt seine frühere Bescheidenheit? So verhielt sich der Mann, der früher der bescheidenste Mensch in ganz Israel zu sein schien. Jetzt, da er erst kurze Zeit an der Macht war, war jeder Gedanke an Gott verschwunden. Das Volk war nicht einmal mehr äußerlich durch ihn mit Gott verbunden. Und als die Gnade außerhalb von ihm wirkte, um diese große Befreiung zu schenken, war es lediglich Saul, der sich an seinen Feinden rächte. Wo war Gott denn in seinen Gedanken? Er war in keinem von ihnen, das können wir kühn sagen.

Und genau das gab Anlass zu einer äußerst lehrreichen Begebenheit, die im weiteren Verlauf des Kapitels aufgezeichnet ist. Bei Jonathan war das Geheimnis des HERRN, aber er war nicht eingeweiht in den Eid, mit dem Saul das Volk verpflichtet hatte. So wie Saul nicht wusste, was zwischen Gott und seinem eigenen Sohn stattfand, so war Jonathan ein Fremder außerhalb der Beschwörung seines Vaters und übertrat sie daher unfreiwillig. „Jonathan aber hatte es nicht gehört“, wie es heißt, „als sein Vater das Volk beschwor; und er streckte das Ende seines Stabes aus, der in seiner Hand war, und tauchte ihn in den Honigseim und brachte seine Hand wieder zu seinem Mund, und seine Augen wurden hell. Und einer vom Volk hob an und sprach: Dein Vater

hat das Volk feierlich beschworen und gesagt: Verflucht sei der Mann, der heute Speise essen wird! Und so ist das Volk ermattet“ (V. 27.28). Bei all seiner Liebe und Achtung vor seinem Vater konnte Jonathan nicht umhin, die tiefe Verletzung zu empfinden, die ihm zugefügt wurde. „Und Jonathan sprach: Mein Vater hat das Land in Trübsal gebracht; seht doch, dass meine Augen hell geworden sind, weil ich ein wenig von diesem Honig gekostet habe. Was wäre es gewesen, wenn das Volk heute ungehindert von der Beute seiner Feinde gegessen hätte!“ (V. 29.30).

Der eigentliche Grund für die Einführung dieser bemerkenswerten Begebenheit scheint darin zu liegen, zu zeigen, wie Jonathan auf diese Weise mit seinem Vater in Streit geraten war. Nun ist Jonathan der, den der Geist Gottes in diesem Abschnitt besonders vorstellt. Er war in der Tat ein Mann, der mit dem Geist Christi erfüllt war, der in der Kraft des Glaubens handelte und Israel als das große Werkzeug Gottes, das Gefäß des Glaubens in diesem Moment in Israel, befreite. Doch hier haben wir eine ernste Tatsache. Im Kapitel zuvor stand Saul überführt und beschämt vor dem Propheten. Hier erhält er eine heilige Zurechtweisung seines eigenen Sohnes, bei dem allein das Geheimnis des HERRN war – zurechtgewiesen als Übeltäter, der einen Retter Israels unter Todesurteil stellte, gerade an dem Tag, an dem er sie gerettet hatte. Ich spreche natürlich nicht von einer tatsächlichen Zurechtweisung, die damals an seinen Vater gerichtet war: Das wäre nicht angemessen gewesen; aber die Umstände des Falles rangen sie dem widerstrebenden Herzen des Sohnes ab. Es ist also klar, dass die Wahl eines Königs durch das Volk nun für den Auserwählten im Volk, für den treuen Sohn Sauls selbst, eine Bedrängnis war.

In dem, was folgt, finden wir das Herz Sauls, und was das sogar für seinen eigenen Sohn bedeutete. Wir wissen, was es das Volk kostete. Das Volk stürzte sich auf die Beute und machte sich durch die Einschränkung, die er gemacht hatte, einer wirklichen Sünde schuldig, nämlich dem Essen des Blutes entgegen dem Gesetz des HERRN. „Und

man berichtete es Saul und sprach: Siehe, das Volk sündigt gegen den HERRN“ (V. 33). Es war die natürliche Folge seines eigenen fehlgeleiteten Eides. Es begann mit einem Fluch über Jonathan, und es endete damit, dass er das Volk in eine Sünde gegen den HERRN hineinzog.

„Und er sprach: Ihr habt treulos gehandelt! Wälzt sofort einen großen Stein zu mir her. Und Saul sprach: Zerstreut euch unter das Volk und sprecht zu ihnen: Bringt her zu mir, jeder sein Rind und jeder sein Kleinvieh, und schlachtet sie hier und esst; und sündigt nicht gegen den HERRN, indem ihr mit dem Blut esst“ (V. 33.34). Als dies geschehen war, baute er dem HERRN einen Altar (V. 35). Derselbe – der Heilige Geist fügt bezeichnenderweise hinzu: „mit diesem fing er an, dem HERRN einen Altar zu bauen“. War es nicht eine lange Zeit, bis er das in Angriff nahm? War es nicht auch eine sehr traurige Sache, dass der König an dem Tag einen Altar baute, an dem er nicht nur seinen eigenen Sohn, den der HERRN gesegnet hatte, unter das Todesurteil brachte, sondern an dem das Volk gegen einen der grundlegendsten Grundsätze des Gesetzes Gottes sündigte? Es gab nichts Heiligeres in seinem ganzen System, als dass der Mensch nicht von Blut essen sollte.

Ein anderer Tag würde kommen, als Folge dessen, dass der Herr Jesus alles durch seine Gnade verändern würde und die Menschen dazu aufgerufen würden, was das Leben ihrer Seelen betrifft: „Wenn ihr nicht das Fleisch des Sohnes des Menschen esst und sein Blut trinkt, so habt ihr kein Leben in euch selbst“ (Joh 6,53). Das geschah, als Er kam, um zu retten. Als es sich um das Gesetz und den ersten Menschen handelte, durfte das Blut bei Todesgefahr nicht verwendet werden. Wenn die Gnade den Sohn gibt und die Gerechtigkeit Gottes durch seinen Tod aufgerichtet wird, ist es Verderben und der Beweis, dass wir kein Leben haben, wenn wir nicht von seinem Blut trinken.

Nachdem Saul dieses Unheil angerichtet hatte, war er damit beschäftigt, herauszufinden, wie die Sünde begangen worden war. „Und der Priester sprach: Lasst uns hier zu Gott nahen! Und Saul befragte Gott: Soll ich hinabziehen, den Philistern nach? Wirst du sie in die

Hand Israels geben?“ (V. 36.37). Aber es kam keine Antwort Gottes. Da Saul nun wusste, dass ein Hindernis im Wege stand, dachte er nur an sich selbst und suchte herauszufinden, wer der Schuldige war. Und Gott, der gerecht ist, obwohl es ein Unrecht war, solch einen Eid herbeizuführen, der die Wirkung des Sieges verhinderte, weigerte sich nicht, die Person zu offenbaren, die gegen den Eid gesündigt hatte: „Da sprach Saul: Tretet hierher, alle Häupter des Volkes, und erkennt und seht, wodurch diese Sünde heute geschehen ist. Denn so wahr der HERR lebt, der Israel gerettet hat, wenn sie an meinem Sohn Jonathan wäre, so sollte er gewiss sterben!“ (V. 38.39). Er ahnte nicht, was sein vorschnelles Gelübde über seinen Sohn gebracht hatte.

Die Folge war, dass das Los auf Jonathan fiel. „Da sprach Saul zu Jonathan: Teile mir mit, was du getan hast. Und Jonathan teilte es ihm mit und sprach: Mit dem Ende des Stabes, der in meiner Hand war, habe ich ein wenig Honig nur gekostet; siehe, ich muss sterben! Und Saul sprach: So tue mir Gott, und so füge er hinzu, du musst gewiss sterben, Jonathan! Aber das Volk sprach zu Saul: Sollte Jonathan sterben, der diese große Rettung in Israel verschafft hat? Das sei ferne! So wahr der HERR lebt, wenn von den Haaren seines Hauptes eins auf die Erde fällt; denn er hat mit Gott gehandelt an diesem Tag“ (V. 43–45).

Dieses Zeugnis war wahr. Aber die Autorität des Königs war eindeutig gebrochen, und Gottes Name sollte nicht entweiht werden, auch nicht unwissentlich. Obwohl er es nicht wusste, war Jonathan doch schuldig. Saul hatte auf die feierlichste Weise sein Wort für den Tod gegeben, auch wenn es einerseits sein Sohn Jonathan war, und andererseits war es völlig sicher, dass das Los auf Jonathan, seinen Sohn, fiel. Aber es war an diesem Tag nur umso offensichtlicher, dass der König ihrer Wahl nicht nur eine bedrückende Last war, sondern eine Plage für Israel und eine Schande für den HERRN. Er hatte das Gesetz und den Vorkämpfer des HERRN, seinen eigenen Sohn, öffentlich entehrt, ganz zu schweigen vom Volk.

Kapitel 15

Schließlich tritt sein Verderben im nächsten Kapitel auf die deutlichste Weise ans Licht: „Und Samuel sprach zu Saul: Der HERR hat mich gesandt, um dich zum König zu salben über sein Volk, über Israel. So höre nun auf die Stimme der Worte des HERRN. So spricht der HERR der Heerscharen: Ich habe angesehen, was Amalek Israel getan“ (V. 1.2). Er gab eine neue Prüfung, eine erneute Gelegenheit. Wenn er vielleicht den Schandfleck und das Urteil beseitigen könnte, würde der HERR ihm eine neue Prüfung geben. „Und Samuel sprach zu Saul: Der HERR hat mich gesandt, um dich zum König zu salben über sein Volk, über Israel. So höre nun auf die Stimme der Worte des HERRN. So spricht der HERR der Heerscharen: Ich habe angesehen, was Amalek Israel getan“ (V. 3–5). Und so kamen die Amalekiter herab; das Volk wurde besiegt; der König Agag wurde gefangengenommen; die Masse von ihnen wurde durch die Schärfe des Schwertes völlig vernichtet. „Und Saul und das Volk!“ – Wie auffallend bringt der Heilige Geist die Dinge hier zusammen: „Und Saul und das Volk verschonten Agag und das Beste vom Klein- und Rindvieh und die Tiere vom zweiten Wurf und die Mastschafe und alles, was gut war, und sie wollten sie nicht verbannen; alles Vieh aber, das gering und schwächlich war, das verbannten sie“ (V. 9). Das Fleisch nützt nichts. Wie sehr es auch von Gott geprüft wird, es versagt. Gottes Wort war klar, sein Wille entschieden; aber der König und das Volk waren gleichermaßen ungehorsam.

„Da erging das Wort des HERRN an Samuel, indem er sprach: Es reut mich, dass ich Saul zum König gemacht habe, denn er hat sich hinter mir abgewandt und hat meine Worte nicht erfüllt“ (V. 10.11a). Wie konnte er das Volk anführen? Wie konnte er, der bei jeder neuen Prüfung so rebellisch war – wie konnte er, der den Sieg Israels gefährdet hatte, als ein anderer nicht versagt hatte, ihn zu erringen – wie konnte ein solcher Mann ein Hirte des Volkes Gottes sein? „Und Samuel entbrannte und schrie zu dem HERRN die ganze Nacht“ (V. 11b) – eine

schöne Eigenschaft des Propheten. Er empfand alles, wusste alles, aber trotzdem betrübte es zutiefst sein Herz. „Und am Morgen machte Samuel sich früh auf, Saul entgegen. Und es wurde Samuel berichtet und gesagt: Saul ist nach Karmel gekommen; und siehe, er hat sich ein Denkmal errichtet, und er hat sich gewandt und ist weitergegangen und nach Gilgal hinabgezogen. Und Samuel kam zu Saul; und Saul sprach zu ihm: Gesegnet seist du von dem HERRN! Ich habe das Wort des HERRN erfüllt“ (V. 12.13).

Und was antwortete das betrübte Herz Samuels? „Was ist denn das für ein Blöken von Kleinvieh in meinen Ohren und ein Brüllen von Rindern, das ich höre? Und Saul sprach: Sie haben sie von den Amalekitern gebracht, weil das Volk das Beste vom Klein- und Rindvieh verschont hat, um dem HERRN, deinem Gott, zu opfern; aber das Übrige haben wir verbannt. Da sprach Samuel zu Saul: Halt, dass ich dir kundtue, was der HERR diese Nacht zu mir geredet hat. Und er sprach zu ihm: Rede! Und Samuel sprach: Wurdest du nicht, als du klein in deinen Augen warst, das Haupt der Stämme Israels? Und der HERR salbte dich zum König über Israel. Und der HERR hat dich auf den Weg gesandt und gesagt: Zieh hin und verbanne die Sünder, die Amalekiter, und kämpfe gegen sie, bis du sie vernichtest. Warum hast du denn der Stimme des HERRN nicht gehorcht und bist über die Beute hergefallen und hast getan, was böse ist in den Augen des HERRN?“ (V. 14–19).

Alle Ausreden Sauls waren eitel oder schlimmer. Wie Adam es mit Eva tat, so stellte der König das Volk auf, um sich zu schützen. Denn wozu war er berufen, wenn nicht, das Volk zu führen? War es nicht die Aufgabe des König, die Gesetzlosigkeit zu unterdrücken und sie nicht in den Ungehorsam zu verstricken? Wozu war er berufen, wenn nicht, um ihnen im Namen des HERRN zu gebieten? War es so weit gekommen, dass das Volk ihm befahl? Es konnte nur eine Auswirkung eines solchen Bekenntnisses geben. Sein Königtum war dahin. Die Wahrheit aber war: „Wie das Volk, so der König.“

„Und Saul sprach zu Samuel: Ich habe der Stimme des HERRN gehorcht“ (V. 20a). Denn Saul hält seine Heuchelei aufrecht: „und bin auf dem Weg gezogen, den der HERR mich gesandt hat; und ich habe Agag, den König der Amalekiter, hergebracht, und die Amalekiter habe ich verbannt. Aber das Volk hat von der Beute genommen: Klein- und Rindvieh, das Vorzüglichste des Verbannten, um dem HERRN, deinem Gott, zu opfern in Gilgal. Und Samuel sprach: Hat der HERR Gefallen an Brandopfern und Schlachtopfern, wie daran, dass man der Stimme des HERRN gehorcht? Siehe, Gehorchen ist besser als Schlachtopfer, Aufmerken besser als das Fett der Widder. Denn wie Sünde der Wahrsagerei ist Widerspenstigkeit“ (V 20b–23a). Lasst es uns gut abwägen, meine Brüder: Rebellion ist wie Sünde der Wahrsagerei, und wir wissen, was das sogar in Sauls Augen war. „Denn wie Sünde der Wahrsagerei ist Widerspenstigkeit, und der Eigenwille wie Abgötterei und Götzendienst“ (V. 23). Jetzt gibt es keine Unbestimmtheit mehr, keine Verwechslung mit dem Volk. Der schuldige König wird verurteilt und das erneute Urteil des HERRN ausgesprochen: „Weil du das Wort des HERRN verworfen hast, so hat er dich verworfen, dass du nicht mehr König sein sollst.“

Beachte, was dann folgt: „Und Saul sprach zu Samuel: Ich habe gesündigt“ (V. 24). Es ist nicht immer ein gutes Zeichen, wenn ein Mensch schnell seine Sünde bekennt. Haben wir das nicht auch bei Kindern gesehen? Es ist eine allgemeine Beobachtung, dass das Kind, das immer bereit ist, sein Unrecht zu bekennen, nicht viel dabei empfindet. Es ist nicht so, dass das Gegenteil davon kein Fehler wäre, oder dass es eine glückliche Sache ist, ein Kind stur zu finden; aber man sieht gern eine kleine Übung des Gewissens; dass man weiß, dass ein Kind die Tatsache abwägt und sein Verhalten und seine Motive überdenkt und sich dem beugt, was seine Eltern sagen: Das kann nach einer Betrübnis geschehen, die nicht sehr artikuliert zu uns herüberkommt. Das Herz gewinnt Vertrauen, und auch das Gewissen wirft seine Last ab und sagt sein Unrecht frei heraus. Aber das

schnelle und voreilige Bekennen: „Ich habe gesündigt“, ist immer verdächtig; und es ist das, was man bei noch Schlimmerem als Saul finden kann. Judas sagte genau dasselbe. Die Bereitschaft, Unrecht einzugestehen, zumindest im Allgemeinen, kann sogar dort sein, wo es ein verhärtetes Gewissen gibt, der Zustand also ganz schlecht ist. Schon in alter Zeit wurde ein Prinzip gelehrt, das seine Wertlosigkeit offenbar machte.

Dies scheint mir ein wichtiger Punkt in jener bemerkenswerten Einrichtung des Gesetzes gewesen zu sein – der Verordnung zum Umgang mit Verunreinigungen. Das Wasser der Reinigung wurde niemals zu Beginn einer Versündigung auf einen Israeliten gesprengt (4Mo 19). Der Mann musste unter dem Bewusstsein seiner Verunreinigung bis zum dritten Tag warten. Wenn er seinen Fall vor Gott gerecht und vollständig empfunden hatte, wenn es am dritten Tag ein ausreichendes Zeugnis gab, dann und nicht vorher wurde er besprengt. Das wurde am siebten Tag wiederholt, und der ganze Vorgang war nach dem Gesetz abgeschlossen. Die Besprengung am siebten Tag wäre ohne die Besprengung am dritten Tag sinnlos gewesen. Aber so etwas wie Besprengung am ersten Tag gab es nicht.

Das Gegenteil von dem, was dort gelehrt wird, finden wir bei Saul. Er glaubte, das Ganze, wenn man so sagen darf, am ersten Tag erledigen zu können. Er versuchte, sich durch das schnellste Bekenntnis von der ganzen Last seines Versagens zu entledigen. Aber nein: Ein solches Geständnis taugt nichts.

„Ich habe gesündigt; denn ich habe den Befehl des HERRN und deiner Wort übertreten“ (V. 24a). Was für ein Mann, der sich gerade noch damit gebrüstet hatte, dass er etwas Großartiges getan hatte ... und dass die Tiere verschont wurden, um sie dem HERRN zu opfern? Da war eindeutig kein gutes Gewissen vorhanden. „Ich habe gesündigt“, sagte er, als er verurteilt wurde, und nicht vorher, „dass ich den Befehl des HERRN und deine Worte übertreten habe; denn ich habe das Volk gefürchtet und auf seine Stimme gehört“ (V. 24b). Was für ein König!

„Denn ich habe das Volk gefürchtet“. Er hat den HERR nicht gefürchtet. Ohne das gibt es nichts Rechtes. „Und nun, vergib doch meine Sünde, und kehre mit mir um, dass ich vor dem HERRN anbete. Aber Samuel sprach zu Saul: Ich kehre nicht mit dir um; denn du hast das Wort des HERRN verworfen, und der HERR hat dich verworfen, dass du nicht mehr König über Israel sein sollst. Und als Samuel sich wandte zu gehen, da ergriff er den Zipfel seines Oberkleides, und dieser riss ab“ (V. 25–27). Leider! Das Bekenntnis Sauls war nicht gottgefälliger als das Esaus. Beide fühlten für sich selbst, wie beide danach den Mann Gottes, den Er erwählt hatte, hassten. Was konnte die Aufdringlichkeit der beiden anderes hervorbringen als das Urteil über ihren Verlust?

Wir sehen also, dass hier die Tat des Königs nur eine weitere Gelegenheit für Samuel bietet, den schuldigen König zu warnen: „Da sprach Samuel zu ihm: Der HERR hat heute das Königtum Israels von dir abgerissen und es deinem Nächsten gegeben, der besser ist als du. Und auch lügt nicht das Vertrauen Israels, und er bereut nicht; denn nicht ein Mensch ist er, um zu bereuen. Und er sprach: Ich habe gesündigt! Nun ehre mich doch vor den Ältesten meines Volkes und vor Israel, und kehre mit mir um, dass ich vor dem HERRN, deinem Gott, anbete“ (V. 28–30).

Es war zu spät. Aber was für ein Gedanke zu solch einer Zeit! „Nun ehre mich doch vor den Ältesten meines Volkes.“ Seine Entehrung des HERRN und die Irreführung des Volkes zu spüren und zu bekennen, wäre eine ganz andere Haltung gewesen. Daran dachte er aber nicht. Samuel wandte sich wieder Saul zu; Saul betete den HERRN an; aber es war vergeblich. Jedenfalls wurde Agag vorgeführt, weil er, wie wir dem Bericht entnehmen können, dachte, dass ihm Barmherzigkeit zuteilwerden würde. Sicherlich würde der Prophet nicht weniger Mitleid haben als der König mit einem verlorenen Gefangenen!

„Und Agag kam lustig zu ihm; und Agag sprach: Gewiss, die Bitterkeit des Todes ist gewichen! Aber Samuel sprach: Wie dein Schwert Frauen kinderlos gemacht hat, so sei kinderlos unter Frauen deine

Mutter! Und Samuel hieb Agag in Stücke vor dem HERRN in Gilgal. Und Samuel ging nach Rama; und Saul zog in sein Haus hinauf nach Gibea-Saul. Und Samuel sah Saul nicht mehr bis zum Tag seines Todes; denn Samuel trauerte um Saul, weil es den HERRN reute, dass er Saul zum König über Israel gemacht hatte“ (V. 32–35).

Aber dies ist der moralische Schluss der Geschichte Sauls; und wir haben für die Gegenwart genug über den König des Menschen erfahren. Wir werden als nächstes mit der Geschichte eines besseren Menschen, seines „Nächsten“, beginnen. Es mag nützlich sein, die beiden in ihren gegenseitigen Beziehungen zu vergleichen, wenn wir sehen, wie der König Gottes über Israel regiert, nachdem der König des Menschen verschwand. Aber es gibt noch eine andere und äußerst ernste Wahrheit, die gleichzeitig gesehen wird: die schreckliche Wahrheit, dass die Darstellung der Gerechtigkeit und Gnade bei jemandem, der Gott im Glauben dient, immer denjenigen bis zum letzten Grad der Bosheit und des Hasses provoziert und erzürnt, der zwar behauptet, dem wahren Gott zu dienen, in Wirklichkeit aber seinem eigenen Bauch dient. Keine Liebenswürdigkeit, keine Nähe der natürlichen Verwandtschaft, keine Gewissenskämpfe können jemals von diesem abwärtsführenden Weg ins Verderben befreien, in die Satan den stürzt, der, nicht aus Gott geboren, unter solchen Umständen mit einem Mann des Glaubens zusammenstößt, der mit der offenkundigen Kraft und Gunst Gottes auf dem Weg des Glaubens wandelt.

Es gibt nur einen Ausweg: die Umkehr zum Leben, die das Teil dessen ist, der vor Gott nur auf Christus ruht und es sich deshalb leisten kann, sich selbst zu verleugnen, indem er es als einzig und immer böse beurteilt, so dass das Leben, das man fortan lebt, Christus und nicht das eigene ist, auch wenn es dort immer als verwerflich behandelt werden muss. „Denn ich bin durch das Gesetz dem Gesetz gestorben, damit ich Gott lebe; ich bin mit Christus gekreuzigt, und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir; was ich aber jetzt lebe im Fleisch, lebe ich durch Glauben, durch den an den Sohn Gottes, der mich ge-

liebt und sich selbst für mich hingegeben hat“ (V. 19.20). Saul wusste nichts von diesem Prinzip, so wie David es sehr wohl wusste. Was immer er an Gerechtigkeit anstrebte, geschah ausschließlich durch das Gesetz, das, da es die Gnade Gottes vereitelt, in Enttäuschung und Tod endet. Diese alle haben dies von der Hand des HERRN – sie legen sich in Trauer nieder, wie wir bald sehen werden, dass dies das tatsächliche Ende des Königs Saul war.

Samuel zeigt uns hier die Absicht Gottes sowohl bei der Tötung Agags als auch bei der Trauer um Saul. Es war nach seinem Gesetz, die Todfeinde Israels nicht zu verschonen. Hatte Er nicht geschworen, mit Amalek Krieg zu führen von Generation zu Generation? Samuel hatte das nicht vergessen, auch wenn Saul es vergessen hatte. Andererseits ist die Zärtlichkeit, die um den König trauerte, so schuldig er auch war, ein feiner Zug jener Zuneigung, die nur durch den Glauben an Gottes ernstes Gericht gestärkt wird.

3. Vortrag: Kapitel 16–20

Kapitel 16

Nachdem wir nun das Urteil des Propheten über König Saul gehört haben, folgt als nächstes die Wahl des HERRN. Das Kapitel gibt uns auf sehr eindrucksvolle Weise das offensichtliche Urteil des Todes über alle Gedanken des Menschen. Können denn Lektionen ernster und lehrreicher sein als der Gegensatz zwischen Saul, der wegen seiner äußeren Erscheinung allgemein bewundert und erwählt wurde, und David, der sogar von seinem eigenen Vater völlig vergessen wurde, und das, als der Prophet nach ihm fragte? Für keinen einzigen der Familie war er von Bedeutung; und doch war dies der Mann, der für den Thron bestimmt war. Und in der Tat müssen wir nicht unsere eigene Vorstellung auf den Vorfall anwenden; denn Gott selbst hat uns seine gegeben. Es heißt ausdrücklich und in diesem Zusammenhang: „Denn der Mensch sieht auf das Äußere, aber der HERR sieht auf das Herz“ (V. 7).

So wurde nun der wahre König gesalbt; aber es gefiel Gott, dass die Art und Weise, wie er den Thron bestieg, so eigenartig sein sollte wie die Wahl. Es hat nie einen anderen gegeben, seit die Welt begonnen hat – immer mit Ausnahme dessen, der in allen Dingen den Vorrang hat. Wer hat jemals einen solchen Weg zum Thron beschritten? Einige sind zweifellos durch schwere Prüfungen gegangen; andere wussten, was es heißt, in ihrem Maß vonseiten innerer Feinde zu leiden, bis sie regierten, und danach vonseiten äußerer Feinde. Ich spreche jetzt nicht nur von denen, die Gott zu verschiedenen Zeiten zu dem besonderen Zweck auserwählt hat, über Israel zu herrschen. Doch sogar unter den Menschen ist das bekanntlich kein so ungewöhnlicher Vorgang. Ähnliches ist zu verschiedenen Zeiten und in fast allen Ländern geschehen; aber bei David war mehr als das. Es ist nicht nur so, dass

derjenige, der dem König und dem Volk die größten Dienste erwiesen hatte, beiseitegesetzt und ohne jede gerechte Ursache unerbittlich verfolgt wurde. Die Wahrheit ist vielmehr, dass Gott es so fügte, dass er, der durch den Propheten auf sein eigenes Geheiß hin erwählt worden war und bereits die Salbung des HERRN hatte, für eine beträchtliche Zeitspanne zu dem ausdrücklichen Zweck erhalten werden sollte, die wertvollsten Qualitäten, die die Frucht seiner Gnade waren, hervorzubringen, so wie er nach feuriger Art geprüft und vor ganz Israel unter Beweis gestellt wurde, nicht so sehr in großen Taten als vielmehr in Abhängigkeit im Blick auf das offenbare Eingreifen der Fürsorge und Weisheit und Güte des HERRN.

Es gab noch eine andere Art und Weise, die wir beachten sollten, durch die David erprobt wurde, und ich glaube, dass sie noch schwieriger für das geistliche Urteil und von größerem Wert für Gott war – jene Feinheit der Rücksichtnahme, in der sein Herz in der Gegenwart seines schlimmsten Feindes geformt wurde, durch jemanden, der immer noch der König von Israel war, den er von allen Männern am meisten respektierte, nicht einmal mit Ausnahme Jonathans. Denn so wie in Davids Herz mehr Liebe war als in Jonathans, so hatte er, wie ich nicht bezweifle, sogar ein schärferes Bewusstsein für Treue und eine tiefere Rücksichtnahme auf das, was dem König gebührte. Und doch war Saul die ganze Zeit über ein dem Untergang geweihter Mann, und wie wir gesehen haben, war er, bevor David berufen wurde, erprobt und für untauglich befunden worden. Es wird deutlich werden, und die Schrift liefert dafür reichlich Beweise, dass Saul nach der Berufung Davids und seiner Bestimmung zum Thron von Seiten Gottes nicht mehr derselbe Mann war wie zuvor. Wir werden feststellen, dass er von dem Moment an, in dem Gott David für sich selbst bestimmt hatte, unter die Macht Satans geriet. Wir dürfen nicht als Regel oder Prinzip die Tatsache der verdorbenen Natur des Menschen auf der einen Seite mit der Macht Satans auf der anderen Seite verwechseln. Sie sind verschieden. Gleichzeitig ebnet das, was vom Men-

schen verdorben ist, immer den Weg für Satan, um einzudringen. Hier können wir jedoch das Wirken des Prinzips deutlich genug sehen. Wir werden auch feststellen, dass der Satan nicht nur von diesem Punkt aus eindringt, sondern dass er immer mehr Macht über Saul gewinnt. So wie Gott auf der einen Seite seinen Knecht David hervorhebt und seine Eignung für die große und ehrenvolle Aufgabe, zu der er berufen war, zeigt, indem er ihn ganz besonders vor sich selbst und in den Augen derer, die ihn lieben, zum Zeugen Christi als Leidenden wie auch als König macht, so gerät Saul auf der anderen Seite immer tiefer unter die Macht des Widersachers. Darauf wollen wir im jetzigen Vortrag ein wenig eingehen.

In diesem ersten Kapitel 16, in dem uns der Punkt der Veränderung vor Augen geführt wird, lesen wir: „Da nahm Samuel das Ölhorn und salbte ihn inmitten seiner Brüder. Und der Geist des HERRN geriet über David von diesem Tag an und weiterhin. Und Samuel machte sich auf und ging nach Rama. Aber der Geist des HERRN wich von Saul, und ein böser Geist von dem HERRN ängstigte ihn“ (V. 13.14). Es ist also klar, dass uns hier das schreckliche Gegenstück gezeigt wird, wenn der Geist des HERRN weicht und ein böser Geist den einen bedrängt, während auf dem anderen göttlicher Segen und Gunst ruhen. Dasselbe mag im Prinzip immer wahr sein; aber es wird sich in der Christenheit in einem gigantischen Ausmaß bestätigen, und die Zeit für diese Katastrophe kommt schnell heran. Denn nachdem das Fleisch lange Zeit das Zeugnis Gottes und die Gnade des Heiligen Geistes verachtet hat, wird es eine deutliche Veränderung geben, wenn die Macht des Satans von solcher Zurückhaltung befreit sein wird, die sie jetzt noch behindert (2Thes 2). Und in der Tat muss es immer so sein. Denn es ist unmöglich, dass der Satan in seiner vollen Kraft wirken kann, bevor nicht die volle Macht des Guten gekommen und, wie wir hinzufügen können, auch wieder verschwunden ist.

Daher war die Gegenwart unseres Herrn Jesus Christus, wie wir wissen, das Signal für einen gewaltigen Schritt in der Offenbarung der

Macht des Teufels. Er wird nie „der Fürst der Welt“ oder „der Gott dieser Welt“ genannt, sondern erst nach dem Kommen unseres Herrn. Und so habe ich überhaupt keinen Zweifel daran, dass die Wahrheit des Evangeliums und die Berufung der Versammlung Gottes dem Satan eine Gelegenheit geboten haben, nicht zu solchen Darstellungen dämonischer Aktivität, wie sie ihm, der die Kraft Gottes ist, gegenübersteht, sondern um das hervorzubringen, was für die Gegenwart sein Meisterstück an geistlicher Täuschung und giftigem Irrtum ist. Die Herrschaft der Verordnungen und Traditionen, die Anti-Kirche, verdankt ihre Idee der Kirche Gottes, aber natürlich verdorben, um Gott zu entehren und den Menschen zu zerstören; wie auch, wenn der Herr im Begriff ist, den Erstgeborenen in die Welt einzuführen, Satan, der genau weiß, was kommt, versuchen wird, im Antichristen vorzugreifen und so die Welt in seine endgültigen Täuschungen zu führen.

Es gibt eine Begebenheit am Ende des Kapitels, die sehr bedenkenswert ist und die ich für sehr lehrreich halte. Obwohl David noch kein einziges Zeichen vor den Menschen von dem gezeigt hatte, wozu er von Gott aus der Mitte seiner Brüder ausgesondert worden war, wird er dennoch für einen bemerkenswerten Dienst eingesetzt. Saul wurde, wie uns nun berichtet wird, von einem bösen Geist geplagt. „Und Saul sprach zu seinen Knechten: Erseht mir doch einen Mann, der gut spielen kann, und bringt ihn zu mir. Und einer von den Knaben antwortete und sprach: Siehe, ich habe einen Sohn Isais, des Bethlehemiters, gesehen, der zu spielen versteht, und er ist ein tapferer Held und ein Kriegsmann und der Rede verständig und ein schöner Mann, und der HERR ist mit ihm. Da sandte Saul Boten zu Isai und ließ ihm sagen: Sende deinen Sohn David zu mir, der beim Kleinvieh ist“ (V. 17–19). Dies ist der erste Gelegenheit, die den Gesalbten des HERRN in die Nähe Sauls bringt. Es scheint nur eine flüchtige Bekanntschaft gewesen zu sein, die mit dem König geschlossen wurde.

Kapitel 17

Aber der Herr sorgt nicht lange danach dafür, wie wir im nächsten Kapitel erfahren, dass ein weitaus dringenderes Bedürfnis, das nicht nur persönlich, sondern mit dem ganzen Volk zu tun hatte, und gegen die Macht, die der Feind gerade zu dieser Zeit vorbrachte, David öffentlich und dauerhaft im Namen Israels an den Hof des Königs bringen sollte.

War dies nicht eine sehr vielsagende Tatsache? Es war ein Teil des Handelns Gottes, dass sich Davids Umstände völlig ändern sollten; aber, wie du feststellen wirst, suchte er dies nicht selbst. Es ist nicht der Wille des Hauptbetroffenen, dass der Herr seine Pläne verwirklicht. Siehst du, wie Er in Josephs Fall gewirkt hat? Und doch wissen wir, dass Joseph im Alter von dreißig Jahren Premierminister von Ägypten wurde. Nun frage ich jeden Menschen, was hätte eine solche Sache so gut zustandebringen können? Wenn man all die Fähigkeiten anerkennt, mit denen Gott den Sohn Rahels ausgestattet hatte, wenn man all die Weisheit und den Glauben und die Rechtschaffenheit anerkennt, die in seinem Verhalten und seinen Wegen zum Ausdruck kamen, wenn sein ganzes Leben darauf ausgerichtet war, der größte Mann in Ägypten zu werden (selbst wenn man jetzt annimmt, dass er zur Ehre Gottes und zum Wohl seiner Brüder handeln würde), hätte es dann anders so gut oder sogar so schnell geschehen können, wie Gott es getan hat? Das sollte ein großer Trost sein, und nicht zuletzt sicherlich für die, die nicht nach großen Dingen streben. Wo das Auge nur darauf gerichtet ist, den Willen Gottes zu tun, was das einzig Wertvolle in dieser Welt ist, wie glücklich ist es dann, alles Gott zu übergeben! So finden wir es in Davids Geschichte. Hätte David danach gestrebt, ein Höfling zu sein, hätte er es kaum erlangen können; aber ohne einen Gedanken seinerseits bringt ihn der HERR auf eine einfache und passende Weise in die Gegenwart des Königs. Das ist der erste Schritt.

Aber es gibt noch eine andere Sache, die ich kurz anmerken möchte, bevor wir zu den großen und bedeutsamen Umständen von Kapitel 17

übergehen. Saul verlor sehr schnell jeden Gedanken, jede Erinnerung an David. Zweifellos profitierte er von ihm, aber er vergaß ihn bald. Das ist umso bemerkenswerter, weil der König am Ende von Kapitel 17, wie wir sehen werden, ganz verwirrt ist und sich bei den Umstehenden erkundigt, wer der Jüngling sei. Ich werde es dort anmerken und hier nur die Aufmerksamkeit auf die Tatsache lenken, dass David bei dieser Gelegenheit, als er zu Saul kam und vor ihm stand, ihn sehr liebte; aber seine Zuneigung war flüchtig: Wir werden bald sehen, warum.

Aber wenn Gott die Umstände veränderte, dann war da auch der Feind, und zwar vor allem durch diejenigen, die Saul eingesetzt hatte, um ihn zu stürzen. Denn wenn er König von Israel war, war er dafür verantwortlich, der Diener Gottes zu sein; aber das war er nicht. Er war das Geschöpf der Wahl des Menschen, auch wenn Gott sich souverän über alles hinwegbewegte. Moralisch gesehen erreichte Saul in nichts das Ziel, für das er auserwählt war; er zeigte nur die Vergeblichkeit und Fruchtlosigkeit des Menschen. Jetzt verurteilt, aber noch nicht beseitigt, gibt er Anlass für die mächtige und gnädige Kraft Gottes, seinen Auserwählten zu formen, um sein Werk zu vollenden.

Und die Philister sammelten ihre Heere zum Kampf und versammelten sich in Soko, das Juda gehört, und lagerten bei Ephes-Dammim, zwischen Soko und Aseka. Und Saul und die Männer von Israel versammelten sich und lagerten im Terebinthental, und sie stellten sich in Schlachtordnung auf, den Philistern gegenüber. Und die Philister standen am Berg jenseits, und Israel stand am Berg diesseits, und das Tal war zwischen ihnen.

Und der Zwischenkämpfer trat aus den Lagern der Philister hervor, sein Name war Goliath, aus Gat; seine Höhe war sechs Ellen und eine Spanne. Und er hatte einen kupfernen Helm auf seinem Haupt, und er war mit einem Schuppenpanzer bekleidet, und das Gewicht des Panzers war 5000 Sekel Kupfer. Und er hatte kupferne Schienen an seinen Beinen und einen kupfernen Wurfspieß zwischen seinen Schultern; und der Schaft seines Speeres war wie ein Weberbaum, und die Spitze seines Speeres war 600 Sekel Eisen. Und der Schildträger ging vor ihm her. Und er ging hin und rief den Schlachtreihen Israels zu und sprach zu ihnen: Warum zieht ihr aus, euch in Schlachtordnung aufzustellen? Bin ich nicht der Philister, und ihr die Knechte Sauls? Bestimmt euch einen Mann, dass er zu mir herabkomme! Wenn er mit mir zu

> kämpfen vermag und mich erschlägt, so wollen wir eure Knechte sein; wenn ich ihn aber überwinde und ihn erschlage, so sollt ihr unsere Knechte sein und uns dienen. Und der Philister sprach: Ich habe die Schlachtreihen Israels verhöhnt an diesem Tag! Gebt mir einen Mann, dass wir miteinander kämpfen!“ (V. 1–10).

Das war das Verderben des Philisters: „Ich habe die Schlachtreihen Israels verhöhnt an diesem Tag! Gebt mir einen Mann, dass wir miteinander kämpfen!“ Er ließ Gott außen vor.

Denn das war gerade die Frage, die zu einer schnellen und ernsten Entscheidung führte: Hatte Gott in Israel wirklich ein Volk auf der Erde? Ist der Name des HERRN, der mit dem Israels verbunden ist, eine Wahrheit oder eine Lüge, eine lebendige Macht oder eine Täuschung? Der Philister schlug sich auf die Seite der Natur, gegründet auf den Schein. Und in der Tat gab es wenig, was zeigte, dass Israel das Volk Gottes war. Ihr Zustand war beklagenswert, ihre Erniedrigung fast vollständig, und der Philister konnte reichlich Gründe finden, um zu glauben, dass alles nur eine bloße Vermutung war. Was könnte ihre vergangene Befreiung aus Ägypten und der Durchzug durch die Wüste, ganz zu schweigen von der Eroberung Kanaans, anderes sein als die lügnerischen Legenden ihrer Priester? Es mag große Männer und Umstände gegeben haben, die sie in vergangenen Zeiten begünstigt haben; aber dass diese geistlose Rasse von Sklaven in irgendeinem praktischen Sinn das Volk Gottes sein könnte, war eine Torheit, daran zu denken. Es ist so, dass der Unglaube in der Regel von den Erscheinungen ausgeht.

Andererseits gab es für jemanden, der nach dem Glauben urteilt, nichts Traurigeres, als zu sehen, wie wenig Israel zu Gott stand – wie auch sie sogar die Barmherzigkeit vergessen hatten, die nicht lange zuvor von Jonathan verbürgt worden war. Ich gebe zu, dass es einen großen Unterschied zwischen den Umständen jenes Tages und dem heutigen gibt. Es war eine große Befreiung, die im Glauben vollbracht

wurde; aber damals war kein Goliath erschienen, um ganz Israel herauszufordern und dem HERRN zu trotzen.

Jetzt, wo David von Gottes Seite an die Front gebracht werden soll, stachelt Satan den Feind auf. „Und Saul und ganz Israel hörten diese Worte des Philisters, und sie erschraken und fürchteten sich sehr. David nun war der Sohn jenes Ephratiters von Bethlehem-Juda, dessen Name Isai war und der acht Söhne hatte; und der Mann war in den Tagen Sauls alt, im Alter vorgerückt unter den Männern. Und die drei ältesten Söhne Isais waren hingegangen, sie waren Saul nachgefolgt zum Kampf; und die Namen seiner drei Söhne, die in den Kampf zogen, waren: Eliab, der Erstgeborene, und der Zweite: Abinadab, und der Dritte: Schamma. Und David war der Jüngste, und die drei Ältesten waren Saul nachgefolgt. David aber ging hin und kam wieder zurück von Saul, um das Kleinvieh seines Vaters in Bethlehem zu weiden“ (V. 11–15). Er befand sich wieder auf dem einfachen Weg der demütigen täglichen Pflicht. Kein Weg ist wirklich so gut wie dieser, und keiner, auf dem Gottes Ehre mehr zu finden sein wird, wenn seine Zeit kommt. Es war dort, wo Gott ihn für den Thron salbte; es war dort, wo Gott ihn an den Hof Sauls rief; und es war jetzt, wo er die Herde seines Vaters hütete, dass Gott so wirkte, dass Er ihn auf das große Feld der Handlung brachte, wo die Frage zwischen den Philistern und dem lebendigen Gott entschieden werden musste.

David, der von seinem Vater mit einer einfachen Pflichtaufgabe gesandt worden war, sollte durch die Gnade Gottes das Werkzeug seines Sieges werden: „Und der Philister trat morgens und abends herzu und stellte sich hin, vierzig Tage lang“ (V. 16). Welch erstaunliche Geduld von Seiten Gottes! Jeder Tag steigerte natürlich das Selbstvertrauen des unbeschnittenen Siegers. Jeder Tag vergrößerte die Bestürzung Israels. Es gab wenigstens ein Herz, das keine solche unwürdige Furcht kannte; aber welche Schande und welcher Kummer! „Und Isai sprach zu seinem Sohn David: Nimm doch für deine Brüder dieses Epha geröstete Körner und diese zehn Brote, und bring sie schnell in das Lager zu

deinen Brüdern; und diese zehn Schnitten Milchkäse bring dem Obersten über Tausend und besuche deine Brüder, um nach ihrem Wohlergehen zu fragen, und nimm ein Pfand von ihnen mit. Saul und sie und alle Männer von Israel sind nämlich im Terebinthental, im Kampf mit den Philistern. Da machte sich David frühmorgens auf und überließ das Kleinvieh einem Hüter; und er nahm und ging hin, wie Isai ihm geboten hatte; und er kam an die Wagenburg, als das Heer, das in die Schlachtreihe ausrückte, das Kampfgeschrei erhob. Und Israel und die Philister stellten sich auf, Schlachtreihe gegen Schlachtreihe. Und David überließ das Gerät, das er trug, der Hand des Hüters der Geräte und lief in die Schlachtreihe; und er kam und fragte seine Brüder nach ihrem Wohlergehen. Und während er mit ihnen redete, siehe, da kam der Zwischenkämpfer herauf, mit Namen Goliath, der Philister, aus Gat, aus den Schlachtreihen der Philister und sprach nach jenen Worten; und David hörte es“ (V. 17–23).

Und weiter heißt es: „Und als sie den Mann sahen, flohen alle Männer von Israel und fürchteten sich sehr“ (V. 24). In der Tat geht aus der Beschreibung hervor, dass der Schrecken Israels sichtlich zunahm. „Und die Männer von Israel sprachen: Habt ihr diesen Mann gesehen, der heraufkommt? Denn er kommt herauf, um Israel zu verhöhnen. Und es soll geschehen, den Mann, der ihn erschlägt, den will der König bereichern mit großem Reichtum, und er will ihm seine Tochter geben, und das Haus seines Vaters will er frei machen in Israel. Da sprach David zu den Männern, die bei ihm standen, und sagte: Was soll mit dem Mann geschehen, der diesen Philister da erschlägt und den Hohn von Israel abwendet? Denn wer ist dieser Philister, dieser Unbeschnittene, dass er die Schlachtreihen des lebendigen Gottes verhöhnt? Und das Volk sprach zu ihm nach jenem Wort und sagte: So soll dem Mann geschehen, der ihn erschlägt“ (V. 25–27). David konnte es kaum verstehen. Er ist erstaunt, dass eine solche Belohnung für eine in seinen Augen so einfache Angelegenheit in Aussicht gestellt wird.

Der Grund für Davids ruhiges Vertrauen ist offensichtlich. Es war nicht so, dass David sich mit Goliath maß, sondern dass er es als eine Frage zwischen Gott und dem Philister erkannte. Das war es also, was ihn mit Erstaunen erfüllte, als er das erbärmliche Entsetzen der Männer Israels sah und als er mit ihnen redete und alles wieder und wieder hörte; denn er wollte wirklich sicher sein, dass sie es mit solchen Aussagen ernstmeinten. Sein älterer Bruder hörte mit, und, wie man in einem solchen Fall verstehen kann, entbrannte sein Zorn gegen David. Vielleicht hatte er schon vorher einen Verdacht, obwohl seit Samuels Salbung Davids mit Öl genug Zeit verstrichen war, dass der Umstand nur vergleichsweise wenig Eindruck auf die anderen machte; denn Samuels Worte waren nur wenige. Es wurde bei dieser Gelegenheit nicht viel gesagt. Die Handlung selbst war sehr wichtig und bedeutsam, aber die Bedeutung wurde kaum erklärt. Dennoch gibt es immer in denen, die viel von sich selbst halten, eine Neigung, an anderen Anstoß zu nehmen; und selbst die engste Verwandtschaft wird dies nicht verhindern, sondern eher Gelegenheit dazu geben. So fragte Eliab, voller Unmut über ihn: „Warum doch bist du herabgekommen, und wem hast du jene wenigen Schafe in der Wüste überlassen? Ich kenne doch deine Vermessenheit und die Bosheit deines Herzens; denn um den Kampf zu sehen, bist du herabgekommen“ (V. 28). In der Tat war er für viel mehr dort anwesend; er war herabgekommen, um die Schlacht zu kämpfen; aber Eliab wusste das nicht mehr als der niedrige Glaube des Herzens Davids. „Und David sprach: Was habe ich nun getan? Ist es nicht der Mühe wert? Und er wandte sich von ihm ab, einem anderen zu, und sprach nach jenem Wort; und das Volk gab ihm Antwort nach der vorherigen Antwort“ (V. 29.30).

Und so drängte sich die Tatsache, dass ein Mann in ruhigem und einfachem Vertrauen auf den HERRN wandelte, allmählich dem Heer der Israeliten auf, so dass den König die Nachricht von diesem einen Mann erreichte, dessen gläubiges Herz dem Philister gegenüber unerschrocken war. „Und die Worte, die David geredet hatte, wurden ge-

hört, und man erzählte sie vor Saul; und er ließ ihn holen. Und David sprach zu Saul: Es entfalle keinem Menschen das Herz seinetwegen!“ (V. 31.32a). David begnügt sich nicht damit, persönlich über Ängste erhaben zu sein, sondern er möchte alle mit jenem Vertrauen auf den HERRN ermuntern, das ihm Gewissheit gab; er möchte sie mit derselben Einfachheit des Schauens auf Gott erfüllen, die für ihn selbst nichts Neues war. „Dein Knecht“, sagt er, „will gehen und mit diesem Philister kämpfen“ (V. 32b).

Der König ist erstaunt; auch er schaute auf Äußerlichkeiten: David wusste, an wen er glaubte. Er hatte es schon gut bewiesen. „Aber Saul sprach zu David: Du vermagst nicht gegen diesen Philister auszugehen, um mit ihm zu kämpfen; denn du bist ein Jüngling, er aber ist ein Kriegsmann von seiner Jugend an. Da sprach David zu Saul: Dein Knecht weidete das Kleinvieh für seinen Vater; kam nun ein Löwe oder ein Bär und trug ein Stück von der Herde fort, so lief ich ihm nach und schlug ihn und entriss es seinem Rachen; und erhob er sich gegen mich, so ergriff ich ihn beim Bart und schlug ihn und tötete ihn. Sowohl den Löwen als auch den Bären hat dein Knecht erschlagen; und dieser Philister, dieser Unbeschnittene, soll sein wie einer von ihnen, weil er die Schlachtreihen des lebendigen Gottes verhöhnt hat!“ (V. 33–36). Das war Demut, denn da war Selbstvergessenheit. Es war eine echte Sache, und nicht ein bloßes Verlangen danach, denn Gott war dem Geist Davids gegenwärtig. Und wenn diese beiden Dinge nicht vorhanden sind, geliebte Brüder, dann können wir davon ausgehen, dass wir uns in dieser wichtigen Angelegenheit selbst betrügen. Es gibt nichts, was wirklich eine solche Einfachheit im Handeln für den Herrn sicherstellt, wie jene Demut des Geistes, die die Frucht des Glaubens ist. Dies, ich brauche es kaum zu wiederholen, ist genau das, was Davids Worte beseelt. Er rechnete mit der Treue Gottes zu Israel trotz aller Umstände.

Aber es ist auch sehr bemerkenswert, dass der Geist Gottes vorher kein Wort über diese Tatsachen gesagt hat, wie es auch scheint, dass

David selbst nie darüber gesprochen hat, nicht einmal in seiner Familie. Jetzt war die Zeit dafür gekommen. Er erwähnt sie nicht so sehr, um zu zeigen, warum er selbst den Sieg erwartete, sondern warum Saul Vertrauen haben sollte. Es könnte die Schwierigkeiten des Königs Saul beseitigen, der geneigt war, wie ein Heide zu denken, der nicht mehr Glauben hat als ein Philister. Die Antwort war einfach ein bescheidenes und göttliches Zeugnis für den König, als der richtige Moment gekommen war. Es war Gott, der die Stärke des Herzens und der Hand Davids gewesen war. War Er nicht auch jetzt derselbe wie immer? Das war die Art und Weise, wie David dachte; und er hatte Recht. Gott gab ihm Weisheit.

Aber darüber hinaus erklärt er: „Der HERR, der mich aus den Klauen des Löwen und aus den Klauen des Bären errettet hat, er wird mich aus der Hand dieses Philisters erretten“ (V. 37a). Er denkt dabei nicht an sich selbst. Gott ist es, der ihn umsorgt, denn darauf stützt sich der Glaube immer; Er interessiert sich für ihn, und das umso mehr, als sein einziger Wunsch die Ehre des HERRN war. „Und Saul sprach zu David: Geh hin, und der HERR sei mit dir!“ (V. 37b). Er war von der Antwort des jungen Mannes beeindruckt. „Und Saul zog David seinen Waffenrock an“ (V. 38), aber das nützte nichts. David versuchte zu gehen, fand aber bald heraus, dass die Rüstungsteile nur hinderlich waren und ihm in keiner Weise halfen. „Und David legte sie von sich ab“ (V. 39). Er hatte es nie versucht, wie er ihm sagte. „Und er nahm seinen Stab in seine Hand und wählte sich fünf glatte Steine aus dem Bach und tat sie in das Hirtengerät, das er hatte, in die Tasche, und seine Schleuder hatte er in seiner Hand“ (V. 40). Es waren die bewährten Waffen seiner Kriegsführung; es waren die Waffen, mit denen er im Lauf seiner gewöhnlichen Arbeit Tag für Tag oft zum HERRN aufgeschaut hatte.

„Und er trat dem Philister entgegen. Und der Philister ging und kam David immer näher, und der Mann, der den Schild trug, vor ihm her. Und als der Philister hinschaute und David sah, verachtete er ihn; denn er war ein Jüngling und rötlich, dazu schön von Aussehen. Und der Phi-

lister sprach zu David: Bin ich ein Hund, dass du mit Stöcken zu mir kommst? Und der Philister fluchte David bei seinen Göttern. Und der Philister sprach zu David: Komm her zu mir, dass ich dein Fleisch den Vögeln des Himmels und den Tieren des Feldes gebe!“ (V. 40–44). Davids Antwort war eines Menschen würdig, der wusste, was und wer der HERR für sein Volk ist. „Und David sprach zu dem Philister: Du kommst zu mir mit Schwert und mit Speer und mit Wurfspieß; ich aber komme zu dir im Namen des HERRN der Heerscharen, des Gottes der Schlachtreihen Israels, den du verhöhnt hast. An diesem Tag wird der HERR dich in meine Hand überliefern“ (V. 45.46); denn der Glaube hat keine Schwierigkeiten und sieht klar in der Stunde der Gefahr auf Gott – ich darf sagen, das Ende von Anfang an. „Und ich werde dich erschlagen“ (V. 45.46a), sagt er, „und dein Haupt von dir wegnehmen“, ein Wort, das sich pünktlich und schnell erfüllt. Sein Glaube steigt noch höher: „und die Leichname des Heeres der Philister werde ich an diesem Tag den Vögeln des Himmels und dem Wild der Erde geben; und die ganze Erde soll erkennen, dass Israel einen Gott hat“ (V. 46b), nicht nur bei David, sondern in Israel.

Da war der Glaube; und dazu gehörte nicht nur die Kraft, sondern auch die Selbstvergessenheit des Glaubens. Er sah und hielt das Band zwischen Gott und Israel fest. Darin liegt ein größerer und höherer Glaube als der, der nur ein Band zwischen Gott und mir sieht, obwohl es zugegebenermaßen sinnlos ist, über den Glauben an Gottes Empfindungen gegenüber Israel zu sprechen, solange ich nicht weiß, was Er für mich selbst ist. Das Falsche liegt darin, hier stehenzubleiben. Wir müssen aber damit anfangen und dürfen in der Tat der Sprache eines sogenannten Glaubens misstrauen, der versucht, sich auf einmal in große Taten zu stürzen. Es ist nicht so, dass der HERR so führt; aber die Wahrheit ist, dass David kein solch roher Soldat des Glaubens war. Er war ein junger Mann, aber ein größerer Veteran auf dem Weg und im Konflikt des Glaubens als irgendein Mann in den Armeen Israels. Es gab dort keinen Mann, der so viel von Gott oder von der Macht wuss-

te, die sich Gott und seinem Volk entgegenstellt, nicht einmal Jonathan, obwohl Jonathan schon versucht worden war und obwohl auch er in den Schlachten des HERRN gewonnen hatte. Doch selbst Jonathan hatte dieses einfache Vertrauen noch nicht erlangt; aber David hatte es. David hatte wiederholt bewiesen, was der HERR in der Stunde der Schwierigkeit und der Gefahr war; und er bewies es auch am deutlichsten, als alle anderen Herzen vor Angst versagten.

Zuversichtlich konnte er hinzufügen: „Und diese ganze Versammlung soll erkennen, dass der HERR nicht durch Schwert und durch Speer rettet; denn des HERRN ist der Kampf, und er wird euch in unsere Hand geben“ (V. 47). Und damit rechnet er. Es war nicht nur die ganze Erde im Allgemeinen, sondern seine Zuversicht und seine Freude war, dass Gott sein Volk dadurch segnen würde.

„Und es geschah, als der Philister sich aufmachte und ging und näherkam, David entgegen, da eilte David und lief der Schlachtreihe zu, dem Philister entgegen“ (V. 48). Er war viel eiliger als der stolze Philister. „Und David fuhr mit seiner Hand in die Tasche und nahm einen Stein heraus [Gott liebt es, mit den einfachsten Mitteln große Erfolge zu erzielen], und er schleuderte und traf den Philister an seine Stirn; und der Stein drang in seine Stirn, und er fiel auf sein Angesicht zur Erde. So war David mit der Schleuder und mit dem Stein stärker als der Philister, und er schlug den Philister und tötete ihn; und David hatte kein Schwert in der Hand. Und David lief und trat zu dem Philister hin, und er nahm dessen Schwert und zog es aus seiner Scheide und tötete ihn und hieb ihm den Kopf damit ab. Als aber die Philister sahen, dass ihr Held tot war, da flohen sie. Und die Männer von Israel und Juda machten sich auf und erhoben ein Geschrei und verfolgten die Philister“ (V. 49–52). Sie errangen den Sieg durch den Glauben Davids.

Dann kommt der weitere Triumph Davids, als er den Kopf des Philisters nimmt und ihn nach Jerusalem bringt. „Und als Saul David ausziehen sah [er sah David tatsächlich schon vorher gegen die Philister ausziehen], sprach er zu Abner, dem Heerobersten: Wessen Sohn ist

doch der Jüngling, Abner? Und Abner sprach: So wahr deine Seele lebt, o König, ich weiß es nicht! Und der König sprach: Frage du, wessen Sohn der junge Mann ist. Und als David vom Erschlagen des Philisters zurückkehrte, da nahm ihn Abner und brachte ihn vor Saul; und das Haupt des Philisters war in seiner Hand. Und Saul sprach zu ihm: Wessen Sohn bist du, Jüngling? Und David sprach: Der Sohn deines Knechtes Isai, des Bethlehemiters“ (V. 55–58).

Dies hat weltliche Gelehrte oft verwirrt, die große Schwierigkeiten haben, diesen Abschnitt dem vorherigen Kapitel in Einklang zu bringen. Und auf den ersten Blick klingt es äußerst seltsam, dass David bereits damit beschäftigt war, den König zu besänftigen, als er von einem bösen Geist des HERRN heimgesucht wurde, und dass Saul eine solche Frage stellen musste. David hatte zwar früher und nicht lange zuvor für seine Nöte gesorgt; aber sein verwirrter Zustand konnte sein Gedächtnis durchaus verwirren; und ein großer Heeroberster könnte entschuldigt sein, wenn er einem Spielmannsknaben, der zu einer solchen Gelegenheit herbeigebracht wurde, um dem König auf der Harfe zu spielen, weder einen Blick noch einen Gedanken schenkt. Und meine Meinung ist, dass, soweit dies ein gerechter Stolperstein ist, soweit es legitim ist, die zuvor genannte Tatsache von dem Ort zu verrücken, an dem sie stand, wie einige gelehrte Personen vorgeschlagen haben, es meiner Meinung nach keine geringe Schönheit darin liegt, dass die Vorfälle genauso aufgezeichnet sind, wie sie geschehen sind. In der Tat wäre es falsch, diese letzten Verse von Kapitel 17 herauszunehmen und sie am Ende von Kapitel 16 einzufügen oder sogar das Ende von Kapitel 16 an das Ende von Kapitel 17 zu verschieben, wie vorgeschlagen wurde.

Die Wahrheit ist, dass jemand von Gott gebraucht werden kann, um dem zu helfen, der von der Macht des Feindes weggetragen wird, ohne die geringste Gemeinschaft des Geistes; und ein solcher Diener kann bald vergessen werden: wie man sagt: „Aus den Augen, aus dem Sinn.“ Es gibt kein wirkliches Wissen über die Person, die mit Gott

wandelt, seitens derer, die weit von Ihm entfernt sind. Es kann nur ein Gefühl für die Erleichterung geben, die der Diener genießt. Saul wusste zu der Zeit, als er durch Davids Harfenspiel besänftigt wurde, sehr wohl, dass es so war; aber David, obwohl er damals von Saul geliebt wurde, hinterließ keinerlei Eindruck auf seinen Geist. Es gab nie eine wirkliche Bindung zwischen ihnen. Saul liebte David in dem Sinn, dass er den schätzte, der ihm Erleichterung verschaffte, und er war damals dankbar dafür; aber es gab keine wirkliche Grundlage für die Sympathie zwischen dem König und David.

Wenn David, wie wir hier lesen, nun im Dienst des HERRN hervortritt, ist er daher für König Saul ein Fremder, was immer er auch im Dienst des Königs gewesen sein mag. Er mag flüchtig bekannt gewesen sein, aber jetzt, wo er in den Dienst des HERRN tritt, ist er ein unbekannter Fremder für den König. Es ist uns vertraut, wie sehr dies auf den Herrn Jesus zutraf. Wir wissen, wie Er den Menschen dieser Welt diente; wie sie an seiner großzügigen Versorgung für ihre Bedürfnisse teilhatten, in ihren körperlichen Nöten gelindert und von der schrecklichen Macht, die Satan durch böse Geister über sie ausübte, befreit wurden. Der Herr Jesus bewies die Überlegenheit der göttlichen Gnade, indem Er sich unter den Scharen bewegte, die geheilt wurden; aber sie waren von der Welt, und Er war in der Welt, die er gemacht hatte, und doch kannte die Welt Ihn nicht. War es nicht wegen des gleichen Prinzips? Obwohl es zweifellos einen gewaltigen Unterschied in der Tiefe des Falles gab, so war das Prinzip doch dasselbe, aufgrund dessen die Welt Jesus nicht kannte, und Saul kannte David nicht.

Es gab jedoch jemanden, der ihn von diesem Tag an kennenlernte, und das war Jonathan. Was war es, das diesen Unterschied machte? Wie kommt es, dass Saul, der so viel mehr Grund hatte, sich an David zu erinnern, ihn so schnell vergessen hat? Wie kommt es andererseits, dass Jonathans Seele sich sofort mit der Seele David verband? Der Grund dafür war der Glaube Jonathans, der durch die Liebe konsequent in seinem Herzen wirkte und ihn so frei machte, die ausgezeich-

nete Frucht der Gnade Gottes in David zu schätzen. Nichts war an diesem Tag für Jonathan verloren, dessen Seele mit der Seele Davids verbunden war, als er aufhörte, mit Saul zu sprechen. Wie viel gab es in David, das ihn als einen Mann nach Gottes eigenem Herzen auszeichnete und an dem Jonathan eine derartige Zuneigung hatte! Wäre diese göttliche Verbindung nicht gewesen, hätte David für Jonathans Interessen ein gefährlicher Rivale und Eindringling sein müssen. Zugegeben, auch das war genau der Grund, weshalb – wie wir feststellen werden – Saul in seinem Herzen ein Gefühl aufkommen ließ, das ihn schließlich völlige beherrschte. Aber gerade diese Tatsache zeigt Jonathans herrlichen Geist umso mehr, und die Uneigennützigkeit, die die Gnade hervorbringt. Denn es ist klar, dass David von Tag zu Tag in der Liebe des Herzens Jonathans wuchs, je mehr Jonathan nicht nur die Eigenschaften seines Freundes erkannte, sondern auch die Aufgaben, die Gott ihm zugedacht hatte. Der Geist Gottes verweilt zu unserer Belehrung in dieser anziehenden Erzählung. Wie anders erging es einem unvergleichlich Größeren als David! Verlassen, als er am meisten Mitgefühl brauchte, und doch selbst die gnädigste Wertschätzung für die hegend, über die Er mit unerschütterlicher Liebe gewacht hatte! Und doch sagt Er: „Ihr aber seid es, die mit mir ausgeharrt haben in meinen Versuchungen“ (Lk 22,28).

Kapitel 18

„Und es geschah, als er aufgehört hatte, mit Saul zu reden, da verband sich die Seele Jonathans mit der Seele Davids; und Jonathan liebte ihn wie seine Seele. Und Saul nahm ihn an jenem Tag zu sich und ließ ihn nicht in das Haus seines Vaters zurückkehren“ (V. 1.2). Dies gab Jonathan Gelegenheit, mehr von David zu erfahren; und sehr bald schon berichtet der Geist Gottes eine Handlung, die genau das kennzeichnet, was an Jonathan so liebenswert und an David so passend war: „Und Jonathan und David schlossen einen Bund, weil er ihn liebte wie seine Seele. Und Jonathan zog das Oberkleid aus, das er anhatte, und gab es David, und seinen Waffenrock und dazu sein Schwert und seinen Bogen und seinen Gürtel“ (V. 3.4). Dies war also die entsprechende Frucht des Geistes Gottes in Jonathan. Diejenigen irren sich sehr, die annehmen, dass es nur eine Frage der persönlichen Zuneigung war. Diese gab es; aber Jonathan war ein Mann des Glaubens, und es gibt keine Zuneigung zu Charakter, Macht oder Dauerhaftigkeit wie die, die den Glauben zu ihrem belebenden Prinzip hat.

Weiter erfahren wir: „Und David zog aus, wohin immer Saul ihn sandte, und er hatte Gelingen“ (V. 5). Er hatte sich als ein Mann erwiesen, den der HERR in höchst bemerkenswerter Weise mit Kraft ausgestattet hatte; aber ich denke, dass die gnädige und kluge Weisheit Davids, wie zum Beispiel bei Saul, noch erstaunlicher ist. Die Kraft, mit der der HERR seinen Arm umgürtet hatte, war, vergleichsweise gesehen, nur eine vorübergehende Sache; jedenfalls wurde sie nur ab und zu gebraucht. Die Abhängigkeit von Gott, die er lebte, war zweifellos in seinem gewohnten Charakter verankert, so dass sie nur ein gelegentlicher, flüchtiger Ausdruck dessen war, was in Wirklichkeit immer an David wahr war. Aber sein Hin- und Hergehen vor dem König, die kluge, feine, wahrhaft echte und bewundernswerte Rolle Davids am Hof Sauls, ist eine höchst lehrreiche Lektion für uns. „Und David zog aus, wohin immer

Saul ihn sandte“. Er war berufen worden, ein Diener an einem völlig neuen Ort zu sein. Er hatte nicht die geringste Erfahrung mit dem Hofleben, abgesehen von seinem vergessenen Dienst mit der Harfe in früheren Tagen. Aber das macht für den Geist Gottes wenig Unterschied.

Es ist gut, sich daran zu erinnern, dass unsere Gewohnheiten und unsere Natur einen großen Unterschied für die Versuchungen des Satans machen, aber nur sehr wenig für den Geist Gottes. Wenn wir also auf Abwege geraten, wenn wir in einen schlechten Zustand geraten, passt sich Satan immer unserem Charakter und unseren Gewohnheiten an und wirkt so auf unsere Natur in kurzer Zeit ein, wie auch auf das, was durch ein langes Verhalten geformt worden sein mag. Da zeigt der Satan, worauf er besonders Rücksicht nehmen muss, weil er doch ein Geschöpf ist. Auf der anderen Seite ist der Heilige Geist, daran müssen wir immer denken, Gott; und was auch immer die Menschen über die Kraft des Charakters und der Gewohnheit sagen mögen, es ist meiner Meinung nach eine göttliche Wahrheit von noch größerer Bedeutung, sich daran zu erinnern, dass der Heilige Geist der Höchste ist. Es ist nicht so, dass Er einen Charakter oder Gewohnheiten nur aufnimmt, um ihnen eine andere Richtung zu geben und sie so für den Dienst des Herrn zu bilden. Er liebt es, einen frischen Charakter zu vermitteln; Er kann ganz neue Eigenschaften geben. Ich gebe zu, dass die alten Neigungen noch da sind; aber sie sind nicht da, um ihnen nachzugeben, sondern um abgetötet zu werden, um sich vor ihnen zu hüten, um als ein Teil des Fleisches des Menschen behandelt zu werden, auf das das Öl nicht gegossen werden kann; noch weniger kann es dem Herrn vorgelegt werden.

Kurzum, wir sollten bei einem Heiligen Gottes ganz besonders darauf achten, und wir sollten bei uns selbst ganz besonders eifersüchtig sein, dass gerade die Züge, die wir vielleicht von Natur aus in dieser oder jener Richtung gezeigt haben, noch am eifrigsten gezügelt werden, wenn wir Kinder Gottes sind. Es wäre völlig hoffnungslos, wenn es den Geist Gottes nicht gäbe; aber zu unserem Trost und zu unserer

Ermahnung sollten wir daran denken, dass Gott uns bereits eine neue und göttliche Natur gegeben hat, eine Natur, wie sie Christus ist, in dem wir leben, die neue Natur hat den Heiligen Geist, damit Er in ihr und durch sie wirkt.

David wurde durch Gnade befähigt, in dieser Weisheit zu wandeln. Er hatte keine der Gewohnheiten des Hofes. Das machte nur die bessere Gelegenheit für den Geist Gottes! Der Grund dafür ist einfach. Was ist die Quelle der Demut eines Gläubigen, seines Gehorsams, seiner großzügigen Freundlichkeit, seines unerschrockenen Mutes? Es kommt gar nicht darauf an, was der Mensch von alters her im Fleisch war, sondern darauf, was *Gott* aus ihm durch den Glauben an Christus macht. Alles andere, darauf kommt es an, meine Brüder, wie sehr es auch unter den Menschen geschätzt wird, taugt nichts vor Gott; und das zeigt uns, dass für uns die absolute Notwendigkeit unseres geistlichen Seins, wenn es denn ein Wohlsein geben soll, die Abhängigkeit von Gott ist. Sonst offenbaren wir nur, was wir sind, anstatt Zeugen Christi zu sein.

„Und David zog aus, wohin immer Saul ihn sandte“. Das war jetzt seine Pflicht. Er war zuvor dort gewesen, wohin ihn sein Vater geschickt hatte, und dort hatte der HERR ihn gesegnet und ihm Ehre erwiesen. Jetzt war er an einem neuen Ort; aber es war der Ort, den er sich nicht ausgesucht hatte, sondern den Gott ihm gegeben hatte, in einem Bereich, den er nie gesucht hatte. Darum *zog er aus*, wie es heißt, „wohin immer Saul ihn sandte, und er hatte Gelingen; und Saul setzte ihn über die Kriegsleute; und er war in den Augen des ganzen Volkes und auch in den Augen der Knechte Sauls wohlgefällig. Und es geschah, als sie einzogen, als David vom Erschlagen des Philisters zurückkehrte, da zogen die Frauen aus allen Städten Israels zu Gesang und Reigen dem König Saul entgegen mit Tamburinen, mit Jubel und mit Triangeln. Und die Frauen, die spielten, sangen und sprachen: Saul hat seine Tausende erschlagen und David seine Zehntausende. Da ergrimmte Saul sehr“ (V. 5–8).

Das Bewusstsein des großen Dienstes, den David geleistet hatte, verblasste schnell aus Sauls Geist. Und warum? Weil sein Ziel, sein Idol, er selbst war, und Davids Name an diesem Tag störte ihn daran. „Saul hatte seine Tausende erschlagen und David seine Zehntausende“ (V. 7). Die Frauen, die ihrer Natur nach einen besonders empfindsamen Geist haben, ergriffen die einfache Wahrheit und sprachen sie aus. Es war nicht so, dass sie den König nicht ehrten, aber sicherlich ehrten sie den, dem die Ehre gebührte. Sie empfanden, wer das Werkzeug der mächtigen Befreiung in Israel war. Das erregte die eifersüchtige Empfindlichkeit des Königs, „und dieses Wort war übel in seinen Augen, und er sprach: Sie haben David Zehntausende gegeben, und mir haben sie die Tausende gegeben; es fehlt ihm nur noch das Königtum. Und Saul blickte neidisch auf David von jenem Tag an und weiterhin“ (V. 8.9). Ja, und es war ein böses Auge, und der Satan versäumte nicht, die Gelegenheit zu nutzen, die sich ihm bot. „Und es geschah am nächsten Tag, da geriet ein böser Geist von Gott über Saul, und er weissagte im Innern des Hauses; David aber spielte mit seiner Hand, wie er Tag für Tag tat, und der Speer war in der Hand Sauls“ (V. 10). Aber merke, das alte Heilmittel, das den König besänftigte, die Musik, hatte jetzt seine Wirkung verloren. Als der böse Geist das erste Mal über ihn kam, gab er den wohllautenden Klängen der Harfe und der Hand Davids nach. Jetzt war es nicht mehr so. Der Fortschritt des Bösen in der Gegenwart des Guten, das es hasst, ist schnell und tief. „Und Saul warf den Speer und dachte: Ich will David an die Wand spießen! Aber David wich ihm zweimal aus“ (V. 11). Der König mochte David nicht nur nicht, sondern er fürchtete sich vor ihm, „denn der HERR war mit ihm, und von Saul war er gewichen. Und Saul tat ihn von sich weg und setzte ihn zum Obersten über Tausend; und er zog aus und ein vor dem Volk her“ (V. 12.13).

Aber Gott sorgte dafür, dass jeder Schritt, den Saul unternahm, um David zu demütigen oder seine eigene Missgunst zu zeigen, oder noch Schlimmeres, nur ein Mittel in Gottes Hand sein sollte, um David umso mehr für das Königreich zuzurüsten. „Und es gelang David auf allen sei-

nen Wegen; und der HERR war mit ihm“ (V. 14). Der HERR war mit ihm im Haus Sauls und bewahrte ihn; der HERR war mit ihm außerhalb des Königshauses, und dort bewährte er sich vor dem Volk als sein Knecht, umso mehr, weil er der Knecht des HERRN war. „Und als Saul sah, dass ihm alles gelang, scheute er sich vor ihm. Aber ganz Israel und Juda hatten David lieb, denn er zog aus und ein vor ihnen her. Und Saul sprach zu David: Siehe, meine älteste Tochter Merab, die will ich dir zur Frau geben; nur sei mir ein tapferer Mann und kämpfe die Kämpfe des HERRN“ (V. 15–17a).

Dies war nur ein Vorwand. „Saul aber dachte: Meine Hand soll nicht gegen ihn sein, sondern die Hand der Philister soll gegen ihn sein“ (V. 17b). Es gab David nur Gelegenheit zu neuen Siegen. „Und David sprach zu Saul: Wer bin ich [denn er war ungekünstelt demütig – dennoch wirkte Gott auf neue Weise für ihn], und was ist mein Leben und die Familie meines Vaters in Israel, dass ich Schwiegersohn des Königs werden sollte?“ (V. 18). Aber es gab in Saul keine Wahrheit und kein Gewissen in Bezug auf Gott, genauso wenig wie die Fürsorge für David oder die Achtung vor der versprochenen Königswürde. „Und es geschah zu der Zeit, als Merab, die Tochter Sauls, David gegeben werden sollte, da wurde sie Adriel, dem Meholatiter, zur Frau gegeben. Und Michal, die Tochter Sauls, liebte David; und man berichtete es Saul, und die Sache war recht in seinen Augen. Und Saul sprach: Ich will sie ihm geben, damit sie ihm zum Fallstrick werde und die Hand der Philister gegen ihn sei“ (V. 19–21a).

Um David ins Verderben zu locken, verlangte der König einen neuen Preis für die Hand seiner anderen Tochter. „Und Saul sprach zu David: Zum zweiten Mal sollst du heute mein Schwiegersohn werden. Und Saul gebot seinen Knechten: Redet im Geheimen zu David und sprecht: Siehe, der König hat Gefallen an dir, und alle seine Knechte haben dich lieb; so werde nun Schwiegersohn des Königs“ (V. 21b.22).

„Und die Knechte Sauls redeten diese Worte vor den Ohren Davids. Und David sprach: Ist es ein Geringes in euren Augen, Schwie-

gersohn des Königs zu werden? Ich bin doch ein armer und geringer Mann“ (V. 23). Kein Wort über das frühere Unrecht, das ihm angetan worden war – keine Silbe über Merab, die Adriel gegeben worden war – oder darüber, dass der König in der Stunde der Gefahr sein königliches Wort gebrochen hatte, das er im Terebinthental so feierlich gelobt hatte, oder dass er es später noch persönlich für neue Dienste erneuert hatte.

Tatsache war, dass David im Blick auf Gott weit eifersüchtiger auf die Ehre des Königs war als der König selbst; und so ist es immer und sollte es überall sein, wo es Glauben gibt. Solange Gott sogar das aufrechterhält, was seiner selbst oder seines Volkes völlig unwürdig ist, hält der Glaube es aus und zollt Ihm aufrichtig allen würdigen Respekt. Das ist keine Torheit, meine Brüder, und es ist auch kein Zusammenzucken, obwohl es weit weg von dieser Generation ist. Es ist Glaube. „Und die Knechte Sauls berichteten es ihm und sprachen: Nach diesen Worten hat David geredet. Da sprach Saul: So sollt ihr zu David sagen: Der König verlangt keine Heiratsgabe“ (V. 24.25a). Er wollte den Tod von hundert Philistern. „Saul aber beabsichtigte David durch die Hand der Philister zu töten. Und seine Knechte berichteten David diese Worte, und die Sache war recht in den Augen Davids, Schwiegersohn des Königs zu werden“ (V. 25b.26a). Sein einfaches Gemüt klammerte sich noch immer an die Ehre des Königs. Das in seinem eigenen Fall so oft gebrochene Wort rief keinen Spott hervor. Er fürchtete Gott und den König; und wenn der König wirklich so über David dachte, schätzte er es. Das war das Empfinden seines großzügigen Herzens. „Und noch waren die Tage nicht vollendet, da machte David sich auf und zog hin, er und seine Männer, und erschlug unter den Philistern zweihundert Mann [doppelt so viel, wie der König gefordert hatte]; und David brachte ihre Vorhäute, und man übergab sie dem König vollzählig, damit er Schwiegersohn des Königs würde. Und Saul gab ihm seine Tochter Michal zur Frau“ (V. 26b.27).

Was war die Wirkung auf Sauls Geist? „Und Saul sah und erkannte, dass der HERR mit David war; und Michal, die Tochter Sauls, hatte ihn

lieb. Und Saul fürchtete sich noch mehr vor David; und Saul war David feind alle Tage“ (V. 28.29). Der König war unempfänglich für das Gute und unversöhnlich gegenüber David. Wie konnte das geschehen? Der Satan hatte ihn im Griff. Die Dinge, die sogar die Natur respektiert und geschätzt hätte, wurden vom Feind nur dazu gebraucht, seinen Hass und seine Bosheit beständig zu nähren. So ist die Macht, so ist der Weg Satans. Und das ist die ernste Lektion der Geschichte, von der wir ein Gegenstück im zweiten Buch Samuel finden werden, wo wir sie in einer anderen Form werden sehen müssen. Kurzum, wir haben hier nicht nur das, was vom Menschen war, sondern das, was vom Teufel war; und das erst, seit das große Zeugnis Christi gekommen ist. Man kann den Antichrist nicht haben ohne Christus. Wenn es ein Zeugnis von Christus in David gibt, dann gibt es auch eine wachsende Verkörperung der Eigenschaften des Antichrists, die noch durch den Teufel erregt werden muss und dann teilweise in König Saul vorhergesagt wird.

„Und die Fürsten der Philister zogen aus; und es geschah, sooft sie auszogen, hatte David mehr Gelingen als alle Knechte Sauls, und sein Name wurde sehr geachtet. Und Saul redete zu seinem Sohn Jonathan und zu allen seinen Knechten, dass er David töten wolle“ (V. 30–19,1a). So sehen wir, wie der Plan, die versteckte Schlinge, die sorgfältig ausgearbeiteten Pläne, David zu stürzen, alle ins Leere laufen. Zuerst gab es Verderben, dann Gewalt – ebenso vergeblich. Saul war nun so dreist, zu Jonathan und allen zu sprechen, „dass er David töten wolle“. Der Lügner und Mörder tat sein gewohntes Werk.

„Jonathan aber, der Sohn Sauls, hatte großes Wohlgefallen an David“ (19,1b). Ist es nicht erfrischend, in einem solch melancholischen Bild wie dem des Königs Saul zu beobachten, wie der Heilige Geist, der alles, was damals von Gott war, gewirkt und uns danach die Geschichte aufgeschrieben hat, uns auch gezeigt hat, dass Gott sich selbst nicht ohne Zeugnis seiner Gnade lässt? Er, der den Schleier von der geheimsten Missetat Sauls wegzieht, lässt uns die Ergebenheit Jonathans

sehen. Er erzählt, was Gott in der Liebe wirkt und Satan in mörderischem Hass und Stolz.

Jonathan hält dann erst recht zu David wegen der Feindschaft seines Vaters; und beides wird in Israel wahr sein; denn Jonathan stellt uns eher den gottesfürchtigen Überrest der Juden vor, nicht die von der Erde zu himmlischen Dingen Berufenen. Wir finden in all diesen Kapiteln Christus, aber Christus in Verbindung mit dem Königreich; und wir müssen dem Königreich ebenso viel Raum lassen wie der Versammlung. Natürlich haben wir ein ganz besonderes Interesse am Leib Christi, der Versammlung Gottes. Es ist daher völlig verständlich, dass die Fülle unserer Sympathien in diesen Kanal fließen sollte, nicht nur, weil wir direkt betroffen sind, sondern weil die reichsten Darstellungen der Herrlichkeit Christi und die tiefste Gnade und Weisheit Gottes in Ihm zu finden sind.

Aber, meine Brüder, es ist niemals ein Beweis für die große Kraft des Heiligen Geistes, wenn wir unsere Freude nur in unseren eigenen Dingen finden. Es ist offensichtlich ein besseres Zeichen, wenn die Dinge geschätzt werden, weil sie die Herrlichkeit Christi betreffen, und nicht, weil sie uns gehören. Und ich bin sicher, dass wir nicht finden werden, dass die Freude an allem, was Christus die Ehre gibt und die Wege Gottes in Bezug auf Ihn offenbart, in irgendeinem Grad wirklich die Freude und das Vergnügen an den Wegen Gottes mit seiner Versammlung oder an den Ratschlüssen der Herrlichkeit, die Er für uns hat, beeinträchtigen könnte. Es ist ein gesunder und Gott verherrlichender Umgang mit der Schrift, der sich um Christus für Himmel und Erde dreht, der am meisten zur Herrlichkeit Gottes durch und in uns beiträgt. Was wir wollen, ist, Christus selbst mehr vor uns zu haben, und nicht bloß deshalb, was uns zu irgendeiner Zeit an persönlichem Vorrecht zusteht.

Die Wahrheit ist: Wir sind so gesegnet, wir sind so völlig und reich ausgestattet in Christus, dass wir in der Lage sein sollten, nach dem Maß unseres Glaubens unbesorgt und ohne Ablenkung alles zu begreifen, was den Herrn Jesus verherrlicht. Dies sollte folglich unser Maßstab sein. Was immer Ihn verherrlicht – das ist genug für uns; denn in Wahrheit

haben wir, obwohl das Königreich eine niedrigere Stufe ist, doch einerseits eine höchst wichtige Verbindung, insofern wir mit Christus herrschen werden, so sicher, wie wir andererseits einen besonderen Ort der Glückseligkeit haben, da wir mit Christus vereint sind. Beides gilt für uns; und der Apostel Paulus hat beides gepredigt, jedes zu seiner Zeit, wie auch wir es tun sollten. So ist es leicht, in der Apostelgeschichte zu sehen, dass Paulus in der Tat eher das Reich predigt. In den Briefen natürlich, wo es um die Versammlung geht, haben wir ihren eigenen besonderen Anteil ganz besonders hervorgehoben. Aber dennoch waren sie beide da.

Es ist ein großer Irrtum anzunehmen, dass wir durch die Vernachlässigung irgendeiner anderen Wahrheit eine bessere Wertschätzung der Versammlung Gottes gewinnen. Vor allem wird dies umso dringlicher, je näher das Kommen des Herrn rückt. Im Gegenteil, diese Unterscheidung wird besser verstanden werden, wenn wir bereit sind, einfach der Linie des Geistes Gottes durch sein ganzes Wort zu folgen. Wir brauchen das, lasst mich sagen, geliebte Brüder, so sehr wie jeder andere. Es hat zum Verderben der Versammlung Gottes beigetragen, einen kleinen Teil der Wahrheit so zu behandeln, als wäre er das Ganze. Das große und beste Mittel zur Befreiung ist, wenn wir Christus angenommen und gesehen haben, dass Er das Geheimnis des Segens ist, die Beschäftigung nicht nur mit der Versammlung, sondern mit Christus zu pflegen. Dann treten die Versammlung, das Königreich und jeder Teil des Handelns Gottes in vollstem Licht vor uns.

Wenn wir also diese Bücher Samuel lesen, müssen wir bedenken, was bereits bemerkt wurde, dass die Hauptverbindung mit dem Reich Gottes besteht und nicht mit der Versammlung im eigentlichen Sinn. In der Tat ist dies ein weitaus allgemeineres Prinzip; denn es ist im ganzen Alten Testament so. Aber in diesen späteren Geschichtsbüchern ist es ausdrücklich der König. Zweifellos wird Christus selbst vorgestellt, aber in Bezug auf das Königreich. Es mag hier und da vorbildliche Illustrationen geben, die darüber hinausgehen, aber kaum mehr.

Kapitel 19

Jonathan also, der Sohn Sauls, zeigt uns, wie mir scheint, diejenigen, in denen der Geist Christi in der Mitte Israels wirken wird, während Saul für uns den Teil Israels vorschattet, der wegen der Nichtanerkennung Christi immer mehr in die Tiefen des dunklen Bösen abrutscht und deshalb zuletzt ganz unter die Macht des Teufels kommt. „Jonathan aber, der Sohn Sauls, hatte großes Wohlgefallen an David. Und Jonathan berichtete es David und sprach: Mein Vater Saul sucht dich zu töten; und nun hüte dich doch morgen und halte dich verborgen und verstecke dich. Ich aber will hinausgehen und an der Seite meines Vaters auf dem Feld stehen, wo du bist, und ich will zu meinem Vater von dir reden und sehen, wie es steht, und es dir berichten“ (V. 1–3). Es war ein liebendes Herz, das David diesen notwendigen Dienst erweisen wollte, auch wenn es sogar um seinen Vater ging, offensichtlich leider in mörderischer Bosheit.

„Und Jonathan redete zu seinem Vater Saul Gutes von David und sprach zu ihm: Der König versündige sich nicht an seinem Knecht, an David; denn er hat nicht gegen dich gesündigt, und seine Taten sind dir sehr nützlich. Und er hat sein Leben aufs Spiel gesetzt und den Philister erschlagen, und der HERR hat ganz Israel eine große Rettung verschafft. Du hast es gesehen und dich gefreut; und warum willst du dich an unschuldigem Blut versündigen, indem du David ohne Ursache tötest? Und Saul hörte auf die Stimme Jonathans, und Saul schwor: So wahr der HERR lebt, wenn er getötet wird!“ (V. 4–6). Es ist also nicht so, dass wir kein Nachgeben des Herzens bei Saul finden (denn das ist in der Tat von Zeit zu Zeit der Fall), doch er war in keiner Weise mehr Herr seiner Handlungen; er war nur noch ein Sklave Satans, so wenig er es selbst erkannte.

Und nun werden wir nachzeichnen müssen, wie jedes Bemühen, der Sklaverei des Teufels zu entkommen, nur beweist, wie sehr er der Stärkere von beiden ist, und das Fleisch an der höchsten Stelle nur um-

so sicherer und schneller unter die Macht des Feindes bringt. Deshalb, trotz seines Eides und Jonathans Handelns danach, lesen wir: „Da rief Jonathan David, und Jonathan berichtete ihm alle diese Worte. Und Jonathan brachte David zu Saul, und er war vor ihm wie früher. Und wieder gab es Krieg; und David zog aus und kämpfte gegen die Philister und richtete eine große Niederlage unter ihnen an, und sie flohen vor ihm. Und ein böser Geist von dem HERRN kam über Saul; und er saß in seinem Haus, mit seinem Speer in der Hand, und David spielte mit der Hand. Und Saul suchte David mit dem Speer an die Wand zu spießen; aber er wich aus vor Saul, und er stieß den Speer in die Wand. Und David floh und entkam in jener Nacht“ (V. 7–10).

So finden wir später, nicht jetzt in Jonathans Fall, sondern durch Michal, dass es noch eine Rettung für David gab: „Da sandte Saul Boten in das Haus Davids, ihn zu bewachen und ihn am Morgen zu töten. Aber Michal, seine Frau, teilte es David mit und sprach: Wenn du nicht diese Nacht deine Seele rettest, so wirst du morgen getötet werden. Und Michal ließ David durchs Fenster hinab; und er ging weg und floh und entkam. Und Michal nahm den Teraphim und legte ihn ins Bett und legte das Geflecht aus Ziegenhaar an sein Kopfende und deckte ihn mit dem Tuch zu. Und Saul sandte Boten, um David zu holen; und sie sprach: Er ist krank. Da sandte Saul die Boten, um David zu sehen, und sprach: Bringt ihn im Bett zu mir herauf, damit ich ihn töte! Und die Boten kamen, und siehe, der Teraphim war im Bett, und das Geflecht aus Ziegenhaar an seinem Kopfende. Da sprach Saul zu Michal: Warum hast du mich so betrogen und hast meinen Feind gehen lassen, dass er entkommen ist? Und Michal sprach zu Saul: Er sagte zu mir: Lass mich gehen! Warum sollte ich dich töten? (V. 11–17).

„David aber war geflohen und entkommen; und er kam zu Samuel nach Rama und berichtete ihm alles, was Saul ihm getan hatte. Und er und Samuel gingen hin und wohnten in Najot. Und es wurde Saul berichtet und gesagt: Siehe, David ist in Najot bei Rama. Da sandte Saul Boten, um David zu holen. Als sie aber die Versammlung der Prophe-

ten sahen, die weissagten, und Samuel als Vorsteher über sie dabeistehen, da kam der Geist Gottes über die Boten Sauls, und auch sie weissagten. Und man berichtete es Saul, und er sandte andere Boten, und auch sie weissagten; und Saul sandte wieder Boten, die dritten, und auch sie weissagten. Da ging auch er nach Rama und kam an die große Zisterne, die in Seku ist; und er fragte und sprach: Wo sind Samuel und David? Und man sprach: Siehe, in Najot bei Rama. Und er ging dorthin, nach Najot bei Rama; und auch über ihn kam der Geist Gottes, und er ging, immerfort weissagend, bis er in Najot bei Rama ankam“ (V. 18–23).

Er ist nicht besser geworden. Die Kraft des Geistes Gottes macht die Lage eines Menschen nur noch verzweifelter, wenn er nicht aus Gott geboren ist. Was sind die schrecklichsten Fälle im Neuen Testament, die vom Heiligen Geist aufgezeichnet wurden? Nicht die Menschen, die den Geist nie hatten, sondern die, die ihn hatten. Es gibt Menschen, die eine große Schwierigkeit in Hebräer 6 finden. Es ist erstaunlich, dass Christen, die Verständnis für die Wege Gottes haben, dort irgendetwas Eigenartiges finden können. Es gibt so etwas wie den Besitz jedes christlichen Privilegs in der Kraft, nicht im Leben, das im Abfall endet. Das ist ein allgemeines Prinzip. Wir finden es hier im Alten Testament; im Neuen ist es nicht anders. Nur die können durch und durch böse sein, nach dieser Art (und es ist die schlimmste), die den Namen Christi getragen haben und ihn mit Verachtung und Lästerung verlassen haben. Nur die können in die tiefsten Abgründe der Macht des Teufels über sich fallen, in denen einst die Kraft des Geistes Gottes wirkte.

Aber es wird nicht gesagt, dass die, von denen Hebräer 6 spricht, jemals aus Gott geboren wurden. Das wird oft vergessen. Die Menschen unterscheiden nicht zwischen der Belebung durch den Geist und seinen verschiedenen Wirkungen der Kraft. Wo steht in der Schrift, dass jemand, der durch den Geist belebt wird, dadurch hoffnungslos in die Macht des Feindes gerät? Freimütig wird zugegeben, dass die Kraft

des Geistes eine Zeit lang viel mehr wirkt als die Erweckung des Geistes. Diese Kraft, wie sie in der Tat in sich selbst am wertvollsten ist, befähigt jemanden, große Einsicht in die Schrift zu haben, und verleiht nicht nur Einsicht, sondern auch Energie, sie für andere zu verwenden; aber es gibt eine Sache, die diese Kraft in sich selbst nicht gibt – das Auge des inneren Menschen auf sich selbst zu richten, um es gründlich vor Gott zu richten, oder folglich Christus in der Tiefe der Not der Seele zu ergreifen. Dort ist nicht die Kraft gefragt, sondern die Reue und der Glaube. Was der Sünder wirklich braucht, ist, dass man nichts aus ihm macht, und das ist immer der Fall, wenn man belebt wird. Dann wird in der wirklichen Not Christus zum Gegenstand, und das Selbst wird gerichtet. Aber in diesem Fall werden wir niemals Personen finden, die auf die gleiche Weise unter die Macht Satans kommen. Aber es kann nur das geben, was ich die äußere Kraft des Geistes nenne, ohne irgendeinen Umgang mit dem Gewissen vor Gott. Man ist in diesem Fall nie zu Gott gebracht worden und hat nie wirklich empfunden, was Sünde ist; und ohne dies gibt es kein neues Leben.

Es ist eine Sache, über die Sünden anderer Menschen zu reden; aber wirklich die eigenen zu fühlen, mit dem Empfinden der eigenen Schuld und Nichtigkeit vor Gott zu kommen, ist eine ganz andere Sache. Das geht mit der Erweckung einher, und in einem solchen Fall ist daher die Art und Weise, in der sich die Wahrheit zeigt, dass sie wirklich eingetreten ist, die Buße gegenüber Gott, sowie der Glaube an unseren Herrn Jesus Christus. In der Beschreibung von Hebräer 6 ist davon aber kein Wort zu finden. Die dort beschriebenen Personen sind vielleicht weitestgehend erleuchtet. Sie haben die Wunderwerke des zukünftigen Zeitalters geschmeckt. Sie haben von dem guten Wort Gottes geschmeckt. Sie haben die himmlische Gabe – Christus in der Höhe – vor sich gehabt. Das alles kann sein: die Süßigkeit der Wahrheit, Gottes Weisheit darin, die Harmonie seiner Wege und all das. Es ist durchaus möglich: Die Natur ist allen gleich. In der Tat wird das Fleisch dadurch eher erhöht; und der Mensch mag infolge dessen ein

wenig besser von sich denken, obwohl er die ganze Zeit davon spricht, dass der alte Mensch begraben und er selbst mit Christus auferstanden ist. Der Verstand mag von all diesen Wundern begeistert sein. Sicherlich ist die Wahrheit Gottes unvergleichlich großartiger für den Verstand des Menschen als menschliche Spekulationen oder Fabeln. Hat die Geschichte Jesu nicht etwas unendlich Besseres, auch für den Verstand, als die bittere Selbstsucht der Juno und die abscheulichen Verbrechen des Jupiter, von welchen Wesen kein vernünftiger Heide im Licht des Evangeliums auch nur denken könnte, ohne nicht zugleich ihre abscheuliche Dummheit wie auch Bosheit zu sehen? Im Gegenteil, in dem Herrn Jesus ist das, was sogar für den natürlichen Verstand und das Gewissen die höchste moralische Erhabenheit in sich trägt.

Daher muss jeder, der vorgeben kann, in der Geschichte des menschlichen Denkens gut belesen zu sein, wissen, dass es die entschiedensten Feinde des Herrn Jesus gegeben hat, die dennoch großen Respekt und Bewunderung für Ihn bekundeten. Sie würden Ihn ebenso liebevoll küssen wie Judas; sie würden nicht weniger als Pilatus für Ihn Zeugnis ablegen. Ach, das Fleisch ist Feindschaft gegen Gott; es verletzt das Gesetz, es lehnt die Gnade ab oder verdirbt sie. Es gibt keine Wirklichkeit vor Gott. Es gibt kein Aufnehmen des Wortes in das Gewissen, bis man belebt ist. Es gibt keine Begegnung mit Gott über unsere eigene Sündhaftigkeit; und ohne dies und den Glauben, wie Christus dieses Bedürfnis erfüllt, gibt es keinen Glauben an Gottes Liebe, ebenso wenig wie Liebe zu Gott.

So wie man Gott nicht für das ewige Leben vertraut, so gibt es auch im Menschen nichts, dem man vertrauen könnte. Die Zuneigung kann geweckt werden, aber die Zuneigung kann vergehen und sich verändern. Der Verstand kann besonders trainiert werden. Doch was nützt das, wenn es um die Sünde vor Gott geht? Es ist nicht das ewige Leben; aber die Aufnahme Christi in einem erweckten Gewissen ist untrennbar mit dem Besitz dieser neuen Natur verbunden. Wenn das Gewissen durchbohrt und elend ist, und der Name Christi in das Herz

eindringt, dann ist es in der Tat eine andere Sache. Nun hören wir in solchen Fällen nie davon, dass sie in einen Zustand kommen, in dem sie sich nicht zur Buße erneuern können (Heb 6,6). Es ist vielmehr eine Beschreibung derer, die äußerlich die Wahrheit empfangen haben und dadurch zu Objekten werden, in denen die Kraft des Geistes Gottes wirkt oder durch die sie wirkt; denn all das ist durchaus ohne Erneuerung möglich. Solche Personen können, wie ich glaube, durchaus unter die Macht des Teufels kommen. Das war schon in der Antike so wie beispielsweise bei Bileam, und in Hebräer 6 sehen wir es in neutestamentlicher Zeit und Form.

„Da ging auch er nach Rama und kam an die große Zisterne, die in Seku ist; und er fragte und sprach: Wo sind Samuel und David? Und man sprach: Siehe, in Najot bei Rama. Und er ging dorthin, nach Najot bei Rama; und auch über ihn kam der Geist Gottes, und er ging, immerfort weissagend, bis er in Najot bei Rama ankam. Und auch er zog seine Oberkleider aus, und auch er weissagte vor Samuel, und er lag nackt da jenen ganzen Tag und die ganze Nacht. Daher sagt man: Ist auch Saul unter den Propheten?“ (V. 22–24). Hier haben wir es bei Saul. Er wird uns als Prophet unter den Propheten vorgestellt. Es war also eine Kraft, die ihm völlig überlegen war, die durch ihn wirkte. War er deswegen besser? Nein, er war viel schlimmer. Wir können feststellen, dass sein Fortschritt im Bösen danach erschreckend ist.

Kapitel 20

„Und David floh von Najot bei Rama; und kam und sprach vor Jonathan: Was habe ich getan?“ (V. 1a), denn David traute dem nicht. David wähnte sich nicht in Sicherheit, weil Saul geweissagt hatte. „Was ist meine Ungerechtigkeit und was meine Sünde vor deinem Vater, dass er nach meinem Leben trachtet? Und er sprach zu ihm: Das sei ferne! Du wirst nicht sterben. Siehe, mein Vater tut weder eine große noch eine kleine Sache, ohne dass er sie meinem Ohr eröffnete; und warum sollte mein Vater diese Sache vor mir verbergen? Es ist nicht so“ (V. 1b.2). So dachte Jonathan; denn er war sich nicht bewusst, was die Folge der Macht sein würde, die auf Saul lag, wo nicht das geringste Gewissen gegenüber Gott war. „Und David fuhr fort und schwor und sprach: Dein Vater weiß sehr wohl, dass ich Gnade gefunden habe in deinen Augen, und er hat gedacht: Jonathan soll dies nicht wissen, damit er sich nicht betrübe. Aber, so wahr der HERR lebt und deine Seele lebt, nur ein Schritt ist zwischen mir und dem Tod! Und Jonathan sprach zu David: Was deine Seele spricht, das will ich für dich tun“ (V. 3.4), und so wurde eine neue Prüfung vorgeschlagen und durchgeführt.

Das Ergebnis ist, dass Jonathan einen Bund mit dem Haus Davids machte und sagte: Der HERR soll es sogar von der Hand von Davids Feinden fordern. Und Jonathan ließ David wieder schwören, weil er ihn liebte; denn er liebte ihn wie seine eigene Seele. „Und Jonathan sprach zu ihm: Morgen ist Neumond; und man wird dich vermissen, denn dein Sitz wird leer bleiben. Am dritten Tag aber steige schnell herab und komm an den Ort, wo du dich verborgen hattest am Tag der Tat, und setze dich neben den Stein Asel. Ich nun, ich werde drei Pfeile zu seiner Seite abschießen, als schösse ich für mich nach einem Ziel. Und siehe, ich werde den Knaben senden: Geh hin, suche die Pfeile! Wenn ich ausdrücklich zu dem Knaben spreche: Siehe, die Pfeile sind diesseits von dir, nimm sie!, so komm; denn es steht gut um dich, und es

ist nichts, so wahr der HERR lebt! Wenn ich aber so zu dem jungen Mann spreche: Siehe, die Pfeile sind jenseits von dir!, so geh, denn der HERR sendet dich weg. Was aber die Sache betrifft, die wir besprochen haben, ich und du, siehe, der HERR ist zwischen mir und dir in Ewigkeit“ (V. 18–23).

„Und David verbarg sich auf dem Feld. Und es wurde Neumond, und der König setzte sich zum Mahl, um zu essen. Und der König setzte sich auf seinen Sitz, wie die anderen Male, auf den Sitz an der Wand; und Jonathan stand auf, und Abner setzte sich zur Seite Sauls; und der Platz Davids blieb leer. Saul aber sagte nichts an diesem Tag, denn er dachte: Es ist ihm etwas widerfahren; er ist nicht rein, gewiss, er ist nicht rein. Und es geschah am nächsten Tag des Neumondes, dem zweiten, als der Platz Davids leer blieb, da sprach Saul zu seinem Sohn Jonathan: Warum ist der Sohn Isais weder gestern noch heute zum Mahl gekommen? Und Jonathan antwortete Saul: David hat es sich dringend von mir erbeten, nach Bethlehem zu gehen, und er sprach: Lass mich doch gehen, denn wir haben ein Familienopfer in der Stadt; und mein Bruder selbst hat mir geboten zu kommen; und nun, wenn ich Gnade gefunden habe in deinen Augen, so lass mich doch gehen, dass ich meine Brüder sehe. Darum ist er nicht an den Tisch des Königs gekommen“ (V. 24–29).

Wir sehen die wunderbare Würde der Schrift, geliebte Freunde, und auch ihre Weisheit. Das heißt, die Schrift kommentiert diese Berichte nicht, die oft vermischt werden – vieles, was nicht wahr war, mit dem, was wahr war. Ich gebe zu, dass der Unglaube dies gegen das Wort Gottes verwenden kann. Aber der Unglaube ist immer oberflächlich, und seine bösartige Eile zu verurteilen ist kurzsichtig. Nicht offene Widersacher sind am meisten zu fürchten, sondern bekennende Freunde, die sich für die Schrift entschuldigen. Wo kein Vertrauen in die Wahrheit besteht, versuchen sie natürlich, das zu entschuldigen, was sie nicht verstehen und wofür sie sich in ihrer Unwissenheit etwas schämen. Aber die Gelassenheit der Wahrheit kann die Dinge genauso

sagen, wie sie sind, ohne die kleinste Entschuldigung für irgendetwas. Es ist ein unglückliches Zeichen und immer eine Schwäche bei denen, die, was auch immer geschieht, bereit sind, sich selbst zu beschönigen. Auf der anderen Seite, wo jemand gewohnheitsmäßiges auf den Herrn schaut, gibt es eine Leichtigkeit, die Dinge einfach in seinen Händen zu lassen. Warum sollten wir uns darum kümmern? Wenn man herausgefordert wird, ist es zweifellos gut zu erklären, aber es ist ein weitaus glücklicherer Beweis des Glaubens, wenn das Herz es Gott überlassen kann, sich zu rechtfertigen.

In diesem Fall also „entbrannte Sauls Zorn gegen Jonathan“ (V. 30a); denn nun brach das böse Herz des Unglaubens, das sich so schnell von dem lebendigen Gott entfernt hatte, in Wut gegen seinen eigenen Sohn aus, und zwar gegen ihn wegen seiner Liebe zu David. So teilt Jonathan die Rache, die Saul gegenüber dem empfand, der ihn durch Gottes souveräne Verfügung im Königreich verdrängt hatte. Sicherlich war es eine schöne Frucht des Glaubens, die sich in dem Sohn zeigte, wo der Mangel des Vaters daran immer offensichtlicher wurde. „Und er sprach zu ihm: Sohn einer widerspenstigen Verkehrten!“ (V. 30b). Ach, es wäre gut gewesen, wenn er nur gefühlt hätte, dass er der Sohn einer perversen Widerspenstigen sei! Doch das war das Letzte, was jetzt in sein Herz eindringen konnte. „Weiß ich nicht, dass du den Sohn Isais auserkoren hast zu deiner Schande und zur Schande der Blöße deiner Mutter? Denn alle Tage, die der Sohn Isais auf der Erde lebt, wirst du nicht feststehen, weder du noch dein Königtum“ (V. 30–31a).

Da war also die Vorahnung, die das Kommende fürchtete; denn der Unglaube hat seine Vorahnungen ebenso wahrhaftig wie der Glaube; und wie der Glaube das Gute, das kommt, weiß, bevor es kommt, so hat der Unglaube das Gefühl, dass dieses Gute seinem Zugriff für immer entgleitet. Jetzt wird das Unsichtbare offenbart, die Zukunft wie die Gegenwart. „Kind, denke daran, dass du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben“ (Lk 16,25). Wie erbärmlich war die Aussicht, die

Saul in seinem elenden Wettstreit mit Gott vor Augen hatte. „Und nun sende hin und lass ihn zu mir holen, denn er ist ein Kind des Todes! Und Jonathan antwortete seinem Vater Saul und sprach zu ihm: Warum soll er getötet werden? Was hat er getan? Da warf Saul den Speer nach ihm, um ihn zu treffen; und Jonathan erkannte, dass es von Seiten seines Vaters beschlossen war, David zu töten. Und Jonathan stand vom Tisch auf in glühendem Zorn“ (V. 31b–34a). Es ging ihm nicht um sich selbst, sondern um David. Er sah deutlich den mörderischen Hass seines Vaters, den nichts abwenden konnte. „Und er aß am zweiten Tag des Neumondes keine Speise; denn er war betrübt um David, weil sein Vater ihn geschmäht hatte“ (V. 34). Wie bewundernswert! „Und es geschah am Morgen, da ging Jonathan aufs Feld hinaus, an den Ort, den er mit David verabredet hatte, und ein kleiner Knabe war mit ihm. Und er sprach zu seinem Knaben: Lauf, suche doch die Pfeile, die ich abschieße! Der Knabe lief, und er schoss den Pfeil über ihn hinaus. Und als der Knabe an die Stelle des Pfeils kam, den Jonathan abgeschossen hatte, da rief Jonathan dem Knaben nach und sprach: Der Pfeil ist ja jenseits von dir! Und Jonathan rief dem Knaben nach: Schnell, eile, steh nicht still! Und der Knabe Jonathans las den Pfeil auf und kam zu seinem Herrn. Der Knabe aber wusste von nichts; nur Jonathan und David wussten von der Sache. Und Jonathan gab seine Waffen seinem Knaben und sprach zu ihm: Geh, bring sie in die Stadt“ (V. 35–40).

Es war nicht leicht, aber der Glaube, der durch die Liebe wirkt, findet einen Weg, das, was man einem schuldigen Vater oder einem anderen schuldet, mit dem in Einklang zu bringen, was dem Zeugen Gottes in jeder Krise zusteht. Und das zeigt Jonathan hier. Wie uneigennützig ist der Glaube; denn Jonathan wusste sehr wohl, dass Davids Aufstieg für das Haus Sauls fatal war. Aber er wusste, dass dies von Gott war; und dass es vergeblich, wenn nicht gar böse ist, gegen Ihn zu kämpfen.

Ich hoffe, dass ich in einem weiteren Vortrag diesen Teil der hochinteressanten und, wie ich hoffe, gewinnbringenden Geschichte been-

den kann. Sicherlich ist es unsere eigene Schuld, unser eigener Unglaube, wenn wir nicht von Gott für uns selbst etwas sammeln. Möge unser Gott selbst seinen Kindern geben, es zu ihrem eigenen zu machen! Das ist es, was man sich am meisten wünscht, dass jeder sein Herz durch die Schrift zu Ihm hinziehen lässt, von dem sie zu uns spricht. Alles, was in einem so bemerkenswerten Überblick behauptet werden kann, ist, als eine Art Fingerzeig zu dienen und nach dem eigenen Maß die Punkte des besonderen Segens im kostbaren Wort Gottes anzuzeigen, wenn sie vor dem Auge aufsteigen.

4. Vortrag: Kapitel 21–31

Kapitel 21

Wir beginnen nun einen Teil der Geschichte Davids, der sich deutlich von dem unterscheidet, was wir bisher hatten, und der mit den Bemühungen Jonathans endete, die Dinge wieder in Ordnung zu bringen und Saul wenigstens öffentlich an ihn zu binden. Jonathan selbst war davon überzeugt, dass dies vergeblich war. Und während er in die Stadt geht, hält David sich mehr und mehr in der Wüste auf, am Platz des Pilgers und des Fremden, ja des Ausgestoßenen – zunehmend die Zielscheibe der Eifersucht und des Hasses des Königs Saul. Dies ist es, was ihn auf einen Weg führt, auf dem seine Geschichte immer deutlicher zu einem Vorbild wird. Hier hat der Geist Christi vor allem die Aufgabe, das Leben unseres Herrn Jesus als von den Menschen Verworfener vorzubilden; und jetzt gab es auch Anlässe für jene wunderbaren Kompositionen, die Psalmen, oder zumindest für sehr viele von ihnen, in denen dieser Geist die Empfindungen, Wege und die irdische Herrlichkeit Christi vorwegnimmt.

Die gegenwärtige Gelegenheit erinnert jedoch an eine Beobachtung, die oft auf die Umstände anwendbar ist, die jene Ausbrüche des Herzens in der Prüfung hervorriefen. Wer kann sich mit Recht des Menschen rühmen? Keiner, der nur das versteht, was die große Kluft zwischen David und Christus deutlich macht. Und das dürfen wir umso mehr bemerken (obwohl es bei mehr als einer Gelegenheit ganz besonders sein kann), als dies die Anfangsszene ist. Wir werden sie fast bis zum Schluss finden. Wenn Gott seine Macht ausüben und David an die Spitze Israels setzen wollte, würde Er es sowohl David als auch jedem anderen, der ein Ohr hat, zu hören, sehr deutlich machen, dass es aus seiner reinen Gnade geschah. Der Mensch hatte es in keiner Weise verdient. Die Zeit war noch nicht gekommen für jemanden, dessen

Wege der Ausdruck Gottes selbst waren – dessen Wege dem Vater bei jedem Schritt Ehre brachten. David war geliebt, und große Dinge standen ihm bevor; doch er war nur ein Mensch, und ein sündiger Mensch. Die Gnade konnte ihn zu einem Vorbild machen, aber er war nur ein Vorbild.

Bei dieser auffallenden Gelegenheit, bei der sich die Gnade in entscheidender Weise durchsetzt (und der Herr Jesus selbst bezieht sich darauf und zieht die Parallele zwischen der Stellung Davids und seiner eigenen, als Er in Israel immer mehr verworfen wurde), ist es unmöglich zu übersehen, dass David uns mit einer Geschichte im Mund vorgestellt wird, die alles andere als wahr war. Aber der Priester wurde von den Umständen mit großer Besorgnis getroffen; denn auch er hatte wenig Verständnis für die Gedanken Gottes. Er war beunruhigt über David. Er ahnte, dass etwas nicht in Ordnung war. Aber Gott bewegt sich über allen Wolken; und das ist der einzige gerechte Grund für Vertrauen.

Ob wir also David oder den Priester betrachten, es gab keinen Grund, sich zu rühmen. Dennoch gab es gerade in diesen Umständen das, was Christus zu einem ewigem Gewinn macht. Sehr wahrscheinlich wären wir an dieser Geschichte ohne Erbauung vorbeigegangen; wir hätten in ihr vielleicht nichts gesehen, was uns an einem dunklen Tag hätte leiten können. Aber Jesus ist das Licht, und in seinem Licht allein können wir das Licht sehen. Und so zieht Er für uns aus dem kostbaren Wort Gottes diese erstaunliche Tatsache (denn es ist wirklich so), dass die Verwerfung des Geliebten Gottes inmitten Gottes eigenem Volk das entweiht, was am meisten geheiligt war. Wie könnte irgendetwas, das David brauchte, in den Augen Gottes noch als heilig angesehen werden, wenn David, der Gesalbte des HERRN, verworfen war?

Deshalb war das Brot der Priester für seine Bedürfnisse nicht mehr als gewöhnliches Brot. Hatte er einen Mangel? Aus diesem Vorrat musste er genauso versorgt werden wie aus jedem anderen. Die zeremoniellen Beschränkungen des Gesetzes sind alle gut genug, wo die Dinge wirklich dem Gesetz entsprechen. Doch was ist mit dem, der der

zentrale Gegenstand ist, auf den sich alle seine Verordnungen richten, wenn er um Gottes willen ausgestoßen wird und Er und die Seinen so in Not sind? Würde Gott diese Formen gegen den Mann seines eigenen Herzens aufrechterhalten? Unmöglich! Und darum gibt ihm der Priester das geheiligte Brot; denn es gab dort kein Brot außer dem Schaubrot, das vor dem HERRN weggenommen wurde, das die Speise der Priester war.

Aber hier, wie überall, wie unaussprechlich erhaben ist der Herr Jesus, „heilig, unschuldig, unbefleckt“ (Heb 7,25.26)! Wir finden in seiner Geschichte, dass die Beschränkungen des Gesetzes und seine Vorschriften ihre Kraft verlieren, wenn Er verworfen auf dem Weg zum Kreuz ist. Das wird im Fall des samaritanischen Aussätzigen schön herausgestellt; nicht, dass man strenggenommen annehmen könnte, dass er unter dem Gesetz stand wie ein Jude, sondern dass sein Fall die Überlegenheit der Person des Herrn Jesus und der Kraft Gottes, die durch Ihn wirkte, deutlich machte. Es wurde damals gegen alle solche Forderungen bewiesen, während ein Jude warten musste, bis das Kreuz es für ihn bewies. Der Samariter, unwissend wie er war, war umso offener, die Herrlichkeit des Herrn Jesus zu sehen; und er lernte sie zuerst kennen, wie wir alle es müssen, wenn wir sie richtig kennenlernen, durch seine elende Not, die in göttlicher Gnade gestillt wurde.

Dort sollten wir beginnen. Wir sind bloße Theoretiker, wenn wir es nicht tun, und es ist gefährlich für uns, wo das Gewissen, das zu seinen Bedürfnissen vor Gott erwacht ist, nicht der Dreh- und Angelpunkt des ersten Zugangs zu Gott ist. Aber sollen wir dann immer dort an der Tür stehenbleiben? Gewiss nicht. Eine Tür ist dazu da, um durch sie einzutreten, und es ist sowohl unmöglich als auch falsch, den Gott aller Gnade auf die Versorgung unserer ersten Bedürfnisse als Sünder zu beschränken, auch wenn sie für uns wesentlich sind. Mögen diese Vorräte auch noch so reich und gesegnet sein, wir dürfen Gott selbst in Christus erkennen und genießen. Das war es, was der Herr Jesus zumindest im Wesentlichen zeigte, der Glaube, der zu Ihm zurückkam,

anstatt zu den Priestern weiterzugehen. Während Er also die, die unter dem Gesetz waren, für den Augenblick an ihrem Platz ließ, behauptete Er im Prinzip, wo es möglich war und als Antwort auf den Glauben, eben jene Gnade, die nachher vollkommen leuchten sollte, als das Kreuz sie für alle zur Gerechtigkeit gemacht hatte.

Danach öffnet sich eine weitere Szene: David, der nun das einst geheiligte Brot für sich und seine Männer empfangen hat, bittet um mehr – um alles, was er wollte. Er konnte darin kühn sein, denn alles, was er wollte, war zur Ehre Gottes. Beim Schwert Goliaths ging es nicht so sehr um eine persönliche Erinnerung, sondern er hatte weder Waffen noch Kriegsgerät dabei. Die Antwort des Priesters lautete: „Das Schwert Goliath, des Philisters, den du im Terebinthental erschlagen hast, siehe, es ist in ein Oberkleid gewickelt hinter dem Ephod; wenn du es dir nehmen willst, so nimm es, denn es ist kein anderes hier außer diesem“ (V. 10b). Ein seltsamer Ort, mögen wir denken, um es zu finden; aber in Wahrheit ist es nicht so. Wie David sagte: „Seinesgleichen gibt es nicht; gib es mir!“ (V. 10c). Es war das Zeichen eines großen Tages für Israel, einer großen Niederlage für den Philister; aber es war das Schwert, das zum Tod führte, um den Sieg zu erringen. War es die Kraft oder das Geschick Davids, das im wahrsten Sinn des Wortes das Mittel zum Sieg wurde? War es nicht sein Glaube, der überwunden hat, wie er allein jetzt die Welt überwindet? Um auf diese Weise zu siegen, muss die Waffe, die aus dem Tod genommen wurde, durch den Geist in der Kraft des Lebens in Christus geschwungen werden. Sonst ist sie nutzlos, wie Goliath bewies.

Doch auf einen Tag der Ehre kann sogleich ein Tag der Schande folgen, und niemand ist von der Notwendigkeit der Abhängigkeit von Gott und seiner Führung ausgenommen. Wie demütigend ist es, zu sehen, wie David „an diesem Tag“ aus Angst vor Saul zu Achis, dem König von Gat, flieht! Sogar die Erinnerung an Gottes frühen Einsatz Davids, der hier von den Lippen der Philister in Erinnerung gerufen wird, erweckt nicht das Vertrauen in Ihn, sondern umso mehr Furcht vor

Achis. „Und er verstellte seinen Verstand vor ihren Augen und tat unsinnig unter ihren Händen, und er kritzelte an die Flügel des Tores und ließ seinen Speichel auf seinen Bart herabfließen. Da sprach Achis zu seinen Knechten: Siehe, ihr seht einen wahnsinnigen Mann; warum bringt ihr ihn zu mir? Fehlt es mir an Wahnsinnigen, dass ihr diesen hergebracht habt, um sich bei mir wahnsinnig zu gebärden? Sollte der in mein Haus kommen?“ (V. 14–16). Aber die Gnade weiß, wie sie den niedrigen Zustand des Gläubigen zu ihren Gunsten wenden kann, wie wir im Folgenden lernen können.

Kapitel 22

In diesem Kapitel sehen wir nun, wie David zum anziehenden Mittelpunkt für alle wird, die erkennen konnten und schätzten, was von Gott war und was die Gnade in Israel tat. War es nur dies? War er nicht auch für die, die in Schuld und Elend waren, die anderswo keinen Trost, ja nicht einmal ein mitleidiges Auge finden konnten? Derselbe Christus, unser Herr, sammelt beides zu sich, und wir wollen Ihn dafür preisen. Wir sind oft geneigt, verengte Gedanken über Herrn zu haben, die nicht zu Ihm passen, meine Brüder; aber Christus ist nicht weniger hoch und herrlich, weil Er auf die Geringsten und die Niedrigsten schaut, die zu Ihm rufen, und sie so in sein Bild formt. So war es auch hier in seinem Maß; und in Wahrheit gibt es kaum etwas, das den unendlichen Wert des Herrn Jesus mehr hervorhebt, als dass Er das, was außer Ihm gut ist, nicht krönt, noch seine Keime zu entdecken sucht. Alles, was vortrefflich ist, alles, was von Gott ist, wird sich gewiss um den Herrn Jesus her bewegen; aber dann schafft Er selbst, Er bildet, Er findet nicht bloß. Er ist es, der gibt, und Er kann aus seiner eigenen Fülle geben. Und in einem kleinen Maß sehen wir, dass dies auf David zutraf; denn diese Gruppe, die in den Augen der Menschen so verachtenswert war, hat dieser Mann Gottes sie nicht geformt? Und dies ist umso wahrhaftiger, weil er sich auf dem Weg der Ablehnung und Verachtung befand.

Hier finden wir also David, wie uns gesagt wird, in der Höhle von Adullam: „Und als seine Brüder und das ganze Haus seines Vaters es hörten, kamen sie dorthin zu ihm hinab“ (V. 1). Aber nicht nur sie. Man könnte annehmen, dass diese einen Anspruch haben; sie hatten sicherlich schon eine Beziehung; aber es waren noch andere da, die sich zu ihm versammelten, weil sie noch niemand hatten, weil sie alles verloren hatten. „Und es versammelten sich zu ihm jeder Bedrängte und jeder, der einen Gläubiger hatte, und jeder, der erbitterten Gemüts war“ (V. 2). Es ist eine arme Sache, ein zufriedener Optimist zu sein,

wo die Dinge, die wir gutheißen, gegen Gott sind. Und jene sind nicht zu beneiden, die sich, da sie in bösem Fall durch das Wort Gottes verurteilt sind, rühmen, weil sie nicht zu ändern sind. Glücklicher, viel glücklicher sind die, die alles prüfen und festhalten, was gut ist. Es gab solche, die in Israel seufzten. Aber waren sie unzufrieden, als sie in der Nähe David waren? Ich gebe völlig zu, dass es eine armselig aussehende Schar war, die sich da versammelte, und das in dunklen Höhlen; doch was war David für sie? Was machte er aus ihnen? Alle Welt fühlte und bezeugte am Tag seiner und ihrer Herrlichkeit, dass sie am Tag der Prüfung und der Not und der Schmach durch das mächtige Wirken der gleichen Gnade, die in David leuchtete, geformt worden waren.

Aber auch jetzt war es, wie wir später erfahren, nicht nur das: Der Prophet Gad ist da, und auch, wie wir wissen, der Priester. Noch deutlicher wurde es, als Saul seine Hand erhob, um als ein offensichtliches Werkzeug des Satans zu zerstören. Denn der König ließ sich herab, nein, er wurde durch die Macht Satans geblendet, seinen Hirten Doeg, einen Edomiter, gegen die Priester des HERRN einzusetzen! Eine traurige Geschichte ist sein Niedergang. Hört den Spott des Königs, seine abscheuliche Verachtung für den Sohn Isais. Wenn derjenige, der die Macht hatte, David in früheren Tagen fürchtete, so bezeugte seine tödliche Verfolgung, welche Bedeutung ihm jetzt beigemessen wurde. Worte des Zorns und der Verachtung verraten nur dem Verständigen, wie er ihn wirklich in seinem Herzen betrachtete. Wo war das Selbstgericht der Sünde, die das Königreich verwirkt hatte? Wo war das Gefühl für die Ehre, die Gott auf Ihn gelegt hatte, und für seinen eigenen Missbrauch dieser Ehre? Nur das Brodeln einer tödlichen Feindschaft brennt in ihm, die nun ausbricht, nicht gegen den Mann, den er am meisten zu vernichten wünschte, sondern gegen diejenigen, die ihm Güte erwiesen hatten, obwohl sie Priester des HERRN waren. Aber es hat zur Folge, dass dieser heilige Verbindungspunkt und das Mittel zur Aufrechterhaltung der Beziehung zum HERRN nun bei David zu finden ist. „Und ein Sohn Ahimelechs, des Sohnes Ahitubs, entkam, sein Na-

me war Abjathar; und er floh, David nach“ (V. 20). Doeg hatte auf Sauls Befehl hin Nob, die Stadt der Priester, mit der Schärfe des Schwertes erschlagen, Männer und Frauen, Kinder und Säuglinge. Der Mann, der die Amalekiter verschont hatte, vernichtete so erbarmungslos die Priester des HERRN. Der Priester und der Prophet waren nun bei dem von Gott bestimmten König.

Kapitel 23

Das nächste Kapitel lässt uns einige neue Züge des verzweifelten und gefährlichen Zustands Davids sehen, und auch wie Gott dort handelte. „Und man berichtete David und sprach: Siehe, die Philister kämpfen gegen Kehila, und sie plündern die Tennen“ (V. 1). Sicherlich wäre es naheliegender gewesen, sie hätten es König Saul berichtet. Es war sozusagen seine Sache; es stand ihm zu, der zum Beschützer Israels und zu ihrem Anführer in den Kämpfen des HERRN gegen die Philister eingesetzt und verantwortlich war. Aber nein! Herz und Gewissen sagten Israel, dass es keine Hoffnung für den König gab. Der Ausgestoßene, den er verfolgte, war derjenige, auf den sich alle Herzen und Erwartungen richteten. Zu David, dem man sogar nach dem Leben trachtete, blickten sie auf als den Schutz, den Gott ihnen gegen den Feind geben würde.

Und noch etwas fällt hier auf. Es ist nicht nur so, dass Gott das Volk moralisch auf David vorbereitete, sondern darüber hinaus wird David selbst in einer sich vertiefenden Abhängigkeit von Gott geschult: „Und David befragte den HERRN und sprach: Soll ich hinziehen und diese Philister schlagen? Und der HERR sprach zu David: Zieh hin und schlage die Philister und rette Kehila“ (V. 2). David ist also eindeutig nicht nur Günstling des Volkes, wie er es gewesen war, sondern der, den Gott erhört, erhört und zu seinem eigenen Lob benutzt. Saul wird bei dem, was eigentlich sein Werk hätte sein sollen, übergangen. „Aber die Männer Davids sprachen zu ihm: Siehe, wir fürchten uns hier in Juda, und wie sollten wir gar nach Kehila gegen die Schlachtreihen der Philister ziehen?“ (V. 3). David erkundigt sich wieder: „Da befragte David den HERRN noch einmal, und der HERR antwortete ihm und sprach: Mach dich auf, zieh nach Kehila hinab; denn ich werde die Philister in deine Hand geben“ (V. 4). Gehorsam ging er hin, bekämpfte die Philister, „trieb ihr Vieh weg und richtete eine großen Niederlage unter ihnen an“ (V. 5b). Der Geist Gottes

fasst zusammen: „Und so rettete David die Bewohner von Kehila“ (V. 5c). Als Nächstes finden wir aufgezeichnet, dass Abjathar, der Sohn Abimelechs, zu David nach Kehila floh und kam mit (nicht *einem*, sondern) *dem* Ephod in der Hand herab: Nach dem Tod seiner Mitpriester gelangte er an die höchste Stelle.

Saul, völlig vernarrt und ohne göttliche Führung, betrachtet Davids Stellung in Kehila, eingeschlossen unter denen, die er beeinflussen konnte, als Eingreifen Gottes, um seinen Feind in seine Hand zu überliefern. So oft ist die Bosheit gründlich verblendet. Und Gott lässt es zu, wenn der Wille so wirkt, dass die Umstände ihn zu begünstigen scheinen, nur um einen anderen und umfassenderen Beweis zu geben, wie sehr all dieser rachsüchtige Groll seinem Willen entgegengesetzt ist.

„Da sprach Saul: Gott hat ihn verworfen und in meine Hand gegeben; denn er hat sich eingeschlossen, indem er in eine Stadt mit Toren und Riegeln gekommen ist. Und Saul rief alles Volk zum Kampf auf, um nach Kehila hinabzuziehen, David und seine Männer zu belagern. Und als David erfuhr, dass Saul Böses gegen ihn schmiedete“ (V. 7–9). Deshalb wendet David sich erneut an den HERRN. „Bring das Ephod her“, sagt er zum Priester. „Und David sprach: HERR, Gott Israels! Dein Knecht hat als sicher gehört, dass Saul danach trachtet, nach Kehila zu kommen, um die Stadt meinetwegen zu verderben. Werden die Bürger von Kehila mich seiner Hand ausliefern? Wird Saul herabziehen, wie dein Knecht gehört hat? HERR, Gott Israels, tu es doch deinem Knecht kund! Und der HERR sprach: Er wird herabziehen. Und David sprach: Werden die Bürger von Kehila mich und meine Männer der Hand Sauls ausliefern? Und der HERR sprach: Sie werden dich ausliefern“ (V. 10–12).

Gott wirft die Frage auf, die nur Er beantworten kann. David könnte natürlich den Männern von Kehila misstrauen. Was auch immer ihn zu dieser Frage veranlasste, es war Gottes Wille, ihn vor der drohenden Falle zu bewahren, die ihn damals umgab. Denn die

Sanftmütigen wird Er im Gericht leiten, und die Sanftmütigen wird Er seinen Weg lehren. Aber wir können anmerken, dass der vertraute Umgang – wenn man es so nennen darf – des HERRN mit David und Davids mit dem HERRN in diesem Fall äußerst auffällig ist. Er war schon lange ein Mann des Glaubens; aber er fleht in seiner Klage in einer Weise, wie wir sie noch nie erlebt haben. Er ist die offensichtliche Art eines Menschen, der in völliger Abhängigkeit von Gott wandelte. „Da machten David und seine Männer sich auf, etwa 600 Mann, und sie zogen von Kehila aus und gingen, wohin sie gehen konnten. Und es wurde Saul berichtet, dass David aus Kehila entkommen wäre; da ließ er davon ab auszuziehen“ (V. 13). Danach finden wir ihn in der Wüste Siph: „Und Saul suchte ihn alle Tage, aber Gott gab ihn nicht in seine Hand“ (V. 14).

Und hier lesen wir einen zutiefst bewegenden Bericht von der Liebe zu David in Sauls eigenem Haus in dieser schweren Zeit. Leider war es die letzte Begegnung zwischen David und Jonathan; denn es folgt die traurige Enthüllung, dass Jonathans Glaube der Prüfung nicht gewachsen ist, deren bittere Folgen er zu gegebener Zeit ernten wird. Dennoch, so wie es eine echte Zuneigung gab, so ist man weit davon entfernt, zu unterstellen, dass er keinen echten Glauben hatte; aber die Dinge waren so kritisch, dass sogar für die Sicherheit, um nicht von der Ehre Gottes oder der Liebe der Menschen zu reden, ein sauberer und wirksamer Bruch der äußeren Ordnung, die aufrechtsteht, sein muss. Denn der Bruch ist nicht mehr geheime, sondern Saul ist der offene und entschlossene Feind der Absichten Gottes. Und so ist es beständig. Gott geht zunächst zärtlich und mitfühlend mit den Menschen um, die unwissentlich im Unrecht sind. Er gibt vielen eine Gelegenheit, Glauben zu betätigen, bevor die Sünde zu einem solchen Ausmaß heranwächst. Doch wenn dieser Punkt erreicht ist, müssen wir entweder umkehren oder zurückgehen, wenn nicht gar zugrundegehen. Ob dies nicht ernst in der Zukunft Jonathans gezeigt wurde, muss ich jedem selbst überlassen, darüber

nachzudenken. Wie auch immer unser Urteil darüber ausfallen mag, die zärtliche Liebe Jonathans zu David bei dieser letzten Gelegenheit ist höchst ergreifend, und auch die Vermischung dessen, was wirklich von Gott war, mit dem, was die Schwäche des irdenen Gefäßes zeigte.

„Da machte sich Jonathan, der Sohn Sauls, auf und ging zu David in den Wald und stärkte seine Hand in Gott. Und er sprach zu ihm: Fürchte dich nicht; denn die Hand meines Vaters Saul wird dich nicht finden“ (V. 16.17a). Darin hatte er sicherlich recht; er sprach fast wie ein Prophet des HERRN. „Und du wirst König werden über Israel, und ich werde der Zweite nach dir sein“ (V. 17b). Nicht so, Jonathan! Da hat er sich geirrt. Jonathan sollte David nie etwas bedeuten. Dies sollte ihr letztes Gespräch sein. Aber er fügt hinzu: „und auch mein Vater Saul weiß es so.“ Ich denke, die Mischung aus dem, was wahr war, und dem, was falsch war, kennzeichnet genau den gemischten Zustand der Seele Jonathans an diesem Punkt. Es war nicht der Glaube in seiner Reinheit mit der Einzigartigkeit von Ziel und Charakter. Der Glaube war da; aber es gab eine falsche Erwartung, ebenso wie es Unglaube gab. Und so bewies er sich bald: „Und sie schlossen beide einen Bund vor dem HERRN. Und David blieb im Wald, und Jonathan ging in sein Haus“ (V. 18).

Nun wollen wir uns kurz einem traurigen Stück Verrat zuwenden, der dem König damals angenehm war, was er auch immer einst empfunden haben mag. „Da zogen die Siphiter zu Saul hinauf, nach Gibea, und sprachen: Hält sich David nicht bei uns verborgen auf den Bergfestungen im Wald, auf dem Hügel Hakila, der südlich der Wildnis ist? Und nun, o König, wenn irgend deine Seele es begehrt herabzukommen, so komm herab; und an uns ist es, ihn der Hand des Königs auszuliefern. Und Saul sprach: Gesegnet seiet ihr von dem HERRN, dass ihr euch meiner erbarmt habt! Geht doch hin, vergewissert euch noch mehr, und erkundet und seht seinen Ort, wo sein Fuß weilt und wer ihn dort gesehen hat; denn man hat mir gesagt, er sei sehr listig. Und

beseht und erkundet alle Schlupfwinkel, wo er sich versteckt hält, und kommt wieder zu mir mit sicherer Nachricht; und ich werde mit euch gehen. Und es soll geschehen, wenn er im Land ist, so will ich ihn aufspüren unter allen Tausenden Judas!“ (V. 19–23).

Der unglückliche König segnet diese Männer für ihre Bereitschaft, David zu verraten; aber es war alles vergeblich. Sie taten ihr Werk mit Geschick. „Und sie machten sich auf und gingen nach Siph, vor Saul her. David und seine Männer waren aber in der Wüste Maon, in der Ebene, südlich der Wildnis. Und Saul und seine Männer zogen hin, um ihn zu suchen“ (V. 24.25). Es schien unmöglich zu sein, zu entkommen, vor allem, als David in die Wüste Maon kam und sich dort aufhielt. Als Saul die genaue Lage erfuhr, verfolgte er David in der Wüste Maon. „Und Saul ging auf dieser Seite des Berges, David aber und seine Männer auf jener Seite des Berges. Und es geschah, als David eilte, Saul zu entgehen, und Saul und seine Männer David und seine Männer umzingelten, um sie zu fangen“ (V. 26). Gerade in der Krise, als es mit David vorbei zu sein schien, kommt ein Bote zu Saul und sagt: „Eile und komm, denn die Philister sind ins Land eingefallen!“ (V. 27). Gott steht immer weit über jeder Schwierigkeit. Saul ist gezwungen, zurückzukehren, und David wurde befreit.

Kapitel 24

Aber der unglückliche König, der sich keineswegs schämt oder die Lektion des HERRN beherzigt, kehrt so schnell wie möglich zurück, um seinen pflichtbewussten Schwiegersohn und treuen Untertan David zu verfolgen. Dieses eine Ziel charakterisiert fortan sein Leben. Je offensichtlicher es tatsächlich war, dass Gott eingegriffen hatte, um ihn zu befreien, desto größer war sein Verlangen, ihn zu ergreifen und zu töten, den sein böser Geist zum Feind beschwor; und so nimmt er dreitausend auserwählte Männer aus ganz Israel, als er hört, dass David in der Wüste En-Gedi ist und geht dort auf die Suche nach ihm.

Schon bald zeigt sich jedoch ein ganz anderer Sachverhalt. In Gottes Vorsehung wird der Spieß umgedreht, und Saul fällt offenkundig in die Macht Davids; aber, ach, wie anders war sein Empfinden und wie anders nutzte er diese Gelegenheit! So deutlich war es, dass sogar Saul selbst die Quellen seiner natürlichen Zuneigung betroffen sieht und erkennt, wie viel treuer David zum König war als der König zu ihm.

„Und David sprach zu Saul: Warum hörst du auf die Worte der Menschen, die sagen: Siehe, David sucht dein Unglück? Siehe, an diesem Tag haben deine Augen gesehen, dass der HERR dich heute in der Höhle in meine Hand gegeben hat. Und man sagte mir, ich solle dich töten; aber mein Auge verschonte dich, und ich sprach: Ich will meine Hand nicht gegen meinen Herrn ausstrecken, denn er ist der Gesalbte des HERRN! Und sieh, mein Vater, ja, sieh den Zipfel deines Oberkleides in meiner Hand! Denn dass ich einen Zipfel deines Oberkleides abgeschnitten und dich nicht getötet habe, daran erkenne und sieh, dass nichts Böses in meiner Hand ist, noch ein Vergehen, und dass ich nicht an dir gesündigt habe; du aber stellst meinem Leben nach, um es zu nehmen. Der HERR richte zwischen mir und dir, und der HERR räche mich an dir; aber meine Hand soll nicht gegen dich sein“ (V. 10–13). Die Folge war: „Und Saul erhob seine Stimme und weinte“ (V. 17). „Und er sprach zu David: Du bist gerechter als ich. Denn du hast mir

Gutes erwiesen, ich aber habe dir Böses erwiesen; und du hast heute bewiesen, dass du Gutes an mir getan hast, da der HERR mich in deine Hand geliefert und du mich nicht getötet hast“ (V. 18.19).

Und dann fordert er David auf, zu schwören; denn es ging jetzt nicht darum, dass David einen Eid von Saul erflehte, ihn zu verschonen, sondern darum, dass Saul offensichtlich im Unrecht war und dennoch Angst vor seiner Rache hatte, der er zuvorzukommen suchte. „So schwöre mir nun bei dem HERRN, dass du meine Nachkommen nach mir nicht ausrotten und meinen Namen nicht vertilgen willst aus dem Haus meines Vaters! Und David schwor Saul“ (V. 22.23).

Welch ein Anblick des Königs und des Untertans, und welch ein Sieg, meine Brüder, für Glauben und Gnade! Das Fleisch, das gegen Gott kämpft, gesteht praktisch seine Niederlage ein, und das in der Stunde, in der es den Gegenstand seiner Abneigung zu vernichten gesucht hatte. Es fürchtet sich vor dem Gericht, aber dieses Gericht kommt nicht von der Gnade, die es ignoriert und hasst, sondern von der vergeltenden Regierung Gottes. „Und Saul ging in sein Haus; David und seine Männer aber stiegen auf die Bergfestung“ (V. 23).

Kapitel 25

Doch auch hier haben wir in kurzen Worten eine andere Veränderung. Es geht jetzt nicht mehr um Jonathan, sondern Samuel stirbt; und das war sicher ein Ereignis von nicht geringer Tragweite, so wenig sein Name auch lange Zeit genannt worden sein mag. Wir nähern uns dem Ende, wenn es nicht mehr um die Prophezeiung geht, doch noch ist es nicht so weit. Die Macht Gottes tritt nicht dazwischen; aber das Ende naht, wenn der Zeuge geht.

Vorher aber wird ein neuer Charakter des Glaubens in einem neuen Zeugen gefunden oder gebildet, und dies auch dort, wo man es am wenigsten erwarten konnte – nicht in einem Mann, der verschwinden sollte, sondern in einer Frau – nicht in Jonathan, sondern in Abigail, die bleibt und wirklich gesegnet ist. Ein sehr auffälliger Unterschied auch im Charakter ihres Glaubens wird jedem auffallen, der das Kapitel mit Einfalt und vor dem Herrn liest.

David geht zu einem Gutsbesitzer namens Nabal und sucht dort in seiner Not eine Erfrischung für seine jungen Männer, und David schickt zehn junge Männer mit einer respektvollen Botschaft zu diesem Israeliten. „Da sandte David zehn Knaben, und David sprach zu den Knaben: Zieht nach Karmel hinauf, und geht zu Nabal und fragt ihn in meinem Namen nach seinem Wohlergehen, und sprecht so: Lebe lange! Und Friede dir, und Friede deinem Haus, und Friede allem, was dein ist! Und jetzt habe ich gehört, dass du die Schafscherer hast; nun, deine Hirten sind bei uns gewesen, wir haben ihnen nichts zuleide getan, und nicht das Geringste ist von ihnen vermisst worden alle Tage, die sie in Karmel gewesen sind. Frage deine Knaben, und sie werden es dir mitteilen. Mögen denn die Knaben Gnade finden in deinen Augen, denn an einem guten Tag sind wir gekommen; gib doch deinen Knechten und deinem Sohn David, was deine Hand findet! Und die Knaben Davids kamen hin und redeten zu Nabal nach allen diesen Worten im Namen Davids; und sie warteten ab“ (V. 5–9).

Das war zweifellos eine große Prüfung für David. Es erfordert, um nicht zu sagen viel Gnade, einen Gefallen zu erbitten, besonders von einem Mann wie Nabal; aber auch wenn er wenig bekannt war – und David wusste sehr wohl, was manche Männer in Israel waren –, war es keine kleine Demütigung für den Gesalbten des HERRN. Aber Nabal hatte keine Wertschätzung für Gott und hasste jeden Gedanken an Gnade, wie es der natürliche Mensch tut; und daher antwortet er mit der größten Unhöflichkeit: „Wer ist David, und wer der Sohn Isais? Heutzutage gibt es viele Knechte, die davonlaufen, jeder von seinem Herrn. Und ich sollte mein Brot und mein Wasser nehmen und mein Geschlachtetes, das ich für meine Scherer geschlachtet habe, und es Männern geben, von denen ich nicht weiß, woher sie sind? Und die Knaben Davids wandten sich auf ihren Weg; und sie kehrten zurück und kamen und berichteten ihm nach allen diesen Worten“ (V. 10–12).

David war sehr verärgert und sprach zu seinen Männern: „Gürtet jeder sein Schwert um! Und sie gürteten jeder sein Schwert um, und auch David gürtete sein Schwert um; und sie zogen hinauf, hinter David her, etwa 400 Mann, und 200 blieben bei den Geräten“ (V. 13).

Aber der HERR hatte einen besseren Weg und Rat für seinen Knecht: „Und ein Knabe von den Knaben berichtete Abigail, der Frau Nabals, und sprach: Siehe, David hat Boten aus der Wüste gesandt, um unseren Herrn zu segnen; aber er hat sie angefahren. Und doch sind die Männer sehr gut zu uns gewesen; und es ist uns nichts zuleide geschehen, und wir haben nicht das Geringste vermisst alle Tage, die wir mit ihnen umhergezogen sind, als wir auf dem Feld waren. Sie sind eine Mauer um uns gewesen bei Nacht wie bei Tag, alle Tage, die wir bei ihnen waren und das Kleinvieh weideten. Und nun wisse und sieh zu, was du tun willst; denn das Unglück ist beschlossen gegen unseren Herrn und über sein ganzes Haus; und er ist ein solcher Sohn Belials, dass man nicht mit ihm reden kann“ (V. 14–17).

Der Weg des Glaubens sieht manchmal verdächtig aus, und was Abigail tat, hätte jemandem, der von außen zusah, als eine Sache er-

scheinen können, die tadelnswert genug ist, ob man nun an David oder an ihren Mann denkt; aber Abigail sah den Willen und die Herrlichkeit Gottes, und wo der Glaube sieht, was Er tut, sind alle Fragen geklärt. Was auch immer der Schein sein mochte, was auch immer es kosten mochte, ihr Entschluss stand fest: Und Gott rechtfertigte sie und richtete Nabal. „Da eilte Abigail und nahm 200 Brote und zwei Schläuche Wein und fünf zubereitete Schafe und fünf Maß geröstete Körner und 100 Rosinenkuchen und 200 Feigenkuchen und lud sie auf Esel; und sie sprach zu ihren Knaben: Zieht vor mir hin; siehe, ich komme hinter euch her. Aber ihrem Mann Nabal sagte sie nichts davon“ (V. 18.19).

„Und es geschah, als sie auf dem Esel ritt und an einer durch den Berg verdeckten Stelle herabkam, siehe, da kamen David und seine Männer herab, ihr entgegen; und sie stieß auf sie“ (V. 20). Die Strafe stand unmittelbar bevor, denn alle waren bereit, sich auf Nabal und sein Haus zu stürzen. „David aber hatte gesagt: Gewiss, umsonst habe ich alles behütet, was diesem Menschen in der Wüste gehörte, so dass nicht das Geringste vermisst wurde von allem, was sein ist; und er hat mir Böses für Gutes vergolten! So tue Gott den Feinden Davids, und so füge er hinzu, wenn ich von allem, was sein ist, bis zum Morgenlicht übriglasse, was männlich ist! Und als Abigail David sah, da stieg sie schnell vom Esel herab; und sie fiel vor David auf ihr Gesicht und beugte sich zur Erde nieder; und sie fiel ihm zu Füßen und sprach: Auf mir, mein Herr, sei die Schuld! Und lass doch deine Magd zu deinen Ohren reden und höre die Worte deiner Magd! Mein Herr kümmere sich doch nicht um diesen Mann Belials, um Nabal; denn wie sein Name, so ist er: Nabal ist sein Name, und Torheit ist bei ihm. Und ich, deine Magd, habe die Knaben meines Herrn nicht gesehen, die du gesandt hast. Und nun, mein Herr, so wahr der HERR lebt und deine Seele lebt, der HERR hat dich verhindert, in Blutschuld zu kommen und dass deine Hand dir Hilfe schaffe!“ (V. 21–26a). Welch ein schönes Zeugnis für die Kraft des Geistes der Gnade, wo die Vollstreckung des Gerichts so reichlich verdient war! Sie hatte die instinktive

geistliche Überzeugung, dass es am besten in den Händen dessen lag, der mit ihrem schuldigen Mann ernstlich verfahren würde.

Es ist gut, sich nicht zu rächen. „Und nun, mögen wie Nabal sein deine Feinde und die Böses suchen gegen meinen Herrn!“ (V. 26b). Hier gibt es keine Unentschlossenheit, und ohne für sie einen prophetischen Geist zu beanspruchen, können wir sehen – und sie ist auch nicht die Einzige –, dass Gott nicht nur hört und erhört, sondern auch vorschlägt, wenn Er es für richtig hält, und vielleicht weit über das hinaus bestätigt, was sie selbst erwartet hat.

Und es ist so wahr wie eh und je, meine Brüder: Der Weg des Glaubens ist noch nicht ganz verlassen, und der lebendige Gott hat die, die Er noch führt und formt, und zwar noch deutlicher nach seinem nicht mehr verheißenen, sondern offenbarten Sohn, dem Herrn Jesus. „Und nun, dieses Geschenk, das deine Magd meinem Herrn gebracht hat, es werde den Knaben gegeben, die im Gefolge meines Herrn ziehen. Vergib doch das Vergehen deiner Magd! Denn gewiss wird der HERR meinem Herrn ein beständiges Haus machen, weil mein Herr die Kriege des HERRN kämpft und kein Böses an dir gefunden wurde, seitdem du lebst. Und ein Mensch ist aufgestanden, dich zu verfolgen und nach deiner Seele zu trachten“ (V. 27–29a).

Alles wird nach dem Glauben beurteilt; und nichts kann auffälliger sein als dies. Glauben wir, dass Abigail es in ihrem gewöhnlichen Leben an Liebe zu ihrem Mann hat fehlen lassen? Ich bin weit davon entfernt, mir einen so verletzenden Gedanken bei jemandem vorzustellen, deren moralisches Urteil in Wort und Tat sich mit solcher Feinheit und Wahrheit ausdrückt. Nimmst du an, dass es Abigail bis jetzt an Respekt vor König Saul gefehlt hat? Weit gefehlt. Aber jetzt, ob es nun der Ehemann oder der König war, wenn sie sich in direkten Gegensatz zu Gott stellten, was waren sie dann? Der eine war nur „ein Mann“, der andere „ein Sohn Belials“. Und doch bin ich mir sicher, dass sie in ihrem eigenen Bereich immer noch pflichtbewusst gegenüber den beiden in ihren gerechten Ansprüchen gewesen war. Aber nun war sie an dem Punkt ange-

langt, an dem man sich gründlich entscheiden musste, entweder für oder gegen den HERRN. Hier konnte sie nicht einen Augenblick zögern. Sie hatte recht, als sie in der Kraft des Geistes sagte: „aber die Seele meines Herrn wird eingebunden sein in das Bündel der Lebendigen bei dem HERRN, deinem Gott; und die Seele deiner Feinde, die wird er wegschleudern in der Pfanne der Schleuder“ (V. 29b). Sie sieht ihn von Gott innig und für immer aufgenommen: Das allein erklärt und rechtfertigt ihr Verhalten. „Und es wird geschehen, wenn der HERR meinem Herrn tun wird nach all dem Guten, das er über dich geredet hat, und dich bestellen wird zum Fürsten über Israel, so wird dir dies nicht zum Anstoß sein“ (V. 30.31a).

Wie schön, an dem dunklen und trüben Tag eine Frau Israels zu sehen, die der Glaube klar zu erkennen gibt und die eine solche Eifersucht empfindet, nicht nur für die unbefleckte Ehre des zukünftigen Königs Israels, sondern auch dafür, dass seine Seele einfach und bis zum Ende der Prüfung vor dem bewahrt wird, was der Gnade des Herrn zuwider ist. „So wird dir dies nicht zum Anstoß sein noch zum Herzensvorwurf für meinen Herrn, dass du Blut vergossen habest ohne Ursache und dass mein Herr sich selbst Hilfe geschafft habe. Und wenn der HERR meinem Herrn wohltun wird, so erinnere dich an deine Magd“ (V. 31).

Der Glaube ist auch hier, obwohl er erprobt wird, nicht ohne eine augenblickliche Antwort Gottes, wo wir sie ertragen können. „Und David sprach zu Abigail: Gepriesen sei der HERR, der Gott Israels, der dich mir an diesem Tag entgegengesandt hat“ (V. 32). Es war eine einzigartige Sache für David, einen Glauben zu finden, der seinen eigenen übertraf; und doch, wer kann daran zweifeln, dass zumindest in diesem Punkt kein solcher Glaube in Israel gesehen wurde wie der von Abigail an diesem Tag? „Und gesegnet sei dein Verstand, und gesegnet seist du, die du mich heute davon zurückgehalten hast, in Blutschuld zu kommen und mir mit meiner Hand Hilfe zu schaffen! Doch so wahr der HERR lebt, der Gott Israels, der mich verhindert hat,

dir Böses zu tun, wenn du nicht geeilt und mir nicht entgegengekommen wärst, so wäre dem Nabal bis zum Morgenlicht nicht übrig geblieben, was männlich ist! Und David nahm von ihrer Hand, was sie ihm gebracht hatte, und sprach zu ihr: Zieh in Frieden hinauf in dein Haus. Siehe, ich habe auf deine Stimme gehört und deine Person angesehen“ (V. 33–35).

Der Rest des Kapitels schildert das Gericht, das Nabal sogleich ereilte; und es gibt kein so ernstes Gericht, als wenn ein Mensch in die Hand des lebendigen Gottes fällt. David nimmt sich daraufhin Abigail zur Frau.

Kapitel 26

Im nächsten Kapitel finden wir wieder Saul, immer noch unbußfertig, immer noch auf seine blutige Mission versessen. Er scheint wieder kurz davor zu sein, David zu fangen; aber in Wahrheit „sandte David Kundschafter aus, und erfuhr mit Gewissheit, dass Saul gekommen war“ (V. 4), bevor Saul irgendetwas Sicheres über David wusste. „Und David machte sich auf und kam an den Ort, wo Saul lagerte“ (V. 5a). Wie auffallend die stille Zuversicht des Glaubens – das Gefühl der Sicherheit vor Gott, das dem Gejagten Mut gab, sich seinem Verfolger zu nähern! „Und David sah den Ort, wo Saul lag und Abner, der Sohn Ners, sein Heeroberster; Saul lag aber in der Wagenburg, und das Volk lagerte um ihn her“ (V. 5b).

In derselben Nacht, so wird uns berichtet, kamen David und Abisai, während Saul in der Wagenburg lag. Da sagt sein Begleiter zu David: „Heute hat Gott deinen Feind in deine Hand geliefert“ (V. 8). Keiner wusste besser, dass David immer unwillig war, sich mit Saul auseinanderzusetzen. Wer kannte nicht die Gnade, die noch vor kurzem sein Herz erfüllte? Er sagt: „und nun lass mich ihn doch mit dem Speer an die Erde spießen, ein einziges Mal, und ich werde es nicht zweimal tun. Aber David sprach zu Abisai: Töte ihn nicht! Denn wer streckte seine Hand gegen den Gesalbten des HERRN aus und bliebe schuldlos?“ (V. 8.9). Es ist also klar, dass David im Sinne der Gnade Gottes gewachsen ist. Er wird die Tat nicht nur nicht selbst tun, sondern sie auch nicht einem anderen aus seiner Umgebung erlauben.

„Und David nahm den Speer und den Wasserkrug vom Kopfende Sauls weg, und sie gingen davon; und niemand sah es, und niemand merkte es, und niemand erwachte, denn sie schliefen allesamt; denn ein tiefer Schlaf von dem HERRN war auf sie gefallen. Und David ging hinüber zur anderen Seite und stellte sich auf den Gipfel des Berges von fern; der Raum zwischen ihnen war groß. Und David rief dem Volk zu und Abner, dem Sohn Ners, und sprach: Antwortest du nicht,

Abner? Und Abner antwortete und sprach: Wer bist du, der du dem König zurufst?“ (V. 12–14). Er verhöhnt sie mit der elenden Wache, die sie in dieser Nacht gestellt hatten. „Und David sprach zu Abner: Bist du nicht ein Mann? Und wer ist wie du in Israel? Und warum hast du nicht über deinen Herrn, den König, gewacht? Denn es ist einer vom Volk gekommen, um den König, deinen Herrn, zu töten. Nicht gut ist diese Sache, die du getan hast. So wahr der HERR lebt, ihr seid Kinder des Todes, weil ihr nicht gewacht habt über euren Herrn, über den Gesalbten des HERRN! Und nun sieh nach, wo der Speer des Königs ist und der Wasserkrug, die an seinem Kopfende waren“ (V. 15.16). Saul war wieder einmal gerührt und sagt: „Ist das deine Stimme, mein Sohn David?“ (V. 17).

Aber David gibt nicht nur zu, er protestiert. „Warum doch verfolgt mein Herr seinen Knecht? Denn was habe ich getan, und was für Böses ist in meiner Hand? Und nun höre doch mein Herr, der König, auf die Worte seines Knechtes: Wenn der HERR dich gegen mich aufgereizt hat, so möge er ein Speisopfer riechen; wenn es aber Menschenkinder sind, so seien sie verflucht vor dem HERRN, weil sie mich heute vertrieben haben, dass ich mich dem Erbteil des HERRN nicht anschließen darf, indem sie sprechen: Geh hin, diene anderen Göttern! So möge nun mein Blut nicht zur Erde fallen fern vom Angesicht des HERRN! Denn der König von Israel ist ausgezogen, einen Floh zu suchen, wie man einem Rebhuhn nachjagt auf den Bergen“ (V. 18–20). Saul gestand seine Sünde, aber er hatte kein Gewissen gegenüber Gott. Und David antwortete und sprach: „Sieh hier, der Speer des Königs; so komme einer von den Knaben herüber und hole ihn. Und der HERR wird jedem seine Gerechtigkeit und seine Treue vergelten; denn der HERR hatte dich heute in meine Hand gegeben, und ich wollte meine Hand nicht ausstrecken gegen den Gesalbten des HERRN. Und siehe, wie deine Seele an diesem Tag hoch geachtet gewesen ist in meinen Augen, so möge meine Seele hoch geachtet sein in den Augen des HERRN, und er möge mich erretten aus aller Bedrängnis!“ (V. 22–24). Er hat kein Vertrauen zu Saul, obwohl er als

sein gegenwärtiges Gefühl sagen kann: „Gesegnet seist du, mein Sohn David! Du wirst es sicher ausrichten und wirst sicher siegen“ (V. 25).

Kapitel 27

Doch was ist der Mensch, was ist David? Alles Fleisch ist Gras, und seine Herrlichkeit wie die Blume des Grases. Denn auf diesen Triumph über sich selbst, diesen Sieg der Gnade, folgt einer der schmerzlichsten Abschnitte im Leben Davids. Endlich der ständigen Bosheit des Königs überdrüssig, sagt er in seinem Herzen: „Nun werde ich eines Tages durch die Hand Sauls umkommen“ (V. 1a), und das genau dann, als die Gefahr, wie es scheint, vorüber war. Ach, was sind wir? Christus ist für uns die Weisheit und die Macht Gottes. „Mir ist nichts besser, als dass ich schnell in das Land der Philister entkomme“ (V. 1b). Kann es David sein, der so fühlt und spricht? Der Mann des Glaubens verlässt die Nähe Gottes und sucht bewusst eine Zuflucht im Land des Feindes. David erhebt sich und geht hinüber zu dem Feind, den er so oft besiegt hatte. „Und David blieb bei Achis, in Gat, er und seine Männer, jeder mit seinem Haus: David und seine beiden Frauen, Achinoam, die Jisreelitin, und Abigail, die Frau Nabals, die Karmelitin. Und es wurde Saul berichtet, dass David nach Gat geflohen wäre; und er suchte ihn fortan nicht mehr“ (V. 3.4). Kann man sich darüber wundern, dass ein so böser Schritt zu anderen Schritten führte? Dass David einen Kurs der Täuschung der schmerzlichsten und bedauernswertesten Art verfolgt, besonders bei einem Diener des HERRN, der einst so treu und einfach und durchsichtig war wie er?

Kapitel 28

Aber bald versammeln die Philister ihre Heere, um mit Israel zu kämpfen, und dann zeigt sich die zärtliche Barmherzigkeit Gottes, indem Er in diesem Stadium das Unheil seines Knechtes wiedergutmacht oder zumindest überspielt. „Und Achis sprach zu David: Wisse bestimmt, dass du mit mir ins Lager ausziehen sollst, du und deine Männer. Und David sprach zu Achis: So sollst du denn auch erfahren, was dein Knecht tun wird“ (V. 1.2). Und so blieb es vorerst. Soweit die Abmachung, dass David mit den Philistern gegen Israel kämpfen sollte! Gott allein ist treu. Und damit eröffnet sich uns eine weitere Phase; denn die Dinge waren in Israel moralisch tatsächlich auf einem Tiefststand: David bewaffnete sich gegen das Volk Gottes unter den Philistern; und Saul, nicht nur von Gott verlassen, wie er Ihn verlassen hatte, sondern gab nun selbst den einen Punkt der Integrität eines Israeliten auf, den er bis dahin aufrechterhalten hatte, was auch immer sonst zusammenbrach; denn er war wirklich bis zu diesem Zeitpunkt, soweit die Geschichte es zeigt, unbeirrbar in seinem Hass gegen alle, die Wahrsagerei suchten oder Hexerei zuließen, in Israel gewesen. Aber es gibt nichts Gutes im Fleisch, und das, was im König gut zu sein schien, versagte jetzt ebenso vollständig, wie er schon auf jedem anderen Grund versagt hatte, auf dem er von Gott erprobt worden war.

„Samuel aber war gestorben“, heißt es hier. „Und Saul hatte die Totenbeschwörer und die Wahrsager aus dem Land weggeschafft“ (V. 3). Jetzt sah er das Heer der Philister aufmarschieren, und sein Herz zitterte. Wo war der Fürsprecher Israels? Und warum? Hatte er selbst nichts mit der Schwächung des Königreichs zu tun? Unfähig, etwas von dem HERRN zu erfahren, sagt Saul zu seinen Dienern: „Sucht mir eine Frau, die einen Totenbeschwörer-Geist hat, damit ich zu ihr gehe und sie befrage“ (V. 7). Daraufhin erzählen ihm die Diener von einer in Endor. „Und Saul verstellte sich und zog andere Kleider an“ (V. 8). Jedes Fünkchen Ehrlichkeit und Wahrheit war offensicht-

lich verschwunden. Und er „ging hin, er und zwei Männer mit ihm, und sie kamen zu der Frau bei Nacht; und er sprach: Wahrsage mir doch durch den Totenbeschwörer-Geist und bring mir herauf, wen ich dir sagen werde. Aber die Frau sprach zu ihm: Siehe, du weißt ja, was Saul getan hat, dass er die Totenbeschwörer und die Wahrsager aus dem Land ausgerottet hat; und warum legst du meiner Seele eine Schlinge, um mich zu töte?“ (V. 8b.9). Sie hatte Angst, dass er sie an den König verraten könnte!

„Und Saul schwor ihr bei dem HERRN und sprach: So wahr der HERR lebt, wenn dich eine Schuld treffen soll wegen dieser Sache! Da sprach die Frau: Wen soll ich dir heraufbringen? Und er sprach: Bring mir Samuel herauf. Und als die Frau Samuel sah, da schrie sie mit lauter Stimme; und die Frau sprach zu Saul und sagte: Warum hast du mich betrogen? Du bist ja Saul!“ (V. 10–12). Wo ist der Zusammenhang? Warum sollte sie aus dem Anblick Samuels erahnen, dass es sich um Saul handeln muss? Wir haben keinen Grund zu glauben, dass Samuel sagte, es sei Saul, aber sie zog ohne zu zögern die Schlussfolgerung, dass es Saul sein müsse. Und warum? Weil es nicht der vertraute Geist war, den sie erwartete, sondern Samuel, den nur Gott senden konnte. Warum also, wenn nicht für den König? Sie suchte nur den Geist, an den sie gewöhnt war – den Dämon in neutestamentlicher Sprache, der denjenigen personifizierte, der genannt wurde. Als sie sah, dass es der wahre Samuel war, der kam, konnte sie nicht anders, als die Realität des Falles zu empfinden, und schloss daraus, wie ich vermute, dass die Gegenwart ganz aus ihrer eigenen und Satans Linie der Falschheit war, um den Menschen zu täuschen. Es war Gott selbst, der alles in die Hand nahm. So kam es, dass Saul in seiner Verzweiflung, als er eine Hexe und ihren vertrauten Geist zu Rate ziehen wollte, in seiner eigenen Falle gefangen war und sein Verhängnis von dem verstorbenen Propheten erfuhr.

So zweifle ich kaum daran, dass es die scharfe Schlussfolgerung einer Frau war, die zwar an die Macht des Satans gewöhnt war, die aber

beim Versagen dieser Macht auf einmal auf ihre Weise, wie Bileam auf seine Weise, die Wahrheit der Dinge vor Gott spürte. Und nehmt ihr an, meine Brüder, dass es keine solche Realität gibt wie die Macht des Bösen, die auf unsichtbaren Wegen und durch Dämonen mit und in den Menschen wirkt? Dann irrt ihr euch. Nur gibt es keinen Grund für einen Gläubigen, der mit Gott wandelt und weit entfernt ist von jeglicher Einmischung oder Neugier, auch nur im geringsten beunruhigt zu sein über einen solchen Vorgang, wie wir ihn hier finden. Die Tatsache, dass es nicht ein böser Geist war, der erschien, sondern der wirkliche Geist Samuels, besitzt sie gerade durch diesen Umstand als ganz und gar ungewöhnlich. Dies war es, was ihrer Seele die größtmögliche Überraschung bereitete. Es liegt nicht in der Macht des Teufels, die Geister der Verlorenen oder der Gerechten zu erwecken. Nur Gott kann es tun, und Er, das brauche ich wohl kaum zu sagen, tut es nie, außer unter Umständen, von denen Er weiß, dass sie geeignet sind, völlig von seinen gewöhnlichen Wegen abzuweichen. Eine solche Gelegenheit war die gegenwärtige; aber wir dürfen uns nicht leichtfertig solche Verbindungen vorstellen.

Und wie dann? Kann es nicht so etwas wie die Erscheinung dieser oder jener Person nach dem Tod geben? Nicht so selten, wie die Menschen in diesen klugen Ländern denken. Nur mag es gut sein, hinzuzufügen, was sie nach meinem Urteil sind. Sind die wirklichen Geister der Verstorbenen gerecht oder ungerecht? Weder das eine noch das andere, sondern Dämonen oder böse Geister, die vorgeben, beides zu sein, wenn Gott es zulässt und es dem Zweck des Feindes entspricht, ihn zu täuschen. Dies scheint mir eine Sache des einfachen Glaubens an das zu sein, was Gott für uns geschrieben hat, damit wir es lernen. Ich bin der Meinung, dass es so klar wie möglich offenbart ist, dass böse Geister so wirken können, wenn es Gott gefällt, es zuzulassen, und viele verführen können. Ich kann nicht bezweifeln, dass dies auf der Erde nie gefehlt hat, dass alle angeblichen Orakel der alten Zeit mit der Macht böser Geister verbunden waren und von ihnen ausgingen, dass

dieselbe Sache unter anderen Namen verkleidet besonders in dunklen Ländern gewirkt hat und dass es auch jetzt noch von Zeit zu Zeit am Werk sein kann, natürlich verkleidet, um selbst im Zentrum des Lichts besser täuschen zu können.

Aber es gibt den größtmöglichen Unterschied zwischen dem, was hier geschah. Hier, ich wiederhole es, war es kein böser Geist, sondern der Geist Samuels; und nur Gott hat die Kontrolle über die Toten. Diejenigen, die verloren sind, werden, wie wir wissen, in sicherer Verwahrung gehalten. Es ist ihnen nicht erlaubt, den Ort zu verlassen. Sie sind das, was man „die Geister im Gefängnis“ nennt, wie wir aus 1. Petrus 3 wissen. Das zeigt uns den Zustand, in dem sich die Verlorenen befinden. Dort werden sie verwahrt und warten auf den Tag des Gerichts. Keine Macht Satans kann sie jetzt aus diesem Gefängnis herausholen. Sie stehen unter der Macht Gottes.

Noch weniger kann Satan die Bewegungen der Gerechten lenken. Von ihnen wird nie gesagt, dass sie in einem Gefängnis sind oder etwas Ähnliches. Es gibt überhaupt keinen Grund für die Annahme, dass die Gerechten in irgendeinem Sinn im Gefängnis sind oder sein können, seit sie durch die Gnade Gottes gerechtfertigt wurden. Ein Teil ihrer Glückseligkeit besteht sogar in dieser Welt, in der Satan regiert, darin, dass sie aus der einen oder anderen Art von Knechtschaft herausgeführt werden; und sicherlich sind die, die bei Christus sind, im Paradies, das in keiner Weise ein Gefängnis oder ein Ort der Verwahrung ist. Wenn Satan nicht über die bösen Toten herrschen kann, wenn er keine Macht über dieses Leben hinaus hat, wenn der Tod alles verschließt, so hat er noch weniger Einfluss auf die Gläubigen oder kann sie nach seinem Willen erscheinen lassen oder den Menschen irgendeine solche Macht vermitteln.

Ich erlaube mir, diese allgemeinen Bemerkungen zu machen, weil sie, wie ich hoffe, die einfache Wahrheit zu diesem Thema andeuten und die Jugend im Besonderen und auch andere, die die Sache noch nicht ganz durchdacht haben, davon abhalten können, eine Beute der

Gedanken der Menschen zu werden. Unsere Weisheit besteht hier wie überall darin, weise zu sein in Bezug auf das Gute und einfältig in Bezug auf das Böse; zu glauben, nicht zu denken.

In diesem Fall also griff Gott entgegen den Gedanken der Hexe ein. Sie hatte es nur mit einer bösen Gestalt zu tun, die sie „Hausgeist“ nannte und die sich an ihr frevelhaftes Leben als Hexe hängte. Sie erwartete, dass dieser böse Geist sich als Samuel ausgeben würde; aber als sie feststellte, dass es nicht ihr Vertrauter war, sondern die wirkliche Person, der Geist dessen, der abgeschieden war, urteilte sie sofort, und zwar mit Recht, dass es Gott sein musste, der für den König eingriff. Daher ihr großer Schreck und ihre Überzeugung, dass der, der sie befragte, kein anderer als Saul sein konnte. Sie wusste sehr wohl, dass der König auf Gedeih und Verderb die große Person in Israel war.

Von nun an war, wie gesagt, nicht mehr der Priester, sondern der König die neue und wichtigste Verbindung zu Gott. Einst war es in der Tat die Gnade gewesen, zumindest im Vorbild solange das Gesetz bestand; jetzt war es die Regierung. Und er, der den „verrückten Propheten“ überrumpelte und ihn zwang, gute und herrliche Dinge für Israel vorauszusagen, überraschte nun sowohl den König als auch die Hexe, indem er Samuel sandte, um das schnelle und schändliche Ende des von Menschen gewählten Königs anzukündigen. Wir brauchen uns über das eine nicht mehr zu wundern als über das andere; am wenigsten darüber, dass Gott Samuel jetzt zu Saul in seiner außergewöhnlichen Stellung und Beziehung und unter Umständen schickte, die sowohl für das Volk als auch für den König von Israel so kritisch waren.

„Und der König sprach zu ihr: Fürchte dich nicht! Doch was siehst du? Und die Frau sprach zu Saul: Ich sehe einen Gott aus der Erde heraufsteigen. Und er sprach zu ihr: Wie ist seine Gestalt? Und sie sprach: Ein alter Mann steigt herauf, und er ist in ein Oberkleid gehüllt. Da erkannte Saul, dass es Samuel war, und er neigte sich, das Gesicht zur Erde, und beugte sich nieder“ (V. 13.14). Samuel, nun erkannt, spricht zu Saul: „Warum hast du mich beunruhigt, mich heraufkommen zu las-

sen? Und Saul sprach: Ich bin in großer Not, denn die Philister kämpfen gegen mich, und Gott ist von mir gewichen und antwortet mir nicht mehr, weder durch die Propheten noch durch Träume“ (V. 15a). Ein schreckliches, aber wahres Bekenntnis! „Da ließ ich dich rufen, damit du mir kundtust, was ich tun soll“ (V. 15b). Er war am Ende seiner Kräfte, machtlos vor den Menschen und verlassen von dem HERRN. Oh, was für ein Ende des ersten und bevorzugten Königs Israels!

„Und Samuel sprach: Warum doch fragst du mich, da der HERR von dir gewichen und dein Feind geworden ist? Und der HERR hat für sich getan, so wie er durch mich geredet hat; und der HERR hat das Königtum aus deiner Hand gerissen und es deinem Nächsten, David, gegeben. Weil du der Stimme des HERRN nicht gehorcht und seine Zornglut nicht ausgeführt hast an Amalek, darum hat der HERR dir dies heute getan. Und der HERR wird auch Israel mit dir in die Hand der Philister geben; und morgen wirst du mit deinen Söhnen bei mir sein“ (V. 16–19a). Das heißt, sie sollten aus diesem Leben scheiden. „Auch das Heerlager Israels wird der HERR in die Hand der Philister geben. Da fiel Saul plötzlich seiner Länge nach zur Erde, und er fürchtete sich sehr vor den Worten Samuels; auch war keine Kraft in ihm“ (V. 19b.20). Ausgerechnet die Hexe muss ihn, so gut sie kann, trösten.

Kapitel 29

Das nächste Kapitel knüpft an den eher öffentlichen Lauf der Dinge an, der durch die melancholische Episode des verlorenen, man könnte sagen abtrünnigen, Königs Saul unterbrochen worden war. Hier sieht man die Philister zu Tausenden aufmarschieren, während die Israeliten an einem Brunnen in Jisreel lagern. Nun wird die Frage nach David gestellt. Was hatte er vor? „Und die Fürsten der Philister zogen vorüber nach Hunderten und nach Tausenden, und David und seine Männer zogen zuletzt mit Achis vorüber. Da sprachen die Fürsten der Philister: Was sollen diese Hebräer? Und Achis sprach zu den Fürsten der Philister: Ist das nicht David, der Knecht Sauls, des Königs von Israel, der schon seit Jahr und Tag bei mir gewesen ist? Und ich habe gar nichts an ihm gefunden von dem Tag an, als er abgefallen ist, bis auf diesen Tag“ (V. 2.3).

Aber Gott setzte sich über die Angelegenheit hinweg und löste die Schwierigkeit, in die Davids Unglaube ihn gestürzt hatte. Es war nicht nur ein Dilemma, sondern tatsächlich eine schreckliche Sünde. Was hätte das Ergebnis für seinen eigenen Geist sein müssen, wenn er nicht durch die Gnade, die ihn mit Gebiss und Zaumzeug festhielt und, man könnte fast sagen, durch die Speere der Philister vertrieb, völlig unterbrochen worden wäre. In tiefem Misstrauen und Eifersucht sagen sie zu Achis: „Schicke den Mann zurück, damit er an seinen Ort zurückkehre, wohin du ihn bestellt hast, und damit er nicht mit uns in den Kampf hinabziehe und uns nicht zum Widersacher werde im Kampf; denn womit könnte der sich angenehm machen bei seinem Herrn? Nicht mit den Köpfen dieser Männer? Ist das nicht David, von dem sie in den Reigen sangen und sprachen: ‚Saul hat seine Tausende erschlagen und David seine Zehntausende?‘“ (V. 4.5). Machtlos vor seinen Fürsten, konnte Achis David nur bitten, in Frieden zu gehen, damit er nicht auf eigene Gefahr die Fürsten der Philister verärgerte, die die Israeliten besiegen wollten. David sinkt in die Erniedrigung des

Flehens hinab, und zwar mit etwas Schimpf in seinem Ton gegenüber Achis, weil sie ihm nicht erlaubten, gegen Israel und den König auszuziehen, den er so oft verschont hatte. Aber Achis bleibt standhaft. „Und David machte sich früh auf, er und seine Männer, um am Morgen fortzuziehen und in das Land der Philister zurückzukehren. Die Philister aber zogen nach Jisreel hinauf“ (V. 11).

Kapitel 30

So interessant Kapitel 30 auch ist, muss ich mich im Moment mit wenigen Kommentaren begnügen. Es ist eine Szene, die den meisten christlichen Lesern zum Glück vertraut ist, ein Wendepunkt im Umgang Gottes mit David, der ihm entglitten war. Wie konnte es seinem Herzen genügen, David zu überstimmen und zurückzuhalten? Er liebte ihn zu sehr, um ihn so zu lassen, wie er war. Die Amalekiter werden zum Werkzeug der Züchtigung, indem sie Ziklag überfallen und die Frauen Davids und seiner Männer, ihre Söhne und ihre Töchter und alles, was ihnen gehörte, wegnehmen. „Und David und seine Männer kamen zu der Stadt; und siehe, sie war mit Feuer verbrannt, und ihre Frauen und ihre Söhne und ihre Töchter waren gefangen weggeführt. Da erhoben David und das Volk, das bei ihm war, ihre Stimme, und sie weinten, bis keine Kraft mehr in ihnen war zu weinen. Und auch die beiden Frauen Davids waren gefangen weggeführt, Achinoam, die Jisreelitin, und Abigail, die Frau Nabals, des Karmeliters. Und David war in großer Bedrängnis, denn das Volk sprach davon, ihn zu steinigen; denn die Seele des ganzen Volkes war erbittert, jeder wegen seiner Söhne und wegen seiner Töchter. Aber David stärkte sich in dem HERRN, seinem Gott“ (V. 3–6).

Der gläubige Mann wendet sich an den, den er so tief entehrt hatte. Es war der Punkt der Genesung, als er verlassen und kurz davorstand, von seinen eigenen Leute umgebracht zu werden, nachdem alles andere verloren und in den Händen Amaleks war. Die letzte Lektion der notwendigen Züchtigung war nun angebrochen. Der Schlag der Amalekiter bewirkte es nicht; doch Davids Männer, die ihn liebten und die er so sehr liebte, standen im Begriff, ihn zu steinigen. Da brach die große Tiefe auf, und die mächtigen aufgestauten Wasser flossen, nicht im Gericht, sondern in der Gnade. Er wurde wiederhergestellt. Er stärke sich selbst in dem HERRN, seinem Gott. Was für einen Mann der Welt Verzweiflung gewesen wäre, bewirkte in David eine Betrübnis,

die nicht zu bereuen war (vgl. 2Kor 7,10), und wandte ihn einfach und vollständig dem HERRN zu. Es war der Aussätzige, der ganz weiß war und nun für rein erklärt wurde (3Mo 14).

„Und David sprach zu Abjathar, dem Priester, dem Sohn Ahimelechs: Bring mir doch das Ephod her!“ (V. 7). Kann er jetzt nicht den HERRN befragen? Es war lange her, dass er das getan hatte! Er war weit weg von Gott gewesen. „Und David befragte den HERRN und sprach: Soll ich dieser Schar nachjagen? Werde ich sie erreichen?“ (V. 8a). Und wenn David sich vom HERRN ermutigen lässt, so ermutigt der HERR sicher David. „Jage ihr nach“, sagt Er, „denn du wirst sie gewiss erreichen und wirst gewiss erretten“ (V. 8b). Dies tut er mit Hilfe eines ägyptischen Mannes, der krank zurückgelassen worden war. Die Amalekiter wurden entdeckt; David und seine Männer stürzten sich auf sie, und alle, die sie liebten, sowie alles, was sie besaßen, wurde wohlbehalten wiedergefunden, und noch viel mehr.

Aber darüber hinaus gab die übergroße Gnade Gottes Anlass zu zwei Dingen, die hier zu anzumerken sind: das Aufbrechen der hasserfüllten Selbstsucht derer, die den HERRN nicht zu schätzen wussten (denn die Gegenwart und das Wirken der Gnade bringen immer das Böse des Herzens zum Vorschein, wo kein Glaube ist); auf der anderen Seite leuchtete die einfältige Ergebenheit dessen, der nicht mehr seine eigenen Dinge suchte, wieder mit unverminderter Helligkeit. David war wirklich und vollständig wiederhergestellt. Die Gnade hatte also nicht nur einen großen Sieg für David errungen, sondern einen noch größeren Sieg in ihm.

Im Geist der Liebe schließt das Kapitel mit den liebevollen Erinnerungen Davids an die Ältesten von Juda und seine Freunde.

Kapitel 31

Doch das letzte Kapitel enthüllt ein ganz anderes Bild: die beklagenswerten Zeichen des Sieges der Philister über Saul und seine Söhne, die erschlagen auf dem Berg Gilboa niederfielen: „Und die Philister setzten Saul und seinen Söhnen hart nach; und die Philister erschlugen Jonathan und Abinadab und Malkischua, die Söhne Sauls. Und der Kampf wurde heftig gegen Saul, und die Schützen erreichten ihn, Männer mit dem Bogen; und ihm wurde sehr angst vor den Schützen. Da sprach Saul zu seinem Waffenträger: Zieh dein Schwert und durchbohre mich damit, dass nicht diese Unbeschnittenen kommen und mich durchbohren und mich misshandeln! Sein Waffenträger aber wollte nicht, denn er fürchtete sich sehr. Da nahm Saul das Schwert und stürzte sich hinein. Und als sein Waffenträger sah, dass Saul tot war, da stürzte auch er sich in sein Schwert und starb mit ihm. So starben Saul und seine drei Söhne und sein Waffenträger, auch alle seine Männer zusammen an jenem Tag“ (V. 2–6). Wie wahrhaftig hatte der Prophet gewarnt, wie genau traf jedes Wort ein! So fielen Saul und sein Haus. Die Umstände des Triumphes des Feindes brauchen nicht weiter ausgeführt zu werden, ebenso wenig wie die schändliche Tat der Männer von Jabes, die die Leichname Sauls und seiner Söhne, die auf den Mauern von Beth-San ausgesetzt waren, bargen, sie verbrannten, ihre Gebeine begruben und sieben Tage lang fasteten. All dies ist zweifellos den meisten bekannt.

Im nächsten Buch sehen wir den Beginn einer völlig neuen Reihe von Ereignissen für David, der allmählich zur vollen und unangefochtenen Herrschaft über ganz Israel aufsteigt und dort nach den Wegen Gottes durch eine andere Art von Prüfung geht. In alledem zeigt sich einerseits die Weisheit des HERRN, andererseits zweifellos das Versagen des Menschen, doch über allem triumphiert die Gnade Gottes.